— Winther —

Des

Hirsches Flucht.

Des
Hirsches Flucht.

Aus dem Dänischen des Christian Winther

von

Ryno Quehl.

Berlin 1857.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

An Frau Marie.

Laß heute, wo zum zwölften Mal
Der liebe Morgen wiederkehrt,
Der in dem Mädchen meiner Wahl
Mir mehr als irdisch Glück bescheert,
  Als Liebesgruß und Dankeszeichen
  Mich Dir dies Büchlein überreichen.

Dein waren ja die lieben Stunden,
Darin ich diese Blätter schrieb —
So nimm sie hin, zum Kranz gewunden,
Nimm sie als Bild, Dir werth und lieb,
Wenn Deine Blicke nicht mehr schauen
Einst Seeland's Wälder, See'n und Auen.

Und muthig laß uns weiter wallen
Des Lebens wechselvolle Bahn —
Hin zu der wahren Heimath Hallen,
Von Gottes Lieb' uns aufgethan,
Hin, wo was schmerzlich wir verloren,
Für ewig uns ward neu geboren.

Kopenhagen, den 31. März 1857.

Inhalt.

Des Hirsches Flucht.

Des Hirsches Flucht. 1

Die Flucht.

Noch deckt ein nächt'ger Schleier
Dort träumend Wald und Thal,
Schlaf labt des Tages Augen
Noch süß zum letzten Mal;
Des Halbmond's bleiches Antlitz,
Wo tief der Himmel blaut,
Mit schwermüthigen Blicken
Zur Burg des Königs schaut.

Trüb' ragt sie aus den Buchen
An wald'gen See's Gestad,
Dessen klares Gewässer
Luft nun gekräuselt hat.
Leicht rauschte durch die Wälder
Der frische Morgenwind,
Daß oft in Wolken-Arme
Sternlein gefallen sind.

Da war es ängstlich stille,
Und schwül war es im Schloß,
Als berge sich schwer Unheil
In seiner Mauern Schooß.
Septemberlaub erzittert
An dem Eichbaum, der bebt;
Längs der Küste die Woge
Sich rauschend senkt und hebt.

Doch dort, wo nah' der Mauer
Hollunder grünt empor,
Am Fuß des festen Thurmes,
Geht auf ein eisern Thor.
Und aus des Drachenhofes
Nachtkaltem, dunklen Haus
Kommt schweigend wohl ein Dutzend
Wilder Gesell'n heraus.

Zwei rothe Fackeln leuchten,
Und hin zwischen der Schaar
Ein junger Bursche schreitet,
Wild flatterte sein Haar.
Barfuß im Linnen-Kleide
Sieht man den Jüngling gehn,
Des Schmerzes bleiche Lilien
Auf beiden Wangen stehn.

Doch stumm war seine Lippe,
Sein Blick war frei und kühn,
So kräftig, leicht und muthig,
Als gings zum Tanze hin.
Der Schergen wüste Rohheit,
Ihr Spott da ohne Scham
Vom Mund' ein bittres Lächeln
Zur Antwort nur bekam.

Ueber des Schlosses Brücke
Zog man den Jüngling fort
Und schleppt' wie einen Köter
Ihn aus dem Walle dort.
Er folgte so wie Einer,
Sich mächt'gen Trost's bewußt
In seinem kühnen Herzen,
In der schuldfreien Brust.

Im Rosenhain sie halten;
Ein Hirsch war da zu schaun,
Den bänd'gen vier Gesellen
Mit großer Mühe traun;
Er stampfte mit den Läufen,
Sein Blick flog scheu und wild
Zur Rechten und zur Linken,
Von Schreck und Angst umhüllt.

Mit plumpen Büttelfäusten
Warf da die rohe Schaar
In's Gras den jungen Recken,
Der ohne Waffen war.
Sie schnürten dann und banden
Dort mit roher Gewalt
Mit starken häns'nen Stricken
Ihm Arm und Hände bald.

Mit bitt'rem Spotte legten
Rücklings den Jüngling nun
Sie auf des Thieres Rücken:
»Mag weich und sanft er ruhn.«
Die Füße dann und Hände
Man ihm gebunden hat
An schlanken Hals des Hirsches,
An Lenden und an Blatt.

»Hier sollst du nun nicht länger
Stolziren fein einher,
Nein, weithin sollst du fahren
Mit Königs Auftrag schwer.
Das Roß, das du nun reitest,
Das macht dir leicht den Weg,
Du darfst auf Deiner Reise
Nicht müde sein und träg.

Weit in das Land nun trage
Des Königs Botschaft aus,
Führ' sie als braver Bursche
Und ehrlich führ' sie aus.«
Los ließen sie den Hirsch da
Und stimmten Alle ein
Mit knallenden Peitschen,
Hallo und Hopp darein.

Sie klatschten in die Hände,
Bei Waldhorns vollem Klang,
Der scheue Hirsch da eilig
Ueber'n Rosenzaun sprang,
Hinab die Lindenreihe
Wie ein Pfeil er da schoß;
Zerstreut liegen im Schatten
Die Häuser dort vom Troß.

Doch bei der Häuser letztem,
Das zierlicher gebaut,
Sich barg in Rosenhecken,
Geschmückt mit Bildern traut,
Da öffnet sich ein Fenster
Hinter den Ranken sacht,
Und schaurig dringt eine Stimme
In die weichende Nacht.

Das war ein gellend wilder,
Dolchscharfer Weiberruf,
Als ob ihn ein zerriss'nes
Verzweifelt Herze schuf,
Als stieg er aus der Tiefe
Und aus dem Flammenthal,
Wo sich die Seelen krümmen
In ihrer ew'gen Qual.

»Glück auf zu Deiner Reise,
Allerschönster Gesell,
O, wende Deinen Läufer
Wieder zur Heimath schnell.
Laß nicht zu lange schmachten
Die auserwählte Maid,
Sonst stirbt die holde Rose
Gewiß vor Traurigkeit.«

Doch leicht wie eine Schwalbe
Trägt ihn der Läufer fort,
Es naht nicht seinem Ohre
Mehr das schneidende Wort.
Das schwand wie in der Sturmsee
Vögelgezwitscher fein,
Doch um das Haupt ertönt ihm
Die Luft nun voller Pein.

Das scholl ganz unbarmherzig
Bald wie ein Grabgesang
Und Jammerruf von Todten,
Bald wie Sturmglockenklang.
Unbändig, wie zur Herbstzeit
Die wild'sten Stürme wehn,
Thät Hirsches Flucht vom Blachfeld
Zum Waldgebüsch nun gehn.

Bei jedem Satz des Thieres
In seiner Angst und Eil',
Schnürt sich um Hand und Knöchel
Nur fester noch das Seil,
Und Schlehendornens Stacheln
Und Eichbaums zäher Ast,
Sie geißeln seine Schultern
Und zerreißen sie fast.

Ohn' Rast und ohne Weile
Waldkönig muß fortflieh'n
Ueber grünende Hügel
Hinab in Thäler grün. —
Laut stöhnet nun die Brust ihm,
Er zittert — plötzlich scholl
Ein Brüllen aus den Lungen
So wild und Zornes voll.

In dumpfem, heiſ'ren Schreien,
Gar furchtbar hört ſich's an,
Bebt Todesangſt mit Qualen,
Die keiner ſagen kann.
Scheu vor der eignen Stimme,
Wird wild ſein Schrecken wach,
Und raſender er ſetzte
Dann über Buſch und Bach.

Septembers warme Sonne
Mit ihrem goldnen Blitz
Sitzt nun ſchon lange ruhig
Auf blauem Königsſitz.
Den Feldern, See'n und Wäldern
So holdſelig ſie lacht,
Und labt mit ihrem Auge,
Was da ſchläft und was wacht.

Im Moor hat nun der Keiler
Gelegt ſich ſchon zur Ruh,
Schnarcht neben ſeiner Sau dort,
Die grunzet fein dazu.
Schwarz ringelt ſich die Schlange,
Sand laues Bad ihr wird;
Die liebliche Waldtaube,
Sie ſchaukelt ſich und girrt.

Baumspecht mit bunten Streifen,
Der kleine Zimmermann,
Schlägt an der Birken Rinde
Schnell seine Triller an.
Dem Fuchs mit seiner gelben,
Seiner spielenden Brut,
Im Gras vor seiner Höhle,
War es gar froh zu Muth.

So weilet Frieden lieblich
Auf Weg dort und auf Steg,
Wo den unsel'gen Reiter
Der Kron-Hirsch trug hinweg.
Doch selbst wohl Nichts vernahm er;
Auf der furchtbaren Fahrt
Verlor er die Besinnung,
Sein Blick geschlossen ward.

Und wilder, immer wilder,
In dunklen, tiefen Wald,
Rennt der gekrönte Läufer,
Dort barg er sich nun bald,
Dort wo im laub'gen Dickicht
Einsamkeit wohnet nur,
Entfernt weit von den Menschen
Und von menschlicher Spur.

Er nahet, spät am Tage,
Nun einem Heidehang,
Der an des Waldsee's Spiegel
Dort jählings niedersank;
Der kann nicht auf ihn halten;
So wie des Blitzes Pfeil,
So schießt er, wie im Dunkeln,
Hinab die Höhe steil.

Schnell wachten auf die Wellen,
Hoch um die Lende stieb
Die klare Fluth. Da schwamm er
Und brauste und trieb
Im Schilf vom Nest die Enten,
Drin sie saßen gemach, —
Da wurde wieder der Jüngling
Zu Qual und Leben wach.

Da schlägt er seine Augen
Wehmüthig auf und schaut
Zum tiefen, reinen Himmel,
Der tröstlich nieder blaut.
Der Fluth kalte Umarmung
Mit Kraft ihn frisch umspült,
Die heiße Fieberhitze
Der Glieder ward gekühlt.

Als ob ein Keim der Hoffnung
Ganz leise auf nun schoß:
Die Muskeln wurden fester
Und Herzquell freier floß,
Ihm war's, als ob des Weines
So mild erglühend Blut
Gelindert seine Schmerzen
Und neu belebt den Muth.

Doch kaum erhob der Renner
Aus kühlem Bade sich,
Da Hoffnung ihm und Labsal
Vom Herzen wieder wich.
Da er die strammen Bande
Bewegt' nur sacht' und leis,
War's, als gäb Sporn dem Hirsche
Zu wild'rer Jagd Geheiß.

Hoch hob er die Geweihe
Mit Brüllen und Gestöhn,
Pfeilschnell gings durch die Wälder
Der Thäler hin und Höh'n,
Zu jener Schreckensstätte
Kam er auf dieser Fahrt,
Die für die Pest ein Schauplatz
Wüster Vernichtung ward.[1])

Dort hat die Pest gemähet
Alles Lebende fort,
Die Gärten sind verwildert,
Der Schornstein einsam dort —
Da stutzt er und da hält er,
Macht rings dann manchen Sprung,
Des Jünglings Glieder krachten
Beim gewaltsamen Schwung.

So ging es bis zum Abend. —
Der Sonne rother Glanz
Schmückt nur der Buchen Gipfel
Noch mit glühendem Kranz.
Dämm'rung durch Busch und Sträuche
Sie schleicht sich nun schon sacht;
Und flüstert leis': es kommt bald
Die stille, große Nacht.

Da mäßigte der Wilde
Seinen stürmenden Gang,
Wohl trabt' er noch und rannte,
Doch nur selten er sprang.
Dann schnauft er und erhebt nur
Verdrossen seinen Fuß,
So daß er oft an Steinen
Und Wurzeln stolpern muß.

Bei einem Eichenbaume,
Deß Wurzeln seinen Stamm
Grad' wie ein Netz umgaben,
Der Hirsch nicht weiter kam.
Da stolperte und glitt er
Im Moose, dürr und glatt,
Und stürzte dann zusammen
Und stöhnete gar matt.

Nun glimmte Hoffnung wieder,
Denn am Gelenk der Hand
Bei Falles Wucht und Eile,
Hat sich gelöst ein Band.
Doch läßt er jetzt besonnen
Die Hand vorsichtig ruhn,
Wagt nicht den Kopf zu heben,
Nicht rührt den Fuß er nun.

Jetzt muß — kam's in den Sinn ihm —
Die süße Stunde sein,
Die sonst dich oft gerufen
Zum dunklen Rosenhain.
Dort unter duft'ger Linde
Ganz dicht belaubtem Stamm
Zur Nachtzeit zu ihm treulich
Sein junges Herzlieb kam.

Das Zeichen, so im Dunkeln
Gebraucht das Liebespaar,
Einander sich zu nähern,
Ein einfach Liedchen war;
Wie Beide die zwei Herzen
Unschuldig, fromm und froh,
So klang die kleine Weise,
Oft tönte sie dort so.

Der Kronhirsch stand gebunden
In dem rosigen Hag,
Naschte der Linde Blätter,
An deren Stamm er lag.
Wenn dann die Weise tönte,
Der Hirsch mehr dreist und zahm,
Wandte die breiten Ohren
Und gern ihr Lied vernahm.

Es liebt der Hirsch gar höchlich
Und hört immer mit Lust
Den Wohlklang, so kann strömen
Aus eines Menschen Brust.
Sobald er drum vernommen
Ihren Wechselsang süß,
Da trat er gern wohl näher
Und streicheln er sich ließ.

An jene Liebes-Losung
Der Jüngling hat gedacht,
Obschon das Herz ihm brannte,
Umfaßt von Weh und Nacht,
So hob er doch die Stimme
So weich und auch so fein,
Als wenn ihr Kind zur Nachtzeit
Lull't eine Mutter ein.

»Wo glänzen meine Sterne?
Wo birgt sich der Schatz mein?
Mein Herz sucht Dich so ferne,
Mag's Tag oder Nacht sein.
Mein Ruf soll jetzt dich lenken,
Ich weiß, Du kommest hie,
Treu', so Du mir thatst schenken,
Vergessen kannst Du nie.«

Der Hirsch drehte die Ohren
Und hat den Kopf gewandt,
Als ob den oft gehörten
Ton nun er wieder fand.
Es schien, als ob er seufzte —
Er legt sich wieder dann,
Schwer athmend auch der Jüngling
Von Neuem da begann:

»Nacht ist uns Lenzes Wonne,
Deß Blumen sind wir zwei,
Doch kommt ach Tages Sonne,
Ist unser Lenz vorbei.
Vergißmeinnicht, du schönes!
Lieb' Rose, wonniglich,
Wie süß und stark du duftest,
Trotz Dunkels find' ich dich!«

So lallte er und löste
Mit behutsamster Hand
Von beiden seinen Knöcheln
Das festgeschnürte Band.
Und leis' und listig streift' er —
Laut schlug das Herz ihm warm —
Die allerletzte Schlinge ab,
Die festhielt seinen Arm.

Er ließ sich langsam fallen
Von Hirsches Rücken breit
Auf's Moos an seiner Seite,
Von aller Furcht befreit.
Kaum fühlt der Hirsch sich ledig
Von Bürde und von Band,
Da brüllt er gar gewaltig,
Springt auf und stolz er stand.

Und lärmend brach er wieder
Durch dicken, dichten Wald;
Er weckt aus ihrem Schlafe
Dort alle Vöglein bald.
Und lang' noch hört der Jüngling
Jedes raschelnde Laub,
Und wo die Zweige brechen,
Gewalt'ger Flucht ein Raub.

Doch da nun fern und ferner
Erstirbt bald der Allarm,
Da streckt er mit Behagen
Den Fuß hin und den Arm.
Den steifgeword'nen Rücken,
Die Hüfte, müd' und wund,
Sie läßt er sich nun ruhen
Auf dem mooskühlen Grund.

Dann faltet er die Hände,
Schlägt Kreuzeszeichen hehr,
Und danket unserm Herrgott,
Kaum lallt die Stimme mehr:
Dafür daß er gerettet
Ihn aus grausamen Tod —
Dann sinkt er tief in Schlummer,
Vergißt all' seine Noth.

Und stürmend brach er weiter
Durch dichten, düstern Wald;
Er weilt auf ihrem Schloße
Doch alle Pforten halt.
Und lang' noch hört der Jüngling
Jedes rauschende Laub,
Und wo die Zweige brechen,
Gewalt'ger Flucht ein Raub.

Doch da nun fern und ferner
Erschallt bald der Allarm,
Da wirft er mit Behagen
Den Fuß hin und den Arm,
Den festgemeßenen Nacken,
Die Hüfte, müd' und wund,
Sie läßt er sich nun ruhen
Auf dem moosfühlen Grund.

Dann faltet er die Hände,
Schlägt Kreuzeszeichen drob,
Und danket unserm Herrgott,
Kaum lallt die Stimme mehr:
Dafür daß er gerettet
Ihn aus grausamen Tod —
Dann sinkt er tief in Schlummer,
Vergißt all' seine Noth.

In der Mühle.

Wo klar der Waldbach rieselt,
Im Buchenschatten kühl,
Da treibt das Rad mit Brausen
Eine stattliche Mühl'.
Tief liegt sie und verborgen,
Ein Hohlweg schleicht hervor,
Dem Hause nah' vorüber,
Herab nach Bolefjord.*)

Dran liegt der kleine Garten
So traulich und so rein
Mit Astern bunt gestreifet,
Und Aepfeln, groß und klein,
Es ranket sich ein Epheu
Zum weißen Giebeldach,
Im Hofe girrende Tauben
Und Enten wohlgemach.

*) In fjord (Meerbusen) wird das d nicht gehört.

Nah' bei, von einem Hügel,
Gar hell und frei ist's dort,
Kann weit umher man schauen
Nach Ost, West, Süd und Nord,
Hin über Achselhöhe
Nach Stevns[2]) mit steilem Rand,
Hin zum Wildbahngehöfte,
Weit durch fruchtbares Land.

Ein wack'rer junger Bursche
Dient in der Mühle hier;
Daß er dorthin gekommen
War noch nicht lange schier.
Im Wald der alte Müller
Halbtodt ihn liegen fand
Mit nackten, wunden Füßen,
Im linnenen Gewand.

Dort in freundlicher Pflege,
In einer kurzen Frist,
Der Bursch, der Hirsch sich nannte,
Zu Kräften kommen ist.
Und sagte dann zum Müller:
»Stark bin ich, kannst Du sehn,
Zu schwer wird Dein' Handthierung
Wohl nicht zu lernen gehn.

Ich weiß zu sä'n und pflanzen
Auch Propfreises Gebrauch,
Auf viele andre Sachen
Versteh' ich mich wohl auch.
Willst Du mich nun behalten
Für Kleider, Haus und Brod,
So will ich treu Dir dienen,
Und Du hilfst meiner Noth.«

»Von wo bist Du gekommen?«
Der alte Müller fragt,
Mit erröthenden Wangen
Der Bursch zur Antwort sagt:
»Ich diente, hin nach Norden,
Gar stolzem Rittersmann,
Wie's hier auf unsrer Insel
Nicht reich'ren geben kann.

Er hat gar große Burgen
Und Scheun' und Tenn' dazu,
Und Gold und schnelle Rosse
Und Volk, kannst glauben Du.
Doch ich, vor Stahl und Stangen
Hab' ich gewahrt mich wohl,
Ich pflegte seine Lilien
Und baute seinen Kohl.

Ich pflegte seine Aepfel
Vom Lenz bis zum Spätjahr —
Auch eines Gärtners Leben
Ist nicht der Freude bar.
Ich schuf dort treu und stille
Und paßte meiner Pflicht,
Und ruhig war mein Herze,
Denn Böses dacht' es nicht.

Da hat Neid und Verläumdung
Beim Herrn das Wort geführt,
Da ward ich eines Abends
Gegriffen und geschnürt,
Halbnackt ward ich geworfen
In einen Keller tief,
Wo ich bei Kröt' und Nattern
Und andren Würmern schlief.

Nicht konnt' es mir gefallen,
Daß dort ich länger blieb,
Die klare Luft und Walddust,
Sie waren mehr mir lieb.
Mir einen Weg zu bahnen
Ich eine List erfand —
Gott weiß, was ich verbrochen,
Mir ist es unbekannt.«

Der Müller da, der Alte,
Der lächelte mit List:
»Ob Alles, was Du meldest,
Wahr und gewiß auch ist?
Du hast für mich kein Aussehn,
Als dientest Du für Lohn,
Und gleichst in Deinem Wesen
Mehr eines Ritters Sohn.

Doch — Bauer oder Ritter —
Mir ist's gleich viel im Grund,
Drum soll es sein und werden,
Wie mir gesagt Dein Mund.
Bleib' hier, pass' meinen Garten,
Trag' Wasser, Holz hau' klein,
Dem Mädchen bring's, und wache
Für mich am Mühlenstein.«

Voll Neugier, da sie sprachen,
Stand Müllers Töchterlein
Just in der offnen Thüre,
Schien Unruh ganz zu sein;
Doch da nach Wort und Handschlag
Die Beiden geh'n gemach,
Sagt sie: »Gott sei gelobet!«
Und nickt gar freundlich nach.

So blieb er in der Mühle,
So fänd er Trost und Muth,
Half Tag und Nacht den Beiden,
So fleißig und so gut.
Er pflückt im Garten Aepfel,
Bringt auf sie in Gewahr,
Er treibt auf Ried' und Wiese
Der braunen Kühe Schaar.

Bald wartet er des Gartens,
Bald schnitzt er Schuh' geschickt,
Bald eine Sense schäftend
Ward er dorten erblickt.
Gewandt flocht' er aus Weiden,
Fein mischend Grün und Weiß,
Für Annen den gewünschten
Garnkorb mit selt'nem Fleiß.

Er übte tausend Künste,
Und gar nichts fiel ihm schwer,
So wurde er den Beiden
Stets lieber mehr und mehr.
Im Herzen Anna dachte:
»Dabei kann ich nichts thun.«
Doch ihre Augen folgten
Allüberall ihm nun.

Wenn spät der alte Müller
Zur Ruhe sich begab,
Hielt in der Mühle einsam
Hirsch seine Nachtwach' ab.
Wenn dann die Welle brauste
Und über's Mühlrad sprang,
Ziehn weithin die Gedanken
Und trüb' wird's ihm und bang'.

Hat er wohl aufgeschüttet,
Treibt Alles, wie es soll,
Hin zu dem offnen Windloch
Geht er gedankenvoll.
Hin starrt er in das Dunkel,
Und stützt den müden Arm,
Lehnt an den Rahmen zitternd,
Den Kopf so schwer und warm.

Ganz muthlos ist er niemals,
Und Furcht er auch nicht kennt,
Sein Herz auch nicht erkranket,
Da es von Sehnsucht brennt.
Nein, es war frisch und fröhlich;
Der Hoffnung Glück und Lust
Und Sehnsucht treiben Blumen,
In Liedern aus der Brust.

Gesanges süße Töne
Und Worte liebentbrannt,
Sie sprießen rasch wie Pflanzen
Aus frühjahrswarmem Land.
Sie setzen Knosp' und Blüthen
Und streu'n Samen umher,
Und Samen trifft ein Erdreich,
Drin stirbt er nimmermehr.

Singt er aus voller Seele
In der Sehnsucht Gewalt
Und glaubt, ihn hört die Nacht nur
Und dort der stille Wald —
Da ist ein Herz doch wachend
Und athmet tief und leis;
Es lächelten zwei Lippen,
Ein Antlitz wurde heiß.

Im Bette sitzt jung Anna,
Die Hand auf ihrer Brust,
Laut fühlt das Herz sie klopfen
Bei des Gesanges Lust.
Sie kennt nicht diese Wonne,
Die frische Maid verstrickt
Sich mehr und mehr im Netze,
Das sie doch nicht erblickt.

Am Tage ist ihr Auge
Wie Frühjahrs Himmel mild,
Da lächelt bald die Sonne,
Bald sie Gewölk verhüllt,
Bald ist sie scheu und bange,
Bald ist sie keck und frei;
Sie sandt' ihm viele Blicke —
Doch ach! sie gehn vorbei!

Sein Sinnen und sein Denken
Sie wandern, ach! so fern,
Das Herz des Freigebor'nen,
Es hat schon seinen Herrn.
Er folgt und pflegt gar sorgsam
Und treulich seiner Pflicht;
Des alten Vaters Auge
Sieht die Verwirrung nicht. —

Von seiner Nachtwach' müde,
Es war am hohen Tag,
Der Jüngling in der Mühle
Auf zweien Säcken lag.
Mit seinen braunen Locken
Liegt er in tiefer Ruh,
Der Mund, der rothe, frische
Lächelt freundlich dazu.

Vor ihm stand sie und sollte
Sagen: »So komm doch gleich!« —
Da schnell versagt ihr Athem,
Die Wange wird ihr bleich,
Doch blüht des Muthes Rose
Roth wieder und gesund,
Sie beugt sich hin und lächelt
Und naht schon seinem Mund.

Sie will auf seine Lippe
Die Ihre drücken warm,
Da muß sie ach! berühren
Des sanft Schlafenden Arm.
Das jagt ihn aus dem Schlummer,
So lieb ihm und so werth,
Weil einer Andren Küsse
Ihm jetzt ein Traum bescheert.

Auf springt er von dem Lager,
Und stolz steht er nun da,
Sein Blick kalt und verwundert
Auf's Mädchen nieder sah,
Sie sinkt fast in die Kniee,
Wie unter schwerer Last,
Zwiefach größer als früher
Erschien er ihr dort fast.

Sie las in seinen Augen,
Kalt sprachen sie und fein:
»Ich kann Dir Nichts mehr geben,
Denn Nichts ist ja mehr mein!«
Sie gehen Beide schweigend,
Der Alte wartet schon —
Von seiner hold'sten Stätte
Ist Frieden nun entflohn.

Sonst war sie leicht und lustig,
Nun geht umher sie still,
Ein Lächeln, kommt der Vater,
Nur schwer sich zeigen will.
Sonst spielt' sie mit dem Hunde,
Jetzt hat er vor ihr Ruh',
Gleichgültig war ihr selber
Nun ihre rothe Kuh!

Und wenn sie sagen sollte
Zu Hirsch: »Komm einmal her!«
Ging es von ihrer Lippe
So froh, wie sonst, nicht mehr.
Beim Rückweg von der Wiese,
Wo froh die Heerde brüllt,
Bat sie ihn nicht, zu tragen
Milcheimer, reich gefüllt.

Kam der untreue, liebe
Jörgen ihr in den Sinn,
Dann lächelte sie bitter
Und starrte vor sich hin:
»Niemals kommt mir der Friede,
Niemals kommt Ruh' herbei,
Es hat, ach! keine Herberg
Mein Herz für diese Zwei.«

Sie pflegt wie eine Pflanze
Ihr Herzweh, schwer und arg,
Und bleicht und welkt, obschon sie
Der Thränen Strom verbarg.
Die Nacht nur hat sie weinen,
Doch Tag nicht lachen sehn —
Und das konnt' ihrem Vater
Nicht länger mehr entgehn.

Rhitra.

Wo über Waldes Gipfel
Man weit hin schauen kann,
Zum Müller auf der Höhe
Kam Hirsch just auch heran.
Da sagte Jener zaudernd:
»Vertrau'n nun will ich Dir,
Was schwer mein Herz bedrücket:
Vielleicht wird Ruhe mir.

Sag' mir, kannst Du nicht sehen,
Wie kummervoll und bleich
Nun Anna geht, die sonst war
An Scherz und Spiel so reich?
Ich ahne, was ihr fehlet,
Ich glaubte, sie vergaß,
Nun seh' ich, daß vom Grame
Ihr Herz noch nicht genas.

Sie hatte einen Bräut'gam,
So jung, wie selbst sie war,
Das, dacht ich, müßte werden
Einst das glücklichste Paar.
Ein tücht'ger Bursch war Jörgen,
So ehrlich und so kühn,
Er wohnt dort bei dem Vater
In Axelwalles Grün.

Sie waren froh wie Kinder
In Spiel und Lachen hier,
Sie schien mir, ach! so glücklich,
So treufest schien Er mir;
Ich war getrost und ruhig
Und dankbar, daß Gott gab
Dem Kind' einen Beschützer,
Müßt' ich nun bald in's Grab.

Vom Wald kam eines Abends
Todtbleich Anna nach Haus;
Trug bei sich ein Geheimniß,
Noch niemals kam's heraus —
Sie wollte niemals sagen,
Was sie dorten gesehn,
Doch war aus ihren Thränen
Ihr Herzweh zu verstehn.

Auch Jörgen war verändert!
Tiefsinnig, bleich war er,
Und wortkarg und verlegen,
Kam selten er hieher.
Ich sah' ihn oft erbleichen
Und zittern, trat er ein.
Dann blieb er weg, und Alles
Schien verändert zu sein.

Wir trafen uns nicht früher
Als bei festlichem Mahl
In Roholt, wo wir Beide
Gehört zur Gäste Zahl.
Da nahm ich ihn im Garten
Bei Seit', im Winkel drin,
Und sagte: »Sag' mir Jörgen,
»Was liegt Dir doch im Sinn?«

Mit reuevollen Thränen
Und in flüsterndem Wort,
Hat Alles offenbaret,
In Angst und Scham er dort.
Daß Annen er noch liebe,
Bei Gottes Blut er schwört, —
Als erstes Wort und letztes
Hab' ich's von ihm gehört.

Was sollt' ich wohl antworten?
Unglaublich schien mir noch
Alles, was er erzählte,
Und glauben mußt' ich's doch.
Oft legt uns eine Schlinge
Der Höllenfürst der Nacht,
Und es versucht uns Pilger
Gar manche Zaubermacht.

Sieh', wohl vor zwanzig Jahren
Sah'n wir von diesem Hang,
Daß sich von grüner Erde
Am Wald dort unten schwang
Hinter der Bäume Gipfel
Ein weißer Rauch empor,
Als wirbl' er zwischem Laube
Aus einem Schornstein vor.

Wir glaubten, Wenden wären
Gestiegen dort an's Land,
Das wäre Rauch, wir dachten's,
Von ihrem Küchenbrand.
Herab mit ein'gen Nachbarn
Zog ich da wohlbewehrt;
Sie sollten doch nicht kochen
Ihr Frühstück ungestört.

Wir kamen dort zur Spitze —
Kein Wende war zu sehn;
Doch eine kleine Hütte
Sah' im Gebüsch man stehn,
Erbaut von Torf und Rasen;
Vor ihr auf weichem Moos
Saß dorten nur ein Weibsbild,
Ein Kind auf ihrem Schooß.

Mit demüth'gen Geberden,
Doch mit Augen voll List,
Das fremde Weib entgegen
Uns dort gegangen ist.
Sie wollte Ruh' und Frieden,
Das wurde bald uns klar,
Ob fremd und unbekannt auch
Uns ihre Sprache war.

In ihrem bunten Rocke
Verbeugt sie tief sich nur,
Aus den kohlschwarzen Augen,
Es wie Gefunkel fuhr.
Auch deckte sie nicht schamhaft
Die eine, nackte Brust —
Indeß spielte das Kleine
Im Heidekraut mit Lust.

Dort ließen wir sie bauen,
Wohin sonst Niemand kam,
Ob auch sie selbst den Weg oft
Rings zu den Höhen nahm.
Bald fühlte sie sich sicher
Lernt unsre Sprach' geschwind
Und bettelt an den Thüren,
Auf dem Rücken das Kind.

Sie heilte Küh' und Kälber
Und konnte prophezei'n:
Den Alten Glück im Spiele
Und auch noch Kinderlein,
Den Jungen Gut und Freier;
Und mit geheimer Kunst
Lehrt sie, sich zu erringen
Geliebter süße Gunst.

So sah das schlaue Weibsbild
Man oft in Hof und Haus,
Bei Jungen wie bei Alten
Sich schleichen ein und aus.
Glatt war sie und demüthig
Sie war so katzengut,
Doch scheußlich war der Augen
Gar tief brennende Glut.

Als dann ihr Kind heranwuchs
Und munter ging umher,
Sah man Gulitza selber,
Die Alte, selten mehr;
Und ihre Tochter, Rhitra,
Die wurde groß gar bald
Und ging in Mutter's Spuren
Kaum erst zwölf Jahre alt.

In buntgestreiften Lumpen
Mit kleinem, nackten Bein
Und schön wie eine Rose
War stets sie schmuck und rein.
Ein Wald von schwarzen Locken
Um Hals und Wange braun,
War glänzend wie Steinkohlen
Statt Haub' und Hemd zu schaun.

Ihr Schmuck, ihr einz'ger, kleiner,
Ganz gülden offenbar,
In ihrem linken Ohre
Nur eine Schlange war:
Das war ihr allertheu'rstes,
Ihr herrlichstes Kleinod,
Und wenn daran man rührte
Ward schnell sie zornesroth.

Sie lief umher im Lande
Und wo sie kam, hat schnell
An sie sein Herz verloren
Auch jeder Junggesell.
Und all' den kleinen Mädchen
Die lebten in der Rund,
That sie, sagt man, viel schlimme
Dinge zu wissen kund.

Wir sah'n sie oftmals, zierlich
Geschmückt mit einem Kranz,
Tanzen der Elfenmädchen
Allerwildesten Tanz,
Sie sang so muntre Weisen
Die selber sie erfand,
Schlug Rad hinab den Weg noch,
Wenn sie wie Luft verschwand.

Sie speiste nur sehr wenig,
Zufrieden, was ihr ward,
Trank stets nur klares Wasser,
Gegohr'nes keiner Art.
Sie schlüpfte wie ein Wiesel
Auf Weg und Steg voll Lust,
Wo aber sie des Nachts blieb
Hat Keiner je gewußt.

Denn, war von Tanz und Singen
Sie müde nun und matt,
Und hatte sie getrunken
Und war der Speise satt,
Verschwand, eh' man es merkte,
Sie schnell wie eine Maus
Und kam erst spät mal wieder
Zurück in's selbe Haus.

Der jungen Bursche Rasen —
Man konnt' es wohl verstehn!
Klein war sie, doch nie hab' ich
Ein schlank'res Kind gesehn;
So fein und doch so üppig
Rundete sich mit Lust
Ihre kräftige Hüfte
Und ihre feste Brust.

Sie änderte auch später
Nicht ihren Sinn und Brauch,
Halbnackt wie eine Wilde
Ging sie erwachsen auch.
Mehr üppig war ihr Tanzen
Doch war es auch mehr hold,
Mehr lieblich war ihr Singen,
Verhieß noch süßren Sold.

Man munkelte da oftmals,
Bald dorten und bald hier,
Daß jener Mann und Bursche
Ein Buhle wär' von ihr.
Das war nicht Blick und Rede,
Es war wie Zauberei,
Die Alles hieß ihr folgen,
Und Niemand fast ging frei.

So ging es auch nun Jörgen,
Jung Annens Bräutigam
Einmal säh er sie schlafend,
Da er zum Strandgras kam.
Da schlug sie auf ganz plötzlich
Das schwarze Augenpaar —
Süß Schaudern überrieselt
Den Leib ihm ganz und gar.

Und so ward er ihr Sklave
Und ganz in ihrer Macht,
Sein Herz hat sie verschlungen,
Den Sinn gehüllt in Nacht.
Alles muß er vergessen;
Sein Wollen ohne Kraft
Muß ganz nun angehören
Der bösen Leidenschaft.

Doch war er auch der Einz'ge
Den sie nicht selbst verstieß,
Des jungen Burschen Mannheit
Ihr Blut entzünden ließ;
Kalt hielt sie sich am Tage
Doch in nächtlicher Stund',
Da suchte und da fand ihn
Oft ihr flammender Mund.

Sie war ihm allzeit nahe,
Wenn er es nicht geahnt;
Selbst zur verschloßnen Kammer
Hat sie sich Weg gebahnt.
Wenn oft im Schreck der Träume
Sein Athem ging so schwer —
Sitzt sie auf seinem Lager
Blickt starrend auf ihn her:

Von weißer Zähne Reihen
Nimmt sie die Lippen roth,
Süß Lächeln dann verkündet,
Was still das Herz gebot.
Sie öffnet ihre Arme —
Er bricht die Treue bald,
Unwiderstehlich faßt ihn
Ihres Zaubers Gewalt.

Doch war von allen Engeln
Verlassen er noch nicht,
Es fällt in's Seelen-Dunkel
Zuweilen noch ein Licht.
In einem solchen Schimmer
Da wandte sich sein Sinn
Zum Kloster des Sankt Anton
Dort nach dem Abhang hin.

Im Kirchlein dort, dem stillen,
Am Beichtstuhl, voll Demuth,
Dort beugt' er seine Kniee,
Getrost in Kreuzes Hut.
Sein Herz bringt er dort offen
Mit allen Sünden dar,
Und einem Ohr voll Liebe
Geklagt sein Leiden war.

Der fromme Bruder seufzte:
»Schwer ist Versuchung Dein,
Doch Gott kann Deiner Reue
Vergeben und verzeih'n.
Kommt sie, die Dich versuchet,
Mußt Du's zu thun versteh'n,
Daß sie auf andrem Wege
Als da sie kam, muß gehn.

Dann bist Du schnell befreiet,
Hast ausgekämpft den Streit,
Nie siehst Du sie dann wieder;
Nun geh', Gott zum Geleit!«
Empfangen unter Thränen
Er dann den Segen hat,
Und küßt des Priesters Hände
Und dankt für seinen Rath.

Viel ruh'ger im Gemüthe
Die nächste Nacht ihn traf,
Matt von des Tages Mühen
Fiel er in stillen Schlaf.
Doch grauenhafte Bilder
Sah wieder er im Traum,
Schwer lag's über dem Herzen
Als wär's ein Eichenbaum.

Schreiend erwacht er — Rhitra
Starrt auf ihn unverwandt,
Gelegt hat sie aufs Herz ihm
Die leichte, weiche Hand.
Sie lächelte so lockend,
Sie beugte sich so hold!
Hat mit viel Küssen schließen
Die Augen ihm gewollt.

Doch rasch er sich aus ihren
Schwellenden Armen schwang,
Und in Erlösers Namen
Aus seinem Bett er sprang.
Er öffnet schnell ein Fenster,
Und in das Kämmerlein
So friedlich und so freundlich
Fiel klarer Mondenschein.

Als wie ein Steingebilde
Stand regungslos das Weib —
Als bänd' vom Kopf zum Fuße
Ein Krampf den schönen Leib;
Das Antlitz, das so schöne,
Verzerrt sich auf ein Mal,
Als läg' sie in des Todes
Furchtbarster Angst und Qual.

Indeß sie stand so weiß dort
Wie die kalkene Wand,
Ihr Leib, bleicher und bleicher,
Wie ein Gewölk verschwand;
So schwand sie durch das Fenster
Wie ein Wolkengebild,
Und laut scholl übers Dörflein
Geheul und Jammer wild.

Er schlägt ein Kreuz am Fenster,
Und hat Gott Dank geweiht,
Daß aus der Sünden Schlinge
Er treulich ihn befreit. —
So hat er mir's vertrauet,
Und somit war er frei,
Und Alles war ein Traum ihm —
Ich möcht', daß es so sei.

Jung Rhitra war verschwunden
Und ward nicht mehr gesehn,
Nun könnten wohl zum Frieden
Die Beiden sich verstehn,
Doch noch hat nicht der Jörgen
Sich zu uns her gewagt,
Er zögert nicht aus Trotz mehr,
Nur ist er zu verzagt!«

Da schwieg der alte Müller,
Hirsch ihm nicht Antwort gab;
So gehn sie von der Höhe
Den schatt'gen Weg herab.
Doch oft des Jünglings Auge
Sich hin zum Waldgrund neigt,
Wo aus Gulitzas Hütte
Ein Rauch zum Himmel steigt.

Er schlägt ein Kreuz aus Herzen,
Und hat Gott Dank geweiht,
Daß aus der Sünden Schlinge
Er treulich ihn befreit. —
So hat er drauf vertrauet,
Und somit war er froh,
Und Alles war ein Traum nur —
Ich möcht', daß es so sei.

Jung Mithra war verschwunden
Und ward nicht mehr gesehn,
Nun könnten wohl zum Freithof
Die Ritter sich verstehn.
Doch noch hat einer der Knappen
Sich zu und her getraut,
Er zögert nicht des Tages,
War ist er zu verzagt.

Da schwieg der alte Müller,
Gleich ihm nicht Antwort gab;
So sahn Leuten der Sage
Die schaut zum Weg herab.
Doch scheues Jünglings Augen
Sich hin zum Weißenland neigt,
Wo aus des Hauses Sohne
Ein Rauch zum Himmel steigt.

Der wandernde Sänger.

Der Storch, der kluge Vogel
Zog längst schon von dem Dach,
Und gelbe Blätter schifften
Herab den klaren Bach;
Dem Pflug des Bauern folgte
Schreiender Krähen Schaar,
Im bunten Wald der Vöglein
Lied nun verklungen war.

Nun ist die Zeit gekommen,
Daß heim der Hopfen soll,
Der stand noch in dem Garten
Von Herbstgespinnste voll.
Zum Netz die üpp'ge Ranke
Sich schon geflochten hat,
Lichtgelbe Büschel hingen
Dicht hinter dunklem Blatt.

Rasch hat nun abgekleidet
Hirsch jede Stang' und Schnur,
Der Müller mit der Tochter
Sie brachten nach dem Flur
Das rauschende Gestängel
Mit seinem reichen Schatz;
Vom bittersüßen Kraute
Duftete jeder Platz.

Hinauf zur Oberstube
Ward Alles dann gebracht,
Thranlampe ward am Balken
Inmitten fest gemacht.
Es ward die muntre Arbeit
Zu einem Feste fast;
Hin kam, um dort zu helfen,
Gar manch' ein Freund und Gast.

Und Alt' und Jung, sie saßen
Ringsum auf Stuhl und Bank;
Oft bietet zum Willkommen,
Klein Anna einen Trank;
So pflückten sie mit Eifer,
Und schnell die Zeit entflieht,
Sie hörten manche Chronik
Und manch' ein altes Lied.

Doch da just eine lust'ge
Erzählung war vorbei,
Ertönte vor der Thüre
Die schönste Melodei;
Draußen sitzt an der Linde
Auf einer Bank von Stein
Ein Sänger auf der Wand'rung,
Und singt zur Cither fein.

Er bittet um Nachtlager,
Um Brod und Wasser bloß —
Da schüttelte jung Anna
Den Hopfen aus dem Schoß.
Erröthend in der Thüre
Winkt ihm das Mägdelein,
Schlank trat er in die Stube
Und zierlich grüßend ein.

Lustig war er zu schauen
Die Cither in der Hand,
Mit Blumen auf dem Hute
Und einem bunten Band.
Freundlich der alte Müller
Ihm gleich entgegen trat;
Geschielt mit schelm'schen Blicken
Manch Dirnlein nach ihm hat.

Doch Hirsch saß ganz im Winkel,
Da war es wen'ger licht,
Er hielt sich gänzlich still dort
Und rührte sich gar nicht.
Er strich die Stirn herunter
Sein breites braunes Haar.
Genug reicht man dem Sänger
An Trank und Speise dar.

Wie er so trank und speiste
Theilt er mit seinem Hund,
Der ihm zur Seite wedelt
Und schaut nach seinem Mund.
Er geht dann auf zwei Beinen
Zum Dank fürs Mahl einher,[3])
Und macht nach Hundebrauche
Auch andre Künste mehr.

Da sprach der Müller: »Sage
Wem dienst Du, mein Gesell?
Du bist wie Himmels Vöglein,
Dort fliegt's, sorglos und schnell,
Und will nicht sä'n und ernten
Und sammelt Erbe nie;
Ein Herr thut mild die Hand auf
Und nähret Alle sie.

Auch Du hast solchen Herrn wohl,
Reich ist der große Mann,
Der füllen Deinen Becher,
Den Tisch Dir decken kann.
Nicht schwer ist durch die Heide
Des Lebens wohl Dein Gang?«
Da nahm der Sänger lächelnd
Die Cither auf und sang.

»Ich diene keinem Herrn,
Ein Vogel leicht und frei,
Laß ich nicht ein mich sperren
Ob's Netz, ob's Käfig sei.
Der Herr, dem ich gehorche,
Wohnt hier in meiner Brust,
Ich freu mich und ergötze
Mich nur an eig'ner Lust.

Und beide, Erd' und Himmel,
Sind ganz mein Eigenthum,
Die ander'n Herrlichkeiten,
Die schaaren sich darum.
Mein Schatz kann niemals leeren,
Noch schwinden meine Macht,
Kein Traum kann je bescheeren
Mehr königliche Pracht.

Demüthiger Vasalle
Ist mir jedwedes Herz,
Ich schmücke jede Freude
Und lindre jeden Schmerz.
Die Frauen allerwegen,
Wo ich nur komm' in's Haus,
Bringen mir hold entgegen
Lilien- und Rosenstrauß.«

Der Müller lüftet lächelnd
Die Mütze auf dem Haupt:
»So hohen Gast zu bergen
Das hab' ich kaum geglaubt!
Denn Gleiches sucht das Gleiche,
Wie sich's am Besten paßt,
Auch Du bist, kann ich denken
Gar oft des Königs Gast.«

»Ich komme,« sang der Sänger,
»Grad' her von seinem Schloß,
Dort ist nur klein die Freude,
Dafür ist Kummer groß.
Seht, wenn ihr fleißig sammelt
Die bitt're Kraft zum Bier,
Erzähl' ich zu der Cither,
Was dort erlebt von mir.«

Zurück gelehnt sah sinnend
Er zum Gebälk empor,
Aus leis berührten Saiten
Kam sanft der Ton hervor.
Des Sängers Lippen Jeder
Mit Andacht folgen will —
Nur Hirsch in seinem Winkel
Saß so wie früher still.

Am Königshofe.

»Herr Erich saß auf Gurve
In hohem Rittersaal
Mit dem engländ'schen Fräulein,[4])
Kön'gin ihm und Gemahl.
Sie strahlt an seiner Seite
Vom Königs-Stuhle hehr,
Als ob sie, mild und prächtig,
Des Lenzes Sonne wär'.

Doch er — wie Wetterleuchten
War flüchtig und war wild,
Unlenkbar wie ein Sturmwind,
Von dem das Nordmeer schwillt.
Armselig war der Frieden
Zwischen Herrin und Herrn,
Denn Hagelschau'r und Sonne
Vertragen nie sich gern.

Am Königshof dort diente
Das liebewerth'ste Paar,
Der junge Strange Nielsen
Davon der Eine war,
Ein kühner muntrer Jüte
Vom edelsten Geschlecht,
Der diente dort der Kön'gin
Als ritterlicher Knecht.

Die Andre war die Sonne
In ihrer Jungfrau'n Schaar,
Und das war Fräulein Ellen,
Mit dem goldblonden Haar.
Lilie und Ros' am Wege
Bleichten in ihrem Licht,
Schön war sie wie der Morgen,
Doch das wußte sie nicht.

Gar mächt'gem Stamm entsprossen
War Strange, schön und keck,
Sein Schild war rein, sein Adel
Ohne Schatten und Fleck.
Sie kannte nicht den Vater
Und war geboren grad',
Da man vom Tod der Mutter
Verblümt gesprochen hat.

Das Kind hat aufgezogen
Die alte Königin,
Im Fraungemache lernt es
Adlige Sitt' und Sinn.
Und da mit ihrer Schönheit
Die Güte sich vermählt,
Ward sie der jungen Herrin
Zum Fräulein auserwählt.

Bald sprossen auf vor ihnen
Dort in des Lenzes Luft
Die lieblichste Maiblumen
Mit ihrem süßen Duft;
Und da zu all' dem Schönen,
Was ihnen Lenz gebar,
Sich Beider Blicke wandten,
Traf sich ihr Augenpaar.

Einsam geht nun Herr Strange
In Hain und Waldes Grund,
Hat nicht mehr Lust zu jagen,
Lockt nicht mehr seinen Hund.
Und Fräulein Ellen näht wohl
An weicher Seide Saum,
Doch fällt oft Hand und Nadel
Zum Schoß ihr wie im Traum.

Wo er nur immer konnte,
Hat er sie hoch geehrt,
Oft hielt er ihr den Bügel,
Wenn sie bestieg ihr Pferd.
Dann aus den reichen Locken
Blickten zwei Augen traut,
Wie aus goldgelben Halmen
Kornblume lächelnd schaut.

Es folgte bald dem Lächeln
Heimlich ein Druck der Hand,
Ellen des Jünglings Bitten
Bald nicht mehr widerstand;
Doch so voll Unschuld trafen
Sich heimlich dann die Zwei,
Daß Himmels reine Engel
Mußten jubeln dabei.

Im Gurver Rosengarten
Stand an des Rasens Saum
Ein Kronhirsch angebunden
An einem Lindenbaum.
Dorthin sind oftmals Beide
In dunkler Nacht geeilt,
Es hat dort ihr Geheimniß
Freundlich der Hirsch getheilt.

Das Zeichen, so im Dunkeln
Gebraucht das Liebespaar
Einander sich zu nähern,
Ein einfach Liedchen war.
So wie die beiden Herzen
Unschuldig, fromm und froh,
Klang auch die kleine Weise,
Oft tönte sie dort so:

»Wo glänzen meine Sterne?
Wo birgt sich der Schatz mein?
Mein Herz sucht Dich so ferne
Mags Tag oder Nacht sein!«
Der Hirsch, ein wenig zahmer,
So oft das Lied erklang,
Wandte die breiten Ohren
Und lauschte dem Gesang.

Zuletzt wird er so kirre,
Daß Streicheln er verträgt,
Und wenn das Lied ertönte
Er in das Gras sich legt
Zu Fräulein Ellens Füßen —
Und sie, in luſt'gem Muth,
Hängt oft um seinen Hals dann
Ihr allerbestes Gut;

Ein Kreuz an einer Kette —
Von Gold ist Platt' und Glied,
Geschmückt mit blauen Steinen,
Erlösers Bild man sieht.
Und mußten sie dann scheiden,
Nahm ihre weiße Hand
Von seinem Nacken wieder
Das ihr gar theure Band.

Sie glaubten sich verborgen —
Tauben im Felsenriß —
Doch Aug' und Ohr ein Hof hat
All' überall gewiß.
Und Nichts ist auch so schwierig,
Wär' man noch so gewandt,
Als vor der Welt verhüllen
Wohl Zweier Herzen Brand.

Doch sie verrieth dort Keiner,
Und niemals ward Verdruß,
Ihren Frieden zu stören,
Gelegt vor ihren Fuß.
Man wollte das nicht wagen,
Denn Er war stolz und keck,
Noch wen'ger soll'n dem Fräulein.
Sich nahen Angst und Schreck. —

Heim steuert König Erich
Er ist voll Bitterkeit,
Ein zog er in sein Gurve
Unfrieden im Geleit.
Zur See hat er befehdet
Zu lang' der Holsten Land,
Als hätte tückscher Zauber
Ihn dorten festgebannt. [5])

Die Kön'gin kaum bemerkt er,
Doch zu Bankett und Fest
Die jämmerlichsten Bursche
Der König laden läßt.
Es saß an seinem Tische
Ein schlecht Gesindel nur;
Diener treten gewöhnlich
In ihrer Herren Spur.

Einst saß er da und zechte,
Voll kreiste der Pokal,
Als ein Gesell mit Lachen
Eintrat in Königs Saal.
Er meldet: »Bettelpack wohl!
Steht eine Dirne hier
Am Wall' und wünscht zu sprechen,
Herr König, selbst mit Dir.

Sie lachte, da ich drohte,
Der Peitsche sie nicht wich,
Und der Hund, den ich hetzte,
Aengstlich zur Seite schlich.«
Der König Erich lustig
Schnell seinen Becher leert:
»Ob sie auch Uns kann trotzen
Zu wissen Uns begehrt.«

Die Feder am Barette,
Klingend das Schwert zur Seit',
Stolzirt er durch den Burghof
Voran seinem Geleit.
Und draußen bei den Linden
Seh'n auf der Grasbank nun
Halb auf den Arm sich stützend
Die Bettlerin sie ruhn.

Zerlumpt nur war ihr Röcklein,
Und Fuß und Arm war bloß,
Ihres Gesicht's und Busens
Schönheit war aber groß.
Ihr einziges Geschmeide,
Ganz gülden offenbar
Nur eine kleine Schlange
Im linken Ohre war.

Sie bleibt auch ruhig sitzen,
Und nur die Füße klein
Läßt leis sie sich bewegen
In Gras und Halmen fein.
Kohlschwarz ringeln wie Schlangen
Locken am Hals hervor;
Zwei abgrunddunkle Augen
Schlägt sie zum Herrn empor.

Ihn überfährt ein Schaudern —
Und sein Antlitz erbleicht.
Wie wirr von einem Rausche
Er seitwärts etwas weicht.
Ein Flammenschein dann wieder
Stieg ihm in das Gesicht,
Ein Laut von seiner Lippe
Schlich aber sich noch nicht.

Da flüstert Er: »Was willst Du?«
Kaum hörte man sein Wort,
Gewaltig unter'm Sammet
Hob seine Brust sich dort.
Das Haupt ein wenig neigend
Sie lautlos nach ihm schielt,
Und lächelt, und ihr Finger
Am schönen Munde spielt.

»Was willst Du von mir?« nochmals
Fragt er und stiert sie an —
Und sie erhebt sich langsam,
Winkt' ihm und geht voran,
So leicht geht sie und zierlich
Zum dichten Rosenhain:
Er folgt' ihr ganz gehorsam
So wie ein Schoßhündlein.

Was sie zusammen sprachen
Kein menschlich Ohr vernahm;
Doch bald in Pracht-Gewändern
Man sie zu sehn bekam.
Den grellen, bunten Farben
War allermeist sie hold,
So trug sie Schwarz und Gelb und Roth,
Hellgrün mit Weiß und Gold;

Trug Schuh' mit Silberschnallen,
Ketten und Spangen neu;
Nur keinen Ring im Ohre —
Sie blieb der Schlange treu.
In langer Lindenreihe,
Die niedergeht vom Schloß, —
Zerstreut liegen im Schatten
Die Häuser von dem Troß —

Dort in der Häuser letztem,
Das zierlicher gebaut,
Sich birgt in Rosenhecken,
Geschmückt mit Bildern traut —
Dort bringt sie ihre Tage
Zumeist nur schlafend zu,
Die Nacht hatte zum Schlummer
Nicht sonderliche Ruh!

Durch grüne Wälder jagend,
Beim Tanze und beim Spiel,
Bei nächtlicher Bankette
Wild lustigem Gewühl,
Und auf einsamer Wand'rung
An blauen See's Gestad,
Doritt, wie sie genannt ward,
Den Herrn begleitet hat.

Wenn sie auf weißem Zelter,
Von leichter Rehgestalt,
An seiner Seite trabte
Hin in den dichten Wald, —
Wenn an dem Sommermorgen
Im stillen Rosengrund
Sie flüstern Herz an Herzen
Und seufzen Mund an Mund, —

Wenn auf dem See sie segeln,
Wenn in der Nacht Gewand
Er herschlich und vermummt ganz
In ihrer Thür verschwand:
In Sie ist er verloren
Und ihr nur zugewandt,
Aus seinem Sinn verschwunden
Sind Kön'gin, Volk und Land.

Im Frau'nsaal saß die Kön'gin;
Heimlich die Thräne rann,
Wenn sie mit ihren Jungfrau'n
Dort webte und dort spann:
Kann doch kein Netz sie knüpfen
So stark und auch so fein,
Darin das Wild, das flücht'ge,
Sie finge wieder ein.

So gingen Herbst und Winter;
Doch als der Kukuk sang
In Frühlings Laubsaal wieder,
Darin der Dammhirsch sprang,
Da fielen Doritts Augen
Auf Strangen auch einmal,
Als hinter ihrem Garten
Er wandert durch das Thal.

Sie sieht ihn voll Gedanken
Mit Horn und Hunde bald
In seinem grünen Kleide
Verschwinden in den Wald.
Als hätt' es lang geblutet
Fühlt wund sich da ihr Herz,
Wohl fühlte sie ein Wehe
Und doch war süß ihr Schmerz.

Ihr Denken und ihr Frieden
Sie folgten seinem Schritt,
Und wo seitdem er weilet,
Da weilte sie auch mit.
Bald hier, bald dorthin lockte
Ihn ihre List gar klug —
Doch König Erich merkte
Nicht dieses Weibs Betrug.

Denn, seltsam ist's zu hören,
Oft schien sie doppelt gar;
Wenn sie in ihrem Hause
Mit Erich scherzend war,
Zur selben Zeit, schwur Mancher,
Er habe sie gesehen,
Um Strange dort zu finden
Nach dem Rosenhain gehn.

Doch Junker Strange trotzte
Der schönen Zauberin,
Stolz sieht er und verächtlich
Auf ihr Beginnen hin.
Matt von des Herzens Felsen
Sank ihres Blicks Geschoß,
Denn treu war er der Liebsten —
Wie Schnee so fleckenlos.

Ihr Lächeln, Singen, Tanzen,
So leicht, so Lieb' durchglüht,
Das Alles war vergebens,
Und zuletzt ward sie müd.
Ihr war als schwämm sie ächzend
Nach dem rettenden Port,
Und Brandung würfe wieder
Sie von dem Ufer fort.

Verschmähte Liebe kehret
Sich allzubald in Haß;
Oft bitter zuckt die Lippe,
Wo kaum noch Lächeln saß.
Gewalt fängt ihre Beute
Oft im Geweb' der List,
Und geht ein Wolf zum Raube
Der Fuchs dahinter ist.

So barg sie auch ihr Wehe
Und dämpfte ihren Groll,
Auf sich're Rache denkt sie
Im Herzen, Zornes voll.
Ach! sie bedurfte dies Mal
Von List gar wenig nur,
Die Beute war ihr sicher,
Sie bald auf ihrer Spur.

Wie leicht ein Adler findet
Tauben im Felsenspalt',
Hat sie des Paar's Geheimniß
Erforscht nur allzubald.
Sie sah' wie an der Linde
Das Liebespaar sich fand,
Wo friedlich dort und stille
Der zahme Kronhirsch stand.

Sie hört das Herz voll Qualen
In nächtlich, tiefer Ruh —
Dem Lied der Nachtigallen,
Dem Lied der Beiden zu:
»Nacht ist uns Lenzes Wonne,
Deß Blumen sind wir Zwei;
Doch kommt des Tages Sonne
Ist unser Lenz vorbei!«

Das muß noch tiefer drücken
Den Stachel ihrer Pein,
Geschmeidig wie die Schlange
Trat sie zum König ein.
Wie glänzten ihre Augen!
Wie war ihr Lächeln süß,
Da sie wie Kätzlein gleiten
In Königs Schoß sich ließ?!

Sie faßt ihn an dem Kinne,
An der Wange den Mund
Starrt sie so süß und schmeichelnd
In seiner Augen Grund
Und träuft mit schnöden Worten
Das Gift ihm in das Ohr —
Schnell fands den Weg zum Herzen —
Rasend fährt er empor.

Er schäumte wie von Sinnen,
Und weiß wie eine Wand
Griff in das üpp'ge Barthaar
Erich mit seiner Hand.
Und murmelte dann leise:
»Ja, fort soll er, ja fort!
So fahr er denn zur Hölle
Auf dem Kronhirsche dort.

Man führe weg die Dirne
Aus der Königin Troß,
Und berge sie für immer
Hinter Mauer und Schloß.«
So stöhnt Erich schwer athmend
Und taumelt wie verdreht,
Indessen Doritt leise,
Aus seiner Thüre geht.

Am nächsten Tage fragt man,
Man forschte hin und her;
Die Beiden, die man suchte —
Man fand sie nimmer mehr.
Herr Strange war verschwunden;
Und Fräulein Ellen auch,
Nicht mehr im Frauensaale
Webt sie, wie's sonst ihr Brauch

Man ging umher unheimlich;
In Winkeln flüstert man,
Und sah sich bang und fragend
Dort oft einander an.
Und da von grüner Linde
Der Kronhirsch auch verschwand,
So lief man und begaffte
Den Platz, wo sonst er stand.

Doch bald verstummt die Frage
Nach dem, was sich begab,
Wie ein lispelnder Windhauch
Ueber Tag altem Grab
Sind der Menschen Gedanken,
Sie haben keine Rast
Und eilen gern von Schmerzen
Und Schrecken fort mit Hast.

Doch uns're fromme Herrin
Vergaß die Beiden nie,
Der Frauen liebenswerth'ste
Erzittert noch für sie.
So ließ sie mich entbieten
In ihr einsam Gelaß,
Wo mit erbleichten Wangen
Die Schmerzgebeugte saß.

Ich kniete und ich küßte
Des Rockes Purpur still.
Da sprach sie: »Höre Folmer
Was ich Dir sagen will!
Trag' heimlich meine Botschaft
Zu Land und Meer geschwind!
Du sollst Herrn Strange suchen
Und Ell'n, das arme Kind.

Dein Herz, so glaub' ich, hasset
Was grausam hier gescheh'n,
Ich hab' Dich immer fröhlich
Und leichten Muths geseh'n. —
Wenn Du mir nun kannst bringen
Was meinen Kummer heilt,
So schenk' ich, was Du bittest,
Dir gnädig, unverweilt.«

Den Frau'n ist bei mir allzeit
Der höchste Preis gewiß —
Und schön ist uns're Kön'gin,
Wie Ev' im Paradies.
Ich schwur: ich will sie suchen,
Und finden ich sie muß!
Und auf des Kleides Purpur
Drückt ich noch einen Kuß.

Ich meine, vieles Reden
Bringt Großes nie hervor —
Die Zither auf dem Rücken,
Schnell aus der Herrnburg' Thor
Begab ich mich zur Wand'rung;
Wie ich es oft gethan,
Besucht ich Dorf und Bauer
Und Burg und Rittersmann.

Bei schwarzen Kloster-Brüdern,
Bei weißen und bei grau'n,
Bei feinen Frauenklöstern
Thät ich umher mich schau'n.
Doch vom verschwund'nen Paare
Niemand etwas vernahm,
Mein Ohr aus jeder Pforte
Ging leer aus, wie es kam.

Doch kehr' ich nicht zurücke,
Mein Wort ich lösen muß,
Und müßt' bis an das Ende
Der Welt auch geh'n mein Fuß,
Und fänd' nicht eh' er Ruhe
Als auf des Grab's Geheiß!«
Der Sänger schwieg und blickte
Fragend umher im Kreis.

Doch lautlos saß der Müller,
Nicht Antwort klang von da,
Zum Hopfen in dem Schoße,
Anna verlegen sah.
Sie sehn's Geweb', doch sind sie
Vor seinem Faden bang —
Hirsch hat den dunkeln Winkel
Verlassen schon gar lang.

Da Alles nun gegangen,
Und Alles um ihn schlief —
Das Rad nur an der Mühle
Braust laut im Walde tief —
Erfüll'n des Sängers Worte
Mit Schmerzen ihm die Brust,
Doch wollt' er nicht verrathen
Wie Alles er gewußt.

Des Klosters Morgen-Glocke
Klang in die Thäler weit,
Da stand der junge Sänger
Zur Reise schon bereit.
Er küßte lustig Annen,
Er drückt des Müllers Hand;
Schnell schwand im Busch sein Pudel
Und sein flatterndes Band.

Da Wälds nun gegangen,
Und Wilco um ihn schlief,
Das Roß nur an der Mühle
Bewußt laut im Walde rief —
Erfüll'n des Sängers Worte
Mit Schmerzen ihm die Brust,
Doch wollt' er nicht verrathen,
Wie Viel's er gewußt.

Des Klosters Morgen-Glocke
Klang in die Thäler weit.
Da stand der junge Sänger
Zur Reise schon bereit.
Er küßte leise Blumen,
Er brach des Mädchens Hand;
Schnell schwand im Walde sein Mantel
Und sein flatterndes Band.

Gulitza.

Novembersturm hat Wohnung
Nun in der Burg gemacht,
Nun hat er überwunden
Des Waldes letzte Pracht.
Strange stand auf dem Hügel
Und blickte unverwandt
Herab, wo sich in's Meer streckt
Das lange schmale Land.

Dort weilt er oft im Geiste;
Denn Sänger Folmers Wort
Führt ihn, wie helles Sternlein,
Zum Pfad der Hoffnung dort.
Nun bei dem alten Weibe,
Das hauste hinter'm Klint, [6])
Will er den Schlüssel holen
Zum Lebenslabyrinth.

Es muß Gulitza wissen —
Spricht's in ihm immerfort —
Zur Lösung und Erlösung
Das stärkste Zauberwort.
Er lenkt von wald'ger Höhe
Zum Freien nun den Schritt,
Zum Pfad, den über's Moorland
Selten ein Fuß betritt.

Im Wald bald, bald am Strande
Der Weg sich schlingt und biegt;
Hin über's dunkle Wasser
Die heis're Möwe fliegt;
An schwarzen Dornes Zweigen
Hängt Nebels Tropfen rein,
Nur schläfrig spielt die Welle
Mit Meergras und Gestein.

Doch fern am End' des Vorsprungs
Ein Rauch zum Himmel steigt;
Dort, mitten in dem Busche
Sich ihm die Hütte zeigt:
Von Stein und Moos die Wände,
Das Dach gebleichter Tang —
Dort macht er Halt und horchet
Gar seltsamen Gesang.

Schwermüthig bald und traurig
Die Weiberstimme klang,
Aus hoffnungslosem Herzen
Schmerzvoll ein Wehgesang;
Bald wie ein lauter Jubel
Unheimlich scholl's daher,
Als ob's zu Höllenwerken
Ein Gruß des Abgrunds wär'.

Er nahte sich der Hütte; —
An ihrer Schwelle steh'n
Hat eine strupp'ge Wölfin
Junker Strange geseh'n.
Doch kaum erblickt das Thier ihn,
So fährt es schnell in's Haus,
Und schnell tritt in die Thüre
Das wend'sche Weib hinaus.

Um Wangen und um Schultern
Hängt wild ihr Haar und reich
Und ist wie ihre Stirne
So weiß und auch so bleich.
Das Augenpaar, das schwarze,
Nur matt noch strahlt und blickt,
Wie in weiß-grauer Asche
Die Gluthen, halberstickt.

Sie neigt sich tief zur Erde
In ihren Lumpen bunt,
Vor ihrer Brust die Hände
Thut sie ihm solches kund:
»Ich wußte, daß Du kämest,
Eh' Du Dich aufgemacht,
Ich sah' Dich, schöner Jüngling,
Im Traum in mancher Nacht.

Ob auch in Müllerjacke
Er sich verbergen mag,
Ich kenne Deinen Adel
Und Deines Schicksals Schlag.
Ich weiß, was Du willst fragen,
Und Antwort soll Dir sein;
Komm, beſſ'ren Stuhl nicht hab' ich,
Setz' hier Dich auf den Stein.

Mein Kind, das unglücksel'ge,
Auch Euer Unglück schuf;
Ellen und Dich zu retten
Sei mein letzter Beruf.«
Erwartungsvoll nimmt Strange
Platz auf dem breiten Stein;
Das Weib kauert sich nieder
Und hüllt sich fester ein.

»Mein Ahnherr dort auf Rügen
Ein mächt'ger Häuptling war« —
Stolz glänzten ihre Blicke
Aus schwarzer Brauen Paar —
»Bei wolkenleerem Himmel
Von Eurem Jungfrauland
Sieht deutlich man der Heimath
Schneeweißen Klippenstrand.

Mein Vater war nur Fischer,
Und als der Vater todt,
Saß bald auf unſ'rer Schwelle
Die Armuth mit der Noth.
Doch, frisch und wild wie Vögel
Im Flug' über die See,
Ward ich zur schönsten Jungfrau
Und wuchs bald in die Höh'.

Mit and'ren jungen Mädchen
Spielt ich am Strand umher,
Wir kämpften, um die Wette
Schwammen wir oft im Meer.
Im Lenz wanden wir Kränze
Bei Tanz und bei Gesang,
Wir knüpften Netz' und Reusen
Am Winterabend lang.

Die Mutter dann erzählte
Von Kampf und Fechterspiel,
Von uns'rer Opfer Feier
Und and'ren Festen viel.
Sie lehrte mich auch heimlich
Gar manche starke Kunst —
So lebt' ich und vertraute
Auf uns'rer Götter Gunst.

Du meinest, daß das Kreuz wohl
Fest steht im Wenden-Land?
Das schwankt noch wie ein Schilfrohr,
Gepflanzt in lock'ren Sand.
Nein, heimlich aber kräftig
Wird unser Strand bewacht
Vom Heer der alten Götter —
Zumal vom Gott der Nacht.

Tief wo die weiße Klippe
Sich wölbet hoch und hohl
Verbirgt sein prächt'ger Tempel
Der Menschen Blick sich wohl.
Dort nimmt er von den Priestern
Noch nächtlich Opfer an,
Am Tage sind sie Bauern
Und Niemand kennt sie dann.

Noch wird ihm Stier und Eber,
Wenns stürmt mit voller Macht
In dunklen Laubfalls Nächten,
Für guten Fang gebracht;
Noch tanzt um heil'ge Bäume
Im Lenz man dort den Reih'n,
Und jährlich eine Jungfrau
Dem schwarzen Gott sie weih'n.

Es muß von altem, ed'len
Geschlecht die Jungfrau sein
Und schön von Wuchs und Bildung,
Von jedem Flecken rein.
Man führt sie hin zum Tempel,
Als wäre dort ihr Grab;
Niemand kann je erfahren,
Was sich mit ihr begab.

Ich lag an Mutters Seite
In einer Sommer-Nacht,
Da griff man mich im Schlafe,
Voll Angst bin ich erwacht.
Sie stopften meinen Mund zu,
Erstickten Schrei und Wort;
Verhüllt wie eine Leiche,
So schleppten sie mich fort.

Ich fühlte, wie sie trugen
Mich Wies' und Moor entlang;
Dann hört ich Waldessausen,
Das über'm Haupt mir klang.
Dann ging's hinauf den Felsen,
Mir sagt's ihr Athem schwer;
Mit seiner Donnerstimme
Begrüßt mich bald das Meer.

Dann ging es wieder nieder
Wie in ein tiefes Thal,
Die Luft, die ich einathme,
Wird kühl mit einem Mal.
Da endlich machen Halt sie,
Man legt mich nieder sacht,
Fort reißt man meinen Schleier,
Und ich sah — welche Pracht!

Behängt mit Purpurdecken,
Der Halle Wölbung war;
Geschliff'ne Muschelschaalen
Der Boden ganz und gar.
Es duften rothe Lampen
Wie erster Rosenhauch,
Zum off'nen Rund der Decke
Steigt wirbelnd auf der Rauch.

Ich lag auf güld'nen Kissen
Und Otterfellen da,
Doch war ich ganz allein noch,
Und Niemanden ich sah.
Auch sah' ich keine Thüre
Im runden Klippensaal
Nur grad' vor meinem Lager
Erhob sich ein Portal.

Dahin schlich ich behutsam
Und starrte dort herab;
Das war ein Schlund, ein off'ner,
Ein schwarzes, breites Grab.
Ich hörte tief da unten,
Indeß ich schwindelnd stand,
Wie in die Grotte brauste
Des Meeres wilder Brand.

Da raschelt' es ganz leise
Erschreckt blick' ich empor —
Und aus den Purpurdecken
Tritt nun ein Paar hervor;
Zwei Frau'n, von Kopf zu Füßen
Mit Schleiern angethan,
Sie wuschen mich und salbten
Und kleideten mich an.

Man flocht in schwarze Locken
Korallen Roth mir ein,
Es floß meergrüne Seide
Reich um die Hüften mein.
Drei Mal sich um den Leib mir
Die güld'ne Kette wand.
Das Paar küßt meinen Gürtel
Und neigt sich und verschwand.

So war ich wieder einsam,
Mit meiner Angst allein.
Gedeckt zeigt einen Tisch mir
Der Lampe rother Schein
Mit Honigbrod in Scheiben
Bestreut mit Mohnenkorn,
Und Wein blinkt, rother, weißer
Mir aus dem güld'nen Horn.

Vom Brod brach ich nur wenig
Und mit zitternder Hand —
Zu meinem Herzen strömte
Des Weinmost's wilder Brand.
Da lischt der Lampe Flamme
Und da ich Nichts mehr sah,
Warf ich mich hin auf's Lager,
Dem ich im Taumel nah'!

Ich drückte meine Wange
Tief in die Kissen weich —
Der Wellen Klang der Tiefe
Lullt mich in Schlaf sogleich.
Die lieblichsten Gestalten
Umgaukeln meine Brust —
Da störte, mich umschlingend,
Ein Arm des Schlafes Lust.

Glühende Lippen schlossen
Mir fest dann Aug' und Mund —
Es jammerte und schluchzte
Die Seel' in Herzens Grund.
Er war es, wie ich ahnte,
Deß Name fürchterlich,
Der Gott — wußt' ich — war's selber
Der dort umarmte mich.

Drei Monde und drei Wochen
Drei Tage gehen hin,
Ich sehe keine Seele
Und stets allein ich bin
Im Tempel, doch geschmücket,
Als ob's zum Feste ging —
Nur daß den Gast, den furchtbar'n,
Zur Nachtzeit ich empfing.

Einmal lieg' ich und schlumm're
In rabenschwarzer Nacht —
Da greifen sie mich wieder,
Vom Schrecken schnell erwacht.
Sie nahmen mir die Kleider
Und nackend, wie ich war,
Schleppt mich zum Felsenthore,
Zur Tiefe hin die Schaar.

Dort hör' ich sie anstimmen
Den gräßlichsten Gesang,
Der von der Klippen Wölbung
Entsetzlich wiederklang.
In schreckenvollem Jubel
Von scharfer Felsen Thor
Stürzt in die dunkle Fluth mich
Der unbarmherz'ge Chor.

Ich sank im Wellenschaume,
Doch wieder gings zur Höh' —
Hat mich ein Gott gerettet?
Mein Leib war ohne Weh.
Ich brauchte unwillkührlich
Bald den Arm, bald das Bein,
Und kam sodann im Dunklen
Auf feuchter Klippen Stein.

Da schöpft' ich tiefen Athem —
Mein Herz hatte noch Muth,
Mit Hand und Fuße strebt' ich
Durch die wallende Fluth;
Der Grotte steile Wände
Vorsichtig ging's entlang —
Schon schwand da in der Ferne
Der Priester wilder Sang.

Zu einer Krümmung komm' ich
Da dämmert etwas Licht,
Das wie ein Strahl von Hoffnung
Des Herzens Nacht durchbricht.
Der Schlund ward dann wohl breiter
Und stärker tobt die Fluth,
Doch keinem Weib zur Schande,
Rang weiter ich mit Muth.

Ich kam zur Grotten-Oeffnung
Im Dunkel ganz und gar
Und suchte hin am Ufer,
Wo wen'ger steil es war.
Dort klomm' ich in die Höhe
Und setzte mich gemach,
Wo über's Meer sich breitet
Die Klippe wie ein Dach.

Dort saß ich, wo mich brüllend
Das dunkle Meer umgab,
Bis roth der Stern des Taggotts
Sich hob aus seinem Grab.
Da sah ich einen Fischer
Und ihn winkt' ich heran;
Er zögerte, doch sah ich
Ein Christ war dieser Mann:

Ein Bild vom heilgen Anton
Der Vordersteven trug,
Er grüßt' in Jesu Namen,
Indem das Kreuz er schlug.
Ich gab zurück den Gruß ihm,
Da nahm er mich an Bord,
Hüllt' mich in seine Jacke
Und fuhr zur Heimath fort.

Es gab in stiller Hütte
Mir Kleider bald sein Weib,
Ruh' fand die müde Seele
Und Ruh der matte Leib.
Da fuhr einmal der Fischer
Zum grünen Feld im Meer, [7])
Da nahm er mich im Boot mit
Und brachte mich hieher.

Und eine Freistatt gaben
Mir diese Buchen schlank,
Die Fischer und die Bauern
Sie gaben Speis' und Trank.
Ich segnete die Netze
Und heilte Vieh geschwind;
Gebar in dieser Hütte
Dann auch des Gottes Kind.«

Da hat sie sich erhoben
Vom Winkel, da sie saß,
In ihrem Antlitz malte
Sich der grausamste Haß.
Stark flammten ihre Wangen
Sie runzelt' ihre Brau'n,
Im Blick war funkelnd Feuer,
Scharf wie ein Blitz zu schaun.

Sie streckt den nackten Arm aus,
Stampft mit dem Fuß voll Wuth
Und ruft, geballt die Fäuste:
»Mein Fleisch ist sie und Blut
Doch ist ihr Geist des Teufels;
Du kennst die Qualen nie,
Wenn Mutterherz muß hassen
Sein Kind! Ich kenne sie!

Da sie, zu früh erwachsen,
Verließ der Mutter Hut,
Ueppig wie eine Ranke,
Die nährt der Traube Blut,
Da weckt sie wie die Traube
Auch wilden Saus und Braus,
Wo sie den Blick läßt haften
Auf Hütte oder Haus.

Sie hat von ihrem Ursprung
Die fürchterlichste Macht,
Mir that sie's an und hat mich
In Zauber schlimm gebracht.
Ich bin nicht mehr mein eigen,
O Schande und Verdruß!
Zum Thier werd ich gestaltet
Vom Haupt oft bis zum Fuß.

Schön ist sie wie der Morgen,
Doch hat der Gott der Nacht
Ihr seine ärgsten Flammen
Im Herzen angefacht.
Von Licht und Himmel kehrt er,
Zur Wollust ganz ihr Herz,
Und wo sie sich nur zeiget,
Wächst Unheil allerwärts.

Doch ihrer Macht Geheimniß
Verschweigt mir meine Kunst —
Es muß, es soll verschwinden
Wie vor der Sonne Dunst;
Du — Du kannst ihr wohl trotzen
Noch bist Du ohne Schuld,
Gabst, reiner Hand und Herzens,
Nur Einer Deine Huld.

In Königs Brust hat Rhitra
Gefacht den wild'sten Brand,
Und Rhitra ist mehr Herrscher
Als er in Burg und Land.
Doch nie mehr soll sie Thränen
Und Kummer schaffen nun,
Willst meinen Rath Du hören
Und wirst Du nach ihm thun.

Bleib bis zur rechten Stunde
Nur bei dem Müller dort —
Dann mußt Du heimlich wieder
Zur Burg des Königs fort.
Dort greifst Du eine Eule
In Sankt Johannis-Nacht
Und läßt ihr Herz ausschneiden,
Noch eh' der Tag erwacht.

Scheu', Rhitra's Bett zu nahen,
Dann Mühe nicht, noch List,
Wenn Aug' und Mund geschlossen
Vom Gott des Schlafs ihr ist.
Leg' dann das Herz, das rothe
Dicht unter ihre Brust,
Wo Blutes Quelle rieselt
Nach Links in wilder Lust.

Nimm ihre Hand, die Rechte —
Sie wacht dabei nicht auf —
Und drück' sie an Dein Herze;
Beug' leis Dich nieder drauf
Und frage! Sie muß geben
Antwort auf was Du fragst,
Und muß Dir offenbaren
Was Du nur wissen magst.

Sie muß sich selber stürzen
Durch ihre eigne That —
Dann blühen Fried' und Freude
Aus ihrer Unheilssaat.
Fest muß sie sich verstricken
Im eignen Garn geschwind,
So kannst Du dann vernichten
Mein unglücksel'ges Kind.

Der Thränen, die sie säete,
Jede vergolten sei,
Dann wird gelöst mein Zauber,
Der Fesseln werd' ich frei,
Die mich bisher gebunden
In Jammer ganz und gar!«
Mit Strenge frug Herr Strange:
»Weib, sag' mir, ist das wahr?«

Mit Fäusten wild Gulitza
An ihre Brust sich schlug,
Und weithin nach dem Osten
Ihr Schrei die Worte trug:
»Bei ihm der's Roß dort reitet
Von glänzend weißem Schein
Schwör' ich's, und schwör's bei ihr auch
So fruchtbar, sanft und rein.«

»Ich glaube nicht« — rief Strange —
»Du weißt's, halt inne nur,
An Deine falschen Götter
Und Deiner Lippe Schwur.«
So wie vom Blitz getroffen
Sank sie zu Boden dort,
Und händeringend nahm sie
Von Neuem dann das Wort:

»Dir will ich nun gehören
Du reicher Herr und Christ,
Gewiß wird er mir glauben,
Wenn Du mein Helfer bist.
Dein Kreuz in heil'gen Mauern
Ich gern dann tragen mag,
Will Deinen Namen preisen
Bei Nacht so wie bei Tag.

Bei Susbach ist mit Thürmen
Ein großes Haus zu schaun,
Und Tag und Nacht sind drinnen
Andächtig fromme Frau'n,
Da will ich künftig dienen —
Bei ihm, der herrschet dort,
Schwör ich's, daß Wahrheit sagte
Mein Mund mit jedem Wort.«

»Wohlan, ich will Dir glauben« —
Herrn Stranges Antwort war —
»Zu Herzensfried und Ruhe
Leit' Dich der Engel Schaar!
Mag Gott den Vorsatz segnen;
Geh' nur getrost und bring
Der frommen Klostermutter
Hier diesen kleinen Ring.«

Freundlich wird sie empfangen
Dich und mein Freundschaftspfand
Und helfen Dir, zu lösen
Die Fessel, die Dich band.
Dort sollst Du von Dir werfen
Des Aberglaubens Kleid,
Das Heil demüthig suchen,
Wo Heilsschatz ist bereit.«

Zurück strich sie die Haare
Von ihrer Stirn und stand
Die Augen voller Thränen
Und küßte Strange's Hand.
Lang' blieb sie bei der Hütte
Stumm in Gedanken steh'n
Und sah den schlanken Junker
Langsam zum Waldhang geh'n. —

Die Tage werden kürzer,
Die Nächte sind nun lang,
Der Winter wilden Jubel
In rauhen Stürmen sang.
Es wälzten sich die Wolken
Grauschwarz vom Meere her
Der Schnee füllt Weg' und Stege,
Und liegt auf Buchen schwer.

Des Eises klare Fessel
Das Wasserrad bald band,
Jung Annens Sinn nur Ruhe
In ihren Träumen fand.
Herr Strange ungeduldig
Aus warmer Ecke dort
Schickt die Gedanken-Reihen
Gar weite Wege fort.

Jörgen und Anna.

Wenn Bächlein lustig rieselt,
Und Wald wird grün und laut,
Wenn Taube heimlich girret
Und still ein Nest sich baut —
Wenn blaue Veilchen duften
Und Kukuk ruft und neckt,
Wird sorgenvollen Herzen
Auch Hoffnung neu erweckt.

Dann treibt empor im Stamme
Der frische, laut're Saft,
Die Zweiglein, leis erzitternd,
Verspüren Lenzes Kraft.
In sammetweiche Blätter
Entfaltet sich und bricht
Aus Knospen, glänzend, springend,
Smaragdner Triebe Licht.

Weich wurde denn auch Anna
Da Lenz sie mild umfloß.
Rasch raffte sie das Nähzeug
Zusammen in den Schooß.
Sie holte dann das Kopftuch
Vom Schrank dort an der Wand,
Gefüllt mit Brod und Eiern
Nimmt sie den Korb zur Hand.

Ein Hohlweg lang sich krümmet
Vom Wald dem Strande nach,
Vorbei dem Wildbahnhofe,
Längs dem geschwätz'gen Bach.
Dort wandert voll Gedanken
Das junge Mädchen bald,
Auf nach Sankt Antons Kloster,
Das droben steht im Wald.

Sie gab dem alten Pförtner
Was in dem Korbe war,
Und trat dann in die Kirche,
Drin schien die Sonne klar.
Tief vor der heil'gen Jungfrau
Sie sich zur Erde neigt
Und kreuzt sich und zum Chore
Der Mönche sie dann steigt.

Sie lag dort auf dem Antlitz;
Voll Inbrunst betet sie,
Und beugt am Stuhl des Bruders
Zur Beichte ihre Knie;
Schamhaft sie sich dann wendet
Zum Gitter und es geht
Ihr Schmerz zu einem Herzen,
Das solches Weh versteht.

Doch was die Beiden sprachen,
Das hat nur der gehört,
Deß Willen Mücken schonet
Und Welten doch zerstört.
Da sich erhob das Mädchen
Wohl perlten Thränen hin,
Doch süßer Trost und Wehmuth
Sie spiegelten sich d'rin.

»Jörgen soll ich vergeben«
So flüsterts in ihr leis,
Da sie die Küste heim geht,
Von Sonnenstrahlen heiß.
»Doch ihn zum Mann zu nehmen,
Ward nicht zur Pflicht gemacht«
Da nickt sie etwas trotzig —
»Wohl nehm' ich mich in Acht.

Vergessen ihn, den And'ren,
Mich fürder nicht beschwert,
Mein Sinn kann nicht begehren
Was einer Bess'ren werth.
Vorbei ist für mich Alles!
Ach, daß ich's glauben muß!« —
So schluchzte sie und wandte
Zum Berg hin ihren Fuß.

Das Mädchen war so müde,
Der Frühlingstag so schwül,
Noch stieg indeß sie muthig
Empor zum Waldweg kühl;
Doch da sie stand im Schatten
Und Waldeseinsamkeit,
Da sank sie matt in's Gras hin
Am Buchenstamme breit.

Die kleinen Blümlein wieget
Die sanfte Lenzesluft,
Das lichte Dach der Zweige
Herbei den Schlummer ruft.
Der kommt zu ihren Augen
Ganz leise, bald genug:
Dahinter folgt der Träume
Verwirrter, bunter Zug.

Erst sah sie Rhitra tanzen
Den schönen, wilden Tanz,
Verzehrend Feuer blitzte
Aus ihrer Augen Glanz.
Und ach, ihr folgte Jörgen
Hin in den dunklen Wald,
Da stehn sie Herz an Herzen
Und Wang' an Wange bald.

Da drang ein Stich, ein scharfer,
Zum Herzen wieder tief —
Umher auf einer Heide
Sie in der Irre lief.
Hirsch ist ihr da begegnet,
Doch nahm er deß nicht Acht;
Zuletzt zum rechten Wege
Hat Folmer sie gebracht.

Dann saß sie in der Mühle,
Und Weh der Eifersucht
Wächst auf in ihrem Herzen,
Wie eine bittre Frucht,
Betrübet ihre Sinne,
Umwölkt den Blick so dicht:
Daß Jörgen bleich, verwirret
Dahin wankt, sieht sie nicht.

Schnell führt der Traum sie wieder
Zurück zum Walde grün,
Wo sie — und so war's wirklich —
Zu ruh'n und schlafen schien.
Doch durch des Haines Stämme
Dringt vorwärts wie ein Meer,
Ein klar Gewölk, verschleiert
Sie alle rings umher.

Plötzlich theilt das Gewölk sich,
Im Glanz liegt Alles da,
Im tiefen, himmelblauen
Und lichten Spalt sie sah
Die hohe Gnadenkön'gin,
Die Jungfrau hehr und rein,
Das Kind in ihrem Arme,
Das Haar im Sternenschein.

Von ihr und um sie strahlte
Ein unsagbarer Glanz,
Von tausend Engelköpfen,
Ein voller Rosenkranz.
Es ruhen auf dem Mädchen,
Auf dem entschlaf'nen Kind,
Voll Wehmuth diese Augen,
Die Segens Wohnung sind.

Und sie erhebt sanft mahnend
Nun ihre rechte Hand,
Spricht zu des Mädchen Seele,
Die banger Zweifel band:
»Du meinst ihm zu vergeben!
Und bleibst beim Anfang stehn,
Vergebung willst Du theilen,
Wie's Deiner Lieb' geschehn?

Vergieb ihm ganz! denn Reue
Folgte der Sünde nach,
Ehrlich, mit kräft'gem Willen
Er ihre Fesseln brach.
Ich bat für manchen Sünder
Und führt' ihn mütterlich —
Und Du willst, Anna, sage,
Jetzt strenger sein als ich?«

Sie schwieg, doch tausendstimmig
Weit drin im Paradies,
Ein Chor die heil'ge Jungfrau
Und reine Mutter pries.
Dann schwand die reiche Glorie,
Der Engelchor verhallt' —
Und Anna nun erwachte
Im herrlich grünen Wald.

Zwar klopft das Herz ihr heftig,
Doch froh ihr Auge blitzt,
Als in sich selbst verloren
Am Baum gelehnt sie sitzt.
Den Kopf etwas zur Seite
Zum Himmelsblau sie blickt,
So wie den Blick die Taube
Zum Himmel spähend schickt.

»Es sprach dieselben Worte
Des Mönchs geweihter Mund,
Er war's; der edlen Saamen
Gelegt in Herzens Grund,
Doch sie, die Hochgepries'ne,
Gleich holder Sonne Macht,
Hat ihn, der sterben wollte,
Zur Blüthe noch gebracht.«

Empor springt sie vom Rasen,
Den Korb in ihrem Arm,
Läuft leicht den Pfad sie nieder,
So jäh und sonnenwarm;
Und da sie sah' den Vater,
Sank sie ihm an die Brust,
Und lispelt zu ihm schamhaft
Den Namen ihrer Lust.

Ans Vaterherze drückt sie
Der Müller da gar froh,
Und faßt sie unter'm Kinne
Und lispelt: »Recht wär's so!«
Da strahlten ihre Augen,
Sonst oft in Thränenfluth,
Und Jörgen ward gerufen
Und so war Alles gut. —

Der Müller war bald fertig
Und sandte Boten aus
Zur Freunde und Verwandten
Und guter Nachbarn Haus
In Roholt und in Faxö,
In Axelhaupt Gemein',
Und manch' geschmückter Wagen
Fuhr bald beim Müller ein.

Nach besten Kräften brachten
Zur Hochzeit sie herbei,
Milch, Eier, Butter, Hühner
Und Gaben allerlei.
Und manch' ein Tisch gedeckt war
Umher in Stub' und Haus;
Die Wände schmückten Blumen
Und grüne Kränze aus.

Die Mägdlein putzten lachend
Die frohe holde Braut,
Die man stolz ausstaffiret
Mit rother Seide schaut.
Das Haar hinauf gestrichen
Keck auf dem Stuhl sie sitzt;
Mit Nackenstück und Bändern
Sie wie die Sonne blitzt.

Man hob sie in den Wagen,
Der rasch zum Kirchlein fuhr
Durch Hecken und Gebüsche
Hin über Wies' und Flur.
Und vorn und hinten folgten,
In bunter Reihe lang,
Zu Pferd die jungen Burschen
Mit Peitschenknall und Sang.

Dazwischen ritt auch Strange;
Und da zurück die Schaar,
Und Alle Platz bekommen,
Und Schaffner bringen dar
Die hohen Suppenschaalen,
Fleischschüsseln allzumal,
Geht er herum und schenket
Das Bier zu ihrem Mahl.

Und an dem End' des Brauttischs
Die Musikanten stehn,
Mit Trommeln und mit Pfeifen
Und spielten wunderschön.
Um's frohe Haus des Müllers
Gab's Bettler auch genug,
Die wurden all' erquicket
Aus Schüssel dort und Krug.

Da's Tischtuch fortgenommen,
Noch bei hochhellem Tag,
Geschwind trat an zum Tanze
Das ganze Brautgelag.
Zuerst tanzt da Herr Strange
Mit ihr, dem blühn'den Weib,
Juchhei, wie schlang er zierlich
Den Arm um ihren Leib!

Doch dauert das nicht lange,
Und ausgeklatscht er war —
Denn mit der Braut will tanzen
Die ganze, junge Schaar.
Sie geht von Hand zu Hand dort;
Indeß mit trübem Sinn,
Strange ging zu der Grasbank
Unter der Linde hin.

Da scholl ein Ruf: »Im Hage
Ein Hirsch, ein prächt'ger steht
Und grast im jungen Roggen!«
Und eine Menge geht
Vom Hof um ihn zu sehen,
»Hirsch!« rief der Müller dort,
»Spring hin, mein Sohn, zum Thiere
Und jag' ihn wieder fort.«

Als ob aus tiefen Träumen
Geweckt ihn dieser Ton,
Springt Strange von der Bank auf
Und ist im Felde schon.
Er winkt die Schaar zurücke,
Die gern ihm folgen mag,
Und läuft herab in Eile,
Hin durch den Wald zum Hag.

Im Roggen graste ruhig
Der Hirsch, so stolz und frei,
Dort beugt er seinen Nacken
Mit mächtigem Geweih.
Den schlanken Hals nun hebt er,
Und wittert scharf genug —
Verdeckt halb von der Mähne
Er's goldne Kettlein trug

Vorsichtig hielt Herr Strange
Wie ein erfahrner Mann;
Das Herz pocht ihm gewaltig
Und kaum er athmen kann:
Es ist des Glückes Zeuge,
Es ist sein Freund so alt,
Es ist sein leichter Renner —
Das sah er alsobald.

Sein Schritt dann ganz behutsam
Naht sich dem Felde mehr,
Die oft gehörte Weise
Singt leis' er vor sich her.
Der Hirsch den Kopf da wendet,
Und schreitet und hält Rast,
So wechselt er dann wieder —
Und Muth Herr Strange faßt.

Sein Liedchen wieder singend
Schlich er sich unter'm Wind
Den Busch entlang stets vorwärts,
Lautlos und doch geschwind.
Doch schon ganz nah' entdeckte
Der Hirsch ihn und im Husch
Verschwand er seinen Blicken
Dort in dem dichten Busch.

Der Junker frisch dahinter
Zum Walde reich belaubt,
An Hirsches Huf gebunden
Sein Glück Herr Strange glaubt;
Er folgt als kund'ger Jäger
Des Hirsches Spur mit List —
Bald sind verschwunden Beide,
Wo's still und einsam ist.

Der Wald-Bruder.

Mainacht, die kurze, helle
War schon gezogen sacht
Fort aus den dunklen Wäldern,
Nur in der Dämmrung wacht
Der Morgenstern noch glänzend;
Hoch in der Luft sich schwang
Die unsichtbare Lerche
Wie ein Glöcklein und klang.

Im Wald war es noch stille;
Der Sonne nur, die steigt,
Lockt Kukuk, wie die Kinder
Zum Spielen stets geneigt.
Doch nach und nach da kamen
Der Stimmen mehr und viel,
Tag's Mutter ward begrüßet
Mit vollem Orgelspiel.

Es liegt der edle Junker
An eines Hügels Hang,
Auf ihn die Blümlein sehen
Mit ihren Thränen bang.
An einen Baum gelehnet,
Stark athmet er und schwer;
Gluth zittert in der Stirne,
Kraft hat sein Fuß nicht mehr.

Er war gefolgt dem Flücht'gen,
Bis halb die Nacht verfloß;
Zuletzt, da Wald und Dunkel
Die Beiden dicht umschloß,
Hat er die Spur verloren,
Vom Dorf und Hause weit,
Im Taumel wie vom Rausche
Sank hin er in der Heid'.

Das war die Fieberhitze,
Die brennend uns durchzieht,
Wenn Kampf auf Tod und Leben
Das Glück entgegen sieht.
Er kühlt im thau'gen Busche
Die Stirne kummervoll —
Da lieblich durch den Wald her
Ein Betglöcklein erscholl.

Er faltet seine Hände,
Er kniet andächtig hin,
Die Stirn' am Stamm der Buche —
Voll Demuth war sein Sinn.
Dann stand er auf getröstet
Und folgt der Glocke Klang,
Bahnt durch des Hügels Büsche
Sich selber einen Gang.

Da unten, wo im Thale
Der kleine Pfad sich schlingt,
Wo eine Quelle rieselt
Und rasch vorüber springt,
Im Schutze einer Eiche,
Die weithin Zweige streckt,
Liegt eines Klausners Hütte,
Stroh spitz das Dach bedeckt.

Drüber an knorr'gem Aste
Die kleine Glocke hängt,
Und an des Fensters Bogen
Empor sich Epheu drängt,
Der an der rothen Mauer
In üpp'ger Fülle lag —
Auf Stecken unterm Vordach
Girr'n Tauben an dem Schlag.

Ein Bild am Eichenstamme
Stellt Gottes Mutter dar,
Ein Segelschiff zur Seite —
Ob's Arche Noahs war?
Am Fuß des Baums der Klausner
Saß auf der Moosbank grün,
Die Hände sind gefaltet
Und er zu beten schien.

Weiß war das Haar im Nacken,
Doch Alter und Natur
Sie gaben nun schon reichlich
Dem Scheitel die Tonsur.
Doch ist die Stirn auch kahl nur,
Ihr Stolz ist nicht gebückt —
Mit Recht — denn edler Narben
Zier diese Stirne schmückt.

Um breite Schultern legt sich,
Der Kutte faltig Braun,
Sein Bart, die Brust hernieder
War weiß wie Schnee zu schaun.
Tief aus der Brauen Bogen
Zuckt scharfer Augen Blitz —
Gewaltig muß er ragen,
Erhebt er sich vom Sitz!

Er gleicht der alten Eiche,
So hart wie Feldstein fast,
Mit laubbedeckten Zweigen
Und knorr'gem Stamm und Ast —
Allein steht auf dem Plan sie,
Ein Raub dem Sturme bald —
Ein Rest, der letzte, edle
Von einem mächtgen Wald.

Strange betritt den Fußpfad
Und fehlt die Planke nicht,
Die übers Bächlein führte
Zwischen Vergißmeinnicht.
Am Eingang ihm verheißnen
Landes zu stehn er glaubt.
Der ehrwürd'ge Waldbruder
Hob nun empor sein Haupt.

Er lenkt den Blick, den festen,
Zum jungen Manne hin
Und folget seinen Schritten
Mit aufmerksamem Sinn,
Und dann verläßt er langsam
Die Bank, darauf er saß
Und fragt mit einem kräft'gen
Und tiefdonnerndem Baß:

»Willkommen Bursch? wer bist Du?«
Still steht bei diesem Gruß
Strange und mißt den Riesen
Vom Kopfe bis zum Fuß.
»Nicht Schande bringt mein Namen,
Der Strange Nielsen heißt« —
Der Alte ihn da plötzlich
In seine Arme reißt.

Er drückt ihn so an's Herze,
Als er den Jüngling grüßt,
Daß der in seinen Armen
Den Athem bald verbüßt.
»Dein Antlitz schaut ich früher,
Noch steht es vor mir klar,
Doch das ist leider Gottes!
Nun lange her fürwahr!

Mein Freund, der Herr zu Oerum,
Das war Niels Strangesohn,[8])
Schied auch der Tod uns zeitig,
Sein Bild ist nicht entflohn.
Ich heiße Peter Skjägge
Zu Jernskjäg wards gewandt;[9])
Der Name ward den wend'schen
Hunden gar wohl bekannt.

Doch wie — ist das des Vaters,
Des stolzen Herren Bild?
Der Land und Gold besaß einst
Und weitberühmtes Schild —
Wie kommt in Knechtes Weise,
Ohn' Schwert und ohne Roß,
In armer Müllerjacke,
Sein adeliger Sproß?«

Da rief der Junker Strange,
Man hört' es nah und fern;
»Bei Gott, nun muß ich preisen
Des Glückes guten Stern!
Seid Ihr Herr Peter Jernskjäg,
Der hochgewalt'ge Mann?
Zu Rath und Hülfe niemals
Ich Bess'ren finden kann.«

Und er erzählt, weshalb man
Beim König ihn verklagt —
Und er erzählt von Rhitra,
Was man ihm selbst gesagt;
Erzählt auch noch vom Hirsche
Und seinem Schreckensritt,
Und was, wie er befürchtet,
Eine Andre erlitt.

Doch da er Ellen nannte,
Und mit flammender Glut
Aus seinem treuen Herzen
Zur Wange stieg das Blut —
Herr Peter an die Brust sich
Bei diesem Namen schlägt,
Greift Strangens Hand und spricht dann,
Die Stimme tiefbewegt:

»Du kennest dieses Fräulein?
Klar wird nun Alles mir!
Schwer liegt auf meinem Herzen,
Was ich gehört von Dir
Vom König und der Kön'gin,
Von Ellen — nun wohlan —
Hier that er einen Eidschwur —
Ich helfe, wie ich kann.

Was Du mir hier berichtet,
Dein Antlitz und Dein Ton,
Rückt neu mir vor die Augen,
Was längst vergessen schon.
Bald hörst Du, was ich denke,
Bald siehst Du, was ich seh',
Und was dann von uns Beiden
Die Zeit verlangt — gescheh'!

Doch erst ein wenig Nahrung
Und Ruh' Dich stärken muß,
So bleich bist um den Mund Du,
Und schwach scheint mir Dein Fuß.«
So führt der Greis den Jüngling
In's stille Haus hinein,
Und setzt ihm Brod und Käs' vor,
Und Wasser kühl und rein.

Gar traulich war die Zelle,
Mit Tisch und Stuhl darin,
Gar freundlich schien die Sonne
Auf's nied're Lager hin.
Herrn Peters Schild hing drüber
Wie in des Kriegers Zelt,
Mit schneeweißen Muscheln
In dem seeblauen Feld.

Im Fenster standen Blumen
Und dufteten gar süß;
Auf Krausemünz' ein Dompfaff
Gemach sich schaukeln ließ.
Ein Helm lag in dem Winkel;
Sein Lager wohlgemuth
Schlug der gestreifte Kater
Auf in dem Eisenhut.

Und auf den Strohsack wirft sich
Jung Strange da sogleich;
Schnell führt ein süßer Schlummer
Ihn in der Träume Reich;
Bald fliegen holde Elfen
Um ihn dort her und hin
Und stärken und ermuntern
Ihm freundlich Herz und Sinn.

Doch in der Eiche Schatten
Dort auf der Bank von Gras,
Der alte Klausner einsam
In tiefem Sinnen saß.
Er ordnet der Erinn'rung
So wild verschlung'nen Gang,
Bei munt'rer Quelle Rieseln,
Bei der Drosseln Gesang.

Herr Peter Jernskjäg.

Es war am Nachmittage
Die Luft drückend und schwül,
Es sank herab die Hitze
Zum Wald selbst, sonst so kühl;
Grau war gewölkt der Himmel,
Kein Blatt hat sich geregt,
Wie in Erwartung saßen
Die Vöglein unbewegt.

Stark duftete das Geisblatt,
Vereinzelt nur Gequak
Von Fröschen ließ sich hören,
Doch tanzten Mück' und Schnak'
In Schwärmen übermüthig,
Und mit bedachtem Schritt
Der Fuchs, oft um sich kehrend,
Hin durch den Waldbusch glitt.

Dort auf der Bank bei'm Alten,
An Baumes Stamm gestützt,
Strange wie neu geboren
Und voll Erwartung sitzt,
Hängt an des Greises Lippen,
Ganz Auge und ganz Ohr,
Da dessen Wort sich wälzet
Aus mächt'ger Brust hervor.

»Mit Thürmen eine Burg liegt
Am Strande hin gen Nord;
An nackter Brust des Felsens
Bricht wild das Meer sich dort.
Von Wald ist Nichts zu schauen,
Doch desto mehr giebt's Sand,
Dort wurd' ich auch zum Manne,
Wo meine Wiege stand.

Das Erste, was ich lernte,
War Schwimmen, wie ein Fisch,
Und rudern mit zwei Rudern,
Und in der Brise frisch
Die weißen Segel stellen
Just, wie es richtig war,
Und passen Gösch' und Halse
Und steuern auf ein Haar.

Das Erste, was der Vater
Mir gab, das war ein Schwert,
Er sprach: »Brauch' Deine Wehre
Nur, wenn der Kampf Dich ehrt!
Doch dann hau zu so wacker
Und ohne Zaudern, Sohn,
Daß Himmel und daß Hölle
Erklingen kann davon.«

Auch sagt' er: »Willst Du kämpfen
Als wahrer Biedermann,
Greif' wie der Wolf, der grimme,
Nur immer muthig an,
Und wird der Streit gefochten
Nur zwischen Zwei und Zwei,
Dann wie ein wilder Eber,
So unerschrocken sei.

Doch willst Du Dich zurückziehn,
Aus des Gefechtes Brand,
So lern' vom rothen Fuchse,
Schlau ist er und gewandt.
Doch wende nie den Rücken
Dem Feinde zu, bevor
Du weißt, Du kannst ihn finden
Bald durch ein and'res Thor.

Nie rühr' Dich Spott der Laffen,
Doch trage keine Schand',
Vertrau' Dich keinem Manne,
Der Proben nicht bestand.
Trau' nicht der Kön'ge Worten
Eh' Du nicht siehst den Lohn,
Trau' auch nicht Weiber-Augen,
Dies tauget nicht, mein Sohn!«

Ob man, als todt der Vater,
Mich warf auch hin und her,
Von Vettern hin zu Vettern,
Mein Spielplatz blieb das Meer —
Wohin ich auch gekommen,
Mein Freund blieb die Gefahr;
Wir waren stets Genossen
Und schieden nimmerdar.

Feinstes Geweb zu weben
König Wollmer verstand, [10])
Scharfäugig wie ein Geier
Und wie ein Fuchs gewandt.
Er brauchte starke Arme,
So heuert' er mich gut,
Und machte mich zum Hauptmann,
Das heißt auf salz'ger Fluth.

Zu Wenden und zu Holsten,
Nach Ost und West in Hast
Ist oft mein Schiff gekommen
Als ungebetner Gast.
Das Glück war immer günstig —
Im Hafen und am Strand
Ward, Buben schnell zu bänd'gen,
Mein Namen nur genannt.

So führt ich selbst auch damals
Nach Gulland hin den Zug, [11])
Als Visbys Mauern fielen
Und Thore schnell genug,
Als jene Krämer brachten,
Da Lösung sie erfleht,
Zu Dänenkönigs Füßen
Viel Kannen und Geräth.

Die wendschen Hunde hielt ich
In Athem stets vollauf.
Als einst ich mit drei Schiffen,
Zweihundert Mann darauf,
Bei Wismar an der Küste
Wohl auf der Lauer stand —
Ließ ich mich eines Morgens
Hinrudern an das Land.

Mit mir war da Jens Due,
Ein schmuckes, lust'ges Haus,
Ich ging allein auf Kundschaft,
Auf Abenteu'r er aus;
Daran, als wir gelandet,
War wahrlich keine Noth
Beim stattlichen »Gut Morgen«,
Den wendisch Volk uns bot.

Wohl hieben meine Burschen,
Nur vier, und Jens und ich,
Was wir nur hauen konnten
Und blitzten furchtbarlich.
Doch waren sie zu viele,
Und Sechs nicht viel verschlägt
So gegen fünf, sechs Dutzend —
Wie man es leicht erwägt.

Bald fielen drei der Meinen,
Einer zum Boot entkam,
Uns Beide hin nach Wismar
Die Schaar ins Schlepptau nahm.
Und in ein niederträchtges
Loch man uns Beide schmiß,
Darin uns mehre Tage
Hunger und Kälte biß.

Ich betete zur Jungfrau
Und auch zu Sankt Crispin,
Gelobte mich dem Blute,
Dem heilgen, in Schwerin [12]);
Fasten ließ uns der Schließer
Ihm wurde das nicht schwer,
Doch all' mein Flehn und Fasten
Half nun und nimmermehr.

Da wußte Junker Due
Besser Rath und Bescheid;
Gebet und Thränen, dacht er,
Hilft nicht aus diesem Leid.
Und seinem Milchgesichte
Vertraute dieser Gauch!
Er baute auf die Weiber
Und dies Mal half das auch.

Er sah des Schließers Tochter
Und leicht schien ihm die Waar'.
Er sagte: »Aus dem Netz hier
Rett' ich uns nun fürwahr!« —
Wenn sie dann Brod uns reichte
Zum schmalen Loch hinein,
Da stand er, und sie sah' dann,
Wie jung er war und fein.

So spricht er zu ihr leise
Und thät gar freundlich schaun
In ihre braunen Augen,
Und sie in seine blau'n.
Daß so Etwas kann wirken
Mit zauberischem Schlag,
Ist Etwas, was mein Kopf hier
Niemals recht fassen mag!

Das war ein ew'ges Flüstern
Bald zwischen diesem Paar,
Und hab' ich nichts begriffen,
Die Folgen nahm ich wahr.
Unser Herr Gott mag wissen,
Wie's möglich er gemacht —
Gelöst ward uns die Fessel
Und bessre Kost gebracht.

Ja oftmals schloß sie selber
Ihm auf die Eisen-Gruft,
Und ließ ihn frei spazieren
Umher in frischer Luft.
Da dacht ich: Nun wie billig
Geht er dem Wege nach —
Und Du bezahlst die Zeche,
Da hilft kein Weh! und Ach!

Mit Nichten! — Einen Abend
Kommt sie von Thränen roth,
Und flüstert: »Komm, am Strande
Dort unten liegt ein Boot,
Das ich für Dich bereitet,
Jens Due! Komm nun, fort!«
Da sagt er: »Halt ein Wenig,
Mit muß mein Bruder dort.«

Heraus trat auf den Gang ich
Und ließ die Andern Zwei
In Ruh' erst Abschied nehmen —
Viel Küsse gab's dabei,
Und Schluchzen und Versprechen
Und Eide, Brust an Brust!
Zuletzt mußt ich da stören
Des Abschieds bittre Lust.

Ich nahm den jungen Due
Wie einen Sack, und hing
Ihn über meine Schultern
Als aus dem Hof ich ging;
Und als ich kam zur Straße,
Da braucht' ich meinen Mund
Und fluchte auf gut Wendisch
Vom vollgetrunkenen Hund;

Wie mußt ich ihn doch schleppen!
Doch trug ich ihn herab,
Zum Boot am nahen Ufer,
Das wilder Schaum umgab.
Ein Sprung — und wir ergriffen
Die Ruder schon mit Macht,
Hinaus aus Leibeskräften
Gings in die schwarze Nacht.

Die Nacht gings so, die ganze;
Kaum dämmerts nach und nach,
Da mußt allein ich rudern,
Denn Oue war zu schwach.
Von Tonnen auch und Zeichen
Ich mehr als er verstand,
Dann stiegen wir am Abend
Bei Fakkeberg ans Land.

So kamen wir nach Seeland,
Doch lang nicht blieb ich dort;
Ich konnte nicht verschmerzen
Den jüngst erlittnen Tort.
Bald hatt' ich neue Schiffe,
Traf meiner Leute Wahl
Und brachte dann den Wenden
»Dank für das letzte Mal!«

Die Tage schwanden hurtig
Und wurden manch ein Jahr, —
Und ganz allmählich schlich sich
Ein Schneeflöcklein ins Haar.
Doch konnte nicht zerstören
Die Welt den ruh'gen Sinn,
Glaub' mir, daß ich auch heute
Stark wie ein Bär noch bin.

Da starb der König Wolmer,
Die Tochter kam zum Reich,
Die kühn war wie die Löwin
Und katzenschlau zugleich,[13])
Da hatt' ich schon gewonnen
Wohl Beides, Ehr' und Gold,
Und Frau Margrethe war mir
Gar gnädig und gar hold.

Sie sagte: »Seht, Herr Peter,
G'nug habt Ihr Geld und Ehr',
Doch, daß allein Ihr lebet,
Ziemt sich nicht länger mehr.
Auch darf der Stamm der Skjägge
Mit Euch nicht untergeh'n,
Drum hab' ich eine Hausfrau
Recht passend Euch ersehn.

Seht Fräulein Marri Skave;
Ihr edler Stamm ist alt,
Gefüllt ist ihre Truhe,
Lieblich ihre Gestalt.
Sie kommt nun her von Schonen
Von Herrn Jens Dues Schloß,
Wo elternlos bis hieher
Sie ihren Lenz genoß.«

Was sollt' ich da beginnen?
Wenn eine Kön'gin will,
Da ist nicht viel zu sagen,
Man schweigt am Besten still.
Auch hass' ich lang Bedenken
Und hand'le gern im Flug,
Und so war auch das Ganze
In Ordnung bald genug.

Ich sah' das junge Mädchen
Aufs Wort der Königin,
Zu klein wollt' sie mich dünken,
Weil selbst so groß ich bin.
Geschmeidig wie ein Rüthlein,
So leicht wie Dunen sind,
Thät meine Hand sie tragen
So wie ein kleines Kind.

Ob schön sie war, ob häßlich,
Das war mir gleichviel werth.
Ich that, was meine Kön'gin
Befohlen und begehrt.
Ich warb, erhielt das Ringlein
Das güld'ne mit dem Ja,
So war das Ganze fertig
Eh' ich mich deß versah.

Und als sie kam von Schonen,
Kaum eine Woche schwand,
So hatte auch die Kirche
Geweiht schon unser Band.
Nun ging's zu meiner Stammburg
So fröhlich und so frisch;
Bald setzten wir die Füße
Unter den eig'nen Tisch.

Wie es dem rechten Weibe
So ziemt und wohl ansteht,
War sittig sie und ehrbar,
Freundlich, wie Lenzluft weht.
Demüthig und bescheiden
Ob sie gab, ob empfing;
In Küch' und Speisekammer
Ihr's schnell von Statten ging.

Fröhliche Blicke strahlten,
Wo immer sie genah't,
Ja, sie war wie die Sonne
So reich an Liebesthat.
An ihrer Thür saß immer
Ein ganzer Bettlerzug;
Und ich ließ gern sie geben,
Wir hatten ja genug.

Die Zeit uns zu verkürzen
Kam bald ein Nachbar werth,
Ein Spielmann bald und Gaukler
Mit Karre und mit Pferd.
Sie sang wohl auch zur Laute,
War klug am Damenbrett,
Und ging mit mir zur Messe
So ehrbar stets und nett.

Doch blieb es so nicht lange —
Vier Wochen, vier dazu:
Da konnt' ich's nicht mehr tragen
Zu weilen dort in Ruh'.
Auch ließ mich Frau Margrethe
Nicht länger los und frei —
Sie that ja ihre Hände
In gar so mancherlei.

Um schnallt ich meinen Harnisch,
Den Gurt mit Dolch und Schwert;
Die Schifflein von dem Stapel
Sie waren bald bewehrt.
Die Welle fühlt' ich wieder,
Wenn unter mir sie sprang,
Ich hörte Windes Sausen
Und Sturmvogels Gesang.

Ich hisste meine Segel
Und stieß von Ort zu Ort,
Nach dem Befehl der Herrin; —
In manche Stirne dort
Prägt ich der Kön'gin Namen
Vergessen schon zu lang,
Und machte wie ein Fischer
Auch manchen schönen Fang.

Neu schien mir sieben Male
Des Mondes bleiches Licht,
Es ging nun schon zum Winter,
Da macht ich endlich Schicht.
Ich steuerte zum Hafen,
Hin nach der Kön'gin Schloß
Bei Oerething, und hier erst
Begann mein traurig Loos.

So wie ich nur die Füße
Auf trocknen Grund gestellt,
So schienen Freud' und Frieden
Für mich ganz aus der Welt.
Mein Himmel ward so schwüle
Voll Wolken, schwarz und schwer;
Wie die, so nun sich lagern
Hier um den Wald umher.

Man nennt kaum meine Hausfrau,
Und dann mit Zögern nur,
Als könnten sie nicht bannen
Vom Mund des Lächelns Spur;
Und zogen wie aus Mitleid
Die Schultern ernst empor;
Die Kön'gin selbst schwieg stille —
Klug war ich wie zuvor.

Man meldet mir behutsam
Als wäre das ein Weh,
Daß Marri mir geboren
Im Stammschloß an der See
Ein Töchterlein — nur leidlich
Müßt's mit der Mutter geh'n,
Da man sie in der Kirche
Bisher noch nicht gesehn.

Und was sie Alles sagten
War aufgestellt mit Kunst,
Und Alles eingehüllet
In gift'gen, dunklen Dunst,
Der fiel so schwer auf's Herz mir,
Verwirrte meinen Sinn,
So daß zuletzt ich wußte
Nicht her mehr und nicht hin.

Verirrt wie ganz im Nebel
Ging ich umher — doch schnell
Frau Ida Grubbes Zunge
Macht Alles um mich hell.
Recht wie 'ne Jolle winddürr,
Wo Bord und Planke bricht,
Hielt auch das saubre Herze
Der Frau nicht lange dicht.

Sie ruft mich in ihr Zimmer,
Und setzen muß ich mich,
Es drehen ihre Augen
So voll von Mitleid sich.
Mit allen Schmerz-Gebehrden,
Mit Thränen und Gestöhn,
Läßt sie mich deutlich wissen
Wie doch Geduld so schön!

Versöhnlichkeit sie predigt —
Ein Mönch kann's besser nicht;
Und webt dann ihr Gewebe
Von Sünd' und Ehr' und Pflicht.
Zuletzt wird dann Frau Marri's
Geheimniß klar und laut —
Sie war Herrn Dues Buhle,
Eh' sie war meine Braut.

Jen's Dues Wort und Mienen,
Sobald man sprach von mir,
Hatten dem klugen Weibe
Alles bekräftigt schier.
Und da die Stirn ich runzle
Und Zweifel mir entfuhr,
Schwoll auf sie wie ein Puter,
Und ärgerlich sie schwur:

»Marri trüg' eine Kette,
Ein Kreuz mit blauem Stein,
Das schlöss' ein schwarzes Löckchen,
Zierlich geflochten ein.
Schwarz glänzten Dues Haare
Wie Rabenfeder weich,
Mein Haar war' roth und struppig,
Dem Balg des Fuchses gleich.

Mein Weib deck' ihre Schande
Nun mit dem Brautkranz fein.
Das Kindlein in der Wiege
Wär' mein's nicht, sondern sein.
Sie melde mir das Ganze,
Denn sie sind's ohne Scham,
Daß man den Zweig, den falschen,
Einpfropfe meinem Stamm.«

War früher ich zu selbstklug,
So war ich nun ein Narr,
Zu wild jetzt und zu rasend,
Wenn sonst zu kalt ich war;
Schlug auf den Tisch, daß Alles
Rund um uns flog entzwei —
Das Weib fiel fast in Krämpfe,
So wild erklang mein Schrei.

Jetzt erst, ich Thor! begriff ich,
Was eine Hausfrau werth,
Jetzt erst schien ich zu fühlen,
Daß ich ein Weib verehrt.
Erst jetzt ich mir zu Herzen
Des Stammes Zukunft nahm,
Erst jetzt das Schild mir strahlte,
Da es den Fleck bekam.

Doch plötzlich schwieg ich stille,
Zurück drängt' ich die Wuth,
Wie's wohl ein grimmer Tiger
Im Eisenkäfig thut.
Ich ließ das Weib, die Fromme,
Mit ihrem Schreck' allein,
Und schlich ganz stumm, verzweifelnd,
Mich in den Stall hinein.

Ich schwang mich wie im Rausche
Auf's erste beste Roß,
Und so wie ein verhöhnter
Gast floh ich von dem Schloß.
Gedankenlos, so ritt ich,
Ohn' Ruhe Nacht und Tag —
Hielt erst am späten Abend
Dort, wo mein Stammschloß lag.

Hin stellt' ich bei dem Burgwall
An einen Baum mein Roß,
Und stöhnend brach's zusammen
Und sank dahin in's Moos.
Hinauf die Wendeltreppe,
Zum Rittersaal ich schritt —
Ich wankte, halb im Schwindel,
Unsicher war mein Tritt.

So bin ich wüst und taumelnd
Dem Schlafgemach genaht —
Wohl zitterte die Hand mir,
Als auf die Thür sich that.
Beim Lampenlicht ein Bett ich
Und eine Wiege sah —
Entschlummert eine Wachfrau
Lag auf der Ruhbank da.

Ich stand an ihrem Lager;
Auf Kissen, weiß und weich,
Gefaltet ihre Hände,
Schlief sie so anmuthreich.
Da öffnet sie ihr Auge,
Ihr Blick, so scheu und bang,
Scharf wie der Strahl des Blitzes,
Mir durch das Herze drang.

Da schlang ich meine Arme
Um ihren zarten Leib,
Von Kissen und von Polstern
Hob ich empor das Weib.
Ich küßte ihre Stirne
Und Mund und Wang' so heiß
Und drückte tief mein Antlitz
In ihrer Schultern Weiß.

Ward jemals Haß und Liebe
Verschmolzen so gesehn,
Daß sie trotz höchstem Glühen
Vereint wie Schwestern gehn?!
Wie im rasendsten Zorne,
Wie in süßester Lust,
Preßt' ich sie wild und heftig
An meine Panzerbrust.

Ein Athemzug — ein Seufzer —
Ein Schrei, gleich unterdrückt —
Da legt' ich hin als Leiche,
Die mich so hoch beglückt.
Wahnwitzig dann mein Auge
Vor und zurücke fuhr,
Und rannte nach des zweiten
Erwählten Opfers Spur.

Doch umgewälzt am Boden
Lag nun die Wiege leer;
Das Weibsbild war verschwunden.
Mit Schloß und Riegel schwer
Hat sie den Weg versperrt mir
Vorsichtig auf der Flucht;
Wohl konnt' ich leicht ausbrechen,
Doch hab' ich's nicht versucht.

O daß ich doch die Wärt'rin
Nur einmal wieder säh',
Ich würde sie erkennen,
Wo immer es geschäh'!
Ein Jäger nahm sie, hört' ich; —
Trost würde mir zu Theil,
Oder — sie stieße tiefer
In's Herz des Grames Pfeil.

Ich setzte mich zu Boden;
Grabsstille um mich her,
Verbarg ich in den Händen
Mein Haupt, so hohl und leer.
So hab' ich dort gesessen
Die Nacht und einen Tag,
Da wurde matt mein Willen
Und meine Kraft erlag.

Sie streckten auf den Tisch sie
Und kleideten sie ein;
Bleich mit den weißen Kleidern
Lag sie im schwarzen Schrein;
Weihwasser und viel Kerzen,
Dazu der Mönche Sang:
Und stumm bin ich gefolgt ihr
Zum letzten Kirchengang.

Das Kindlein sah ich niemals;
Niemand ist mehr zu schaun
In meiner Burg, drin Eulen
In Ruh' die Nester bau'n.
Durch die geborst'nen Fenster
Fährt rauh der wilde Nord,
Der Fuchs schleicht frei im Burghof
Nun ein und wieder fort.

Nach Rom ging meine Wandrung
Und hin zum heil'gen Grab,
Wo Priester mir und Pfaffe
Wohl reichen Ablaß gab.
Doch gegen jenen Stachel
Im Innersten der Brust
Mit seinem grimmen Wehe
Hat man nicht Rath gewußt.

Dann, wieder heimgekommen,
Wie ich es sonst gethan,
Zog ich im Dienst der Herrin
Auf die gewohnte Bahn.
Doch nicht der Ostsee Brausen,
Nicht Kampfes Lärm und Müh'
Betäubten jene Stimme,
Die mir im Innern schrie.

Da Frau Margreth' sie legten
Hin unter Marmorstein,
That's Schwert ich in die Scheide,
Entließ die Mannen mein.
Doch nie mein Fuß sich wandte
Der Burg der Väter zu;
In's Kloster geh', so dacht' ich,
Dort findest du wohl Ruh'!

Weg warf ich Helm und Harnisch,
Nahm schwarzer Kutte Kleid,
Doch mit den Klosterfaxen
War es nur Eitelkeit.
Mein Sinn ward mehr erhitzet,
Mein Herz ward mehr gedrückt,
Hinter dumpfigen Mauern
Wär' ich beinah erstickt.

So baut' ich hier im Walde
Mir dieses kleine Haus.
Hier athme, denke, gräme
In Ruh' ich mich doch aus.
Ich meine: ob sich wölben
Buchen oder Gestein,
Gleich nahe muß mir immer
Er, der da richtet, sein.

Des Kindes — des verlassnen —
So wurde mir gesagt —
Zu pflegen hat der Kön'gin,
Der alten, dann behagt.
Das ist das Fräulein Ellen,
Das schöne Rosenblut,
Das nun am Fuß der jungen
Kön'gin bescheiden ruht.

Und das ist jenes Fräulein —
Irr' ich? — deß Augenpaar,
Das sanfte, Deinem Herzen
Ein Zauberspiegel war.
Nun, hab' ich wie Du sagtest,
Zur Hülfe das Geschick,
So sprich, schlag' nicht zur Erde
So schüchtern Deinen Blick.«

Strange sah auf zum Greise,
Doch Nacht den Blick umfing;
Ein schmerzlicher Gedanke
Durch seine Seele ging:
»Mein Ellen will ich retten:
Doch flieh'n muß ich sie dann,
Wenn unbefleckt ihr Adel
Sich nicht erweisen kann.«

Er runzelte die Brauen:
»Der Sturm, hör'! kommt empor,
In fernen Wetters Schoße
Murmelt des Aufruhrs Chor.
So hast Du Sturm und Wetter
In meinem Sinn erregt,
Wie Schilf steh' ich gebeugt nun,
Ich, den sonst nichts bewegt.

Mein Herz das ist ihr eigen,
Die ich erkoren traut,
Daß sie mein Weib einst würde,
Wie nun sie meine Braut.
Doch ist's, wie Du es sagtest —
Und hab' ich drin nicht Recht? —
So darf kein Bastard schänden
Mein altadlig Geschlecht.

So wie auf einem Zweige,
Ein Rosenknospenpaar,
So lebten wir; nur Einer
Unser Vertrauter war;
So oft wir uns begegnet,
Der Kronhirsch stand dabei,
Sprachlos und doch so traulich,
Als ob's im Mährchen sei.

Da wir am letzten Abend
Im Rosenhain uns sah'n,
Nahm sie vom Hals das Kettlein,
Wie's oft sie sonst gethan —
Und hing das Kreuz mit Lachen
Dem Hirsch um, sonst so scheu,
Und sprach: »Er soll geschmückt sein,
Denn er ist uns so treu.«

Da war's, als von einander
Uns riß die rohe Macht.
Wie's mir seitdem ergangen,
Hab' ich Dir hinterbracht.
Mein Leben war gefesselt
An das des Hirsches nur;
Daß Sie verschwand, von Folmer,
Dem Sänger, ich erfuhr.

Doch Sie will ich befreien,
Es koste, was es kann,
Den Hirsch auch will ich fangen,
Das Kreuz von ihm zu fah'n.
Wie ich es Dir erzählte,
Gezeigt ein Weg mir war;
Nach Gurve will ich eilen,
Dort wird wohl Alles klar.«

»Du sahst« — rief da der Alte —
»Ein Kreuz? Mit blauem Stein?
War des Erlösers Bildniß
Nicht drin gegraben fein?«
»So war es«, sagte Strange,
»Bei Gottes heil'gem Blut!«
Herr Peter schrie: »Du weckest
Mir beide, Furcht und Muth!

Schon morgen sollst Du suchen
Von hier des Hirsches Spur;
Bei Jägern und bei Bauern
Befrage schnell Dich nur.
Du weißt genug Bescheid ja,
Bist schlau, ein flinker Mann.
Beim alten Königs-Jäger
Treff ich Dich wieder dann.

Er wohnt nicht weit vom Schlosse
Im Walde, wild und frei;
Dort kenn' ich Weg und Steige
Und jeden Stein dabei.
Dort woll'n wir mit einander
Dann halten uns'ren Rath,
Und wollen dort beginnen
Auch uns're ernste That.

Noch einmal will ich stürzen
Zum Strom der Welt hinaus,
Daß ich mir Frieden bringe
Und Dir die Braut in's Haus.
Laß suchen uns das Mädchen,
Und ist die Rose fein
Die ächte — so, ich schwör' es —
Soll sie Dein eigen sein.

Ich spreche fest zum König,
Ich halt ihn wohl vom Fall,
Ich donn'r ihm vor die Ohren
Wie dieser Donnerschall,
Der über'm Wald hin rollet!
Genannt will ich doch sein
Noch ein Mal, eh' ich segle
Zum letzten Hafen ein.«

Hier schwieg Herr Peter Jernskjäg;
Fiel auf die Knie' sogleich
Vor des Erlösers Bildniß
Am Baume blätterreich.
Er zieht am Glockenstrange,
Wie er dort liegt und fleht —
Und ihrer Beider Gedanke
Dann seine Wege geht.

Wenn erst ein fester Wille
Ein sich'res Ziel erhält,
Zur Meeresruh' der Hoffnung
Leicht Zweifels Stürmen fällt.
Darum getröstet Beide
Dort im kühlen Gemach
Auf einem Strohsack gingen
Nun ihrer Ruhe nach.

Denn Nachtzeit war gekommen —
Gekrach und Donnerschlag
Und Sturm hatten beendet
Den sommerschwülen Tag.
Einschläfernd fiel der Regen
In Strömen allzumal,
Und langsam zog das Wetter
Hin über Wald und Thal.

Wenn erst entseelter Glieder Hülle
Ein sichres Grab verhüllet,
Der Morgenstrahl der Hoffnung
Leicht Zweifels Grabesnacht hellt;
Darum gesenket Beide
Dort im kühlen Gemach
Auf einem Grabstein gingen
Nun ihrer Ruhe nach.

Denn Nachtgott hat geschlummert
Betrüb und Schmerzgesang
Und Sternen Spitzen beraubt
Den schmerzerfüllten Tag;
Einschläfernd sind die Augen
In Strömen willkommen,
Und langsam zog das Wasser
Hin über Wald und Thal.

Auf der Herrenburg.

Die Bauern sind's in Jensmark,
Die jubelnd dort sich reih'n,
Von Kalk'rup auch und Sipp'rup
Fanden sich Gäste ein.
Der Maibaum stand voll Blüthen,
Darum sie tanzten rund
Zu Flöten und zu Geigen
Mit Sprüngen kunterbunt.

In Hosen und in Jacke
Man junge Dirnen sah,
Und lange, schmucke Burschen
In Rock und Schürze da.
Der Maigraf und die Gräfin,
Geschmückt mit Kranz und Band,
Geschminkt wohl und geschmieret,
Sie trippeln Hand in Hand.

Der Narr mit schwarzem Antlitz
Treibt gar behend sein Spiel,
Und fächert mit der Pritsche
Und neckt und scherzet viel.
Ein alter Bettelmönch sitzt
Mit seinem Sack am Zaun,
Und auf des Schulzen Dach ist
Ein Storch gar schlank zu schau'n.

Sie zogen aus den Ställen
Manch Pferd in vollem Glanz,
Mit Bändern in den Mähnen
Und Schleifen an dem Schwanz.
Und rasch sich Bursch und Mädchen
Auf in den Sattel schwang.
Hei! wie die Flöten pfiffen
Zu dem gellenden Strang.

Schön ging im Sonnenscheine
Der Zug vom Dörflein traut,
Voran die Musikanten,
Der Maigraf und die Braut.
Nach Holmeschloß am Moore
Geht es zuerst nun fort,
Herrn Iver Bugges Gutbier
Sie wollen schmecken dort.

Ein Kreuz von Stein erhebt sich
Südlich das Dorf hinaus;
Dort stand der Junker Strange
Und ruhte d'ran sich aus.
Sind ernst auch die Gedanken
Und seine Füße müd',
Hat gleiche Kraft sein Herz doch
Und gleicher Muth durchglüht.

Vorwärts hat er gesucht sich,
Erfahren in der Jagd.
Bei Köhlern wie bei Herren
Hat er sich wohl befragt;
Doch hat er nicht gefunden
Die Spur des Flüchtlings dort
Und seinen Fuß gewendet
Nun wiederum nach Nord.

Still liegt ein Haus am Sußbach,
Nur Nonnen sind darin,
Dort herrschte seine Muhme
In Ruh' mit heil'gem Sinn.
Zu ihr war er gegangen,
Und in gewohnte Tracht
Hat ihren edlen Vetter
Die fromme Frau gebracht.

In grünem Jägerkleide
Stand dort er frei und frank,
Ein silbern Horn zur Seite,
Im Gurt das Messer blank;
Keck saß ein schwarz Barettlein
In dem nußbraunen Haar,
Ein Dornstock seiner Rechten
Gewalt'ge Stütze war.

Da kommen sie gefahren
Juchhei! in wildem Lauf,
Herr Strange schlägt die Augen
Aus tiefen Träumen auf.
Er grüßte: »Gottes Frieden!«
Sie schrie'n: »Dank sollst Du ha'n« —
Da kam zu ihm der Narre
Und fing zu plaudern an.

»Ihr steht hier so alleine!
Herr Jäger! folgt doch mir!
Ihr werdet sehn, viel Späße
Und Zeitvertreib giebt's hier.
Der dicke Junker Iver
Hat Wein und Speise gut;
Habt Lust Ihr, sie zu schmecken,
So folgt uns, junges Blut.«

Zur Antwort gab Herr Strange:
»G'rad dorthin will ich schier,
Und reitest Du ganz langsam,
So zeigst den Weg Du mir.«
Es grinst mit schwarzem Antlitz
Voll List der Narr darauf:
Und ruft: »He! Musikanten,
Blast zu und spielt uns auf.«

Dann hielt er sich zurücke
Und ritt nur Schritt für Schritt,
Und ab und zu sein Blick wohl
Herab auf Strangen glitt.
Und still hält er nun plötzlich,
Herab vom Pferd er steigt,
Und flüstert: »Wack'rer Jäger,
Hört doch ein Wort geneigt!

Ihr seht mir aus so ehrlich,
So ohne Falsch und Trug,
Breitschultrig, hochgewachsen
Tragt Ihr Euch stolz genug.
Ich selbst bin wahrlich auch nicht
Gefunden hinter'm Zaun,
Und Knochen stark wie Einer
Im Dorfe hab' ich traun.

Mir ist ein Helfer nöthig.
Daß ich, mein Antlitz roth
Geschwärzt, den Narren spiele,
Das that ich nur aus Noth.«
Mit recht ernsthaftem Blicke
Sah Strange drauf ihn an
Und sagte: »Sprich, was willst Du?«
Den Weg ging's weiter dann.

Der Narr warf über'n Arm sich
Den Zügel und er that
Drei ellenlange Seufzer
Und strich die Stirn. Den Pfad
Wanderten sie dann Beide
Entlang dem Weidenzaun.
Hier thät dem fremden Freunde
Er sich nun ganz vertrau'n:

»Mein Name ist Jens Pode,
Bin eines Bauern Sohn,
Um Karen Jeppes warb ich
Geheim gar lange schon.
Bei Vätern und bei Müttern
Die Werbung Beifall fand,
Auf beiden Seiten war ja
Auch Geld sowohl als Land.

Zur letzten Voldermisse [14])
Sollte die Hochzeit sein.
Das Bier war schon gegohren,
Der Schinkenkessel rein,
Da wirft der Junker Bugge,
Dies wilde, borst'ge Schwein,
Sein sehr begehrlich Auge
Auch auf die Liebste mein.

Doch Karen, wie sie schön ist,
Läßt Treu' nicht außer Acht
Und hat, mir ganz ergeben,
Den Junker ausgelacht.
Nichts half's ihm, ob er schmunzelt,
Ob er sich bös' auch stellt —
'S war wie an Kirchenmauern
Der Wind vergeblich prellt.

Wie sie nun eines Morgens
Im Feld' sitzt bei der Kuh,
Kam Junker Iver reitend
Mit zwei Gesell'n dazu.
Er kam wohl g'rad vom Frühstück,
Hing wie ein Mehlsack schwer
Auf seinem Roß und grinste
So wüst und frech daher.

Er rief ihr zu mit Aechzen:
»Kind, mach' Dich nicht zum Narr'n,
Du schlägst mit Deinen Flügeln
Wie Vöglein nur im Garn.
Den ersten Kuß, den nehm' ich,
Dieweil er mir gehört,
Die and'ren kannst Du geben
Jens Poden ungestört.

Doch machst Du Dich noch spröde,
Wie Du's gethan zuvor,
Sollst Du das Rößlein reiten,
Das steht an meinem Thor.
Fromm ist es und voll Gleichmuth
Und läuft Dir nicht davon.« —
Und ihres Weg's zu gehen
Erhub sich Karen schon.

Da brüllt der Junker: »Kerle
Vom Pferd herab, faßt an!
Bindet der Dirne Arme,
Und in das Loch sodann
Werft sie, wo sie erschauet
Nicht Mond, nicht Sonnenstrahl.«
Da thaten die zwei Lümmel,
So wie der Herr befahl.

Plump ward sie dort ergriffen
Und wild vom rohen Troß —
Aus umgestürztem Eimer
Die Milch am Boden floß.
Sie banden ihre Hände
Mit Strick' und Riemen fest,
Und zwischen seinen Pferden
Das Paar sie laufen läßt.

Die schwarze Kammer wurde
Seitdem ihr Aufenthalt,
Dort unterm Thor-Gewölbe,
Da ist es hundekalt.
Oftmals ich hin zum Gitter
Mich in der Nachtzeit schlich,
Mein blutend Herze hörte
Sie schluchzen bitterlich.

Er schickt, sie zu versuchen,
Wohl täglich, doch allzeit
Bringt ihm zurück der Bote
Den nämlichen Bescheid.
Doch lebt sie — wie ich hoffe —
Dem Junker ganz zum Hohn,
Muß sie das Holzpferd reiten,
Vielleicht gar morgen schon.

Nach Holmeschloß kam neulich
Ein junger lust'ger Fant,
Ein Spieler, so ein Sänger,
Die Zither in der Hand.
Wohl ward er aufgenommen,
Sie saßen bei dem Glas,
Und das ging hoch und lustig
Mit Schwatzen und mit Spaß.

Doch wo am allerbesten
Sie plaudern quick und fein,
Da kamen sie zum Zanke
Wohl über ihren Wein.
Und's Ende war, daß Bugge
Brüllte vor Zorn, und ließ
Den jungen Sänger werfen
Hinab in's Burgverließ.

Dort sitzt er nun bei Karen.
Nun hab' ich mir gedacht,
Sie Beide zu befreien,
Mit List sei's oder Macht,
Indeß die andern tanzen
Und jubeln laut und warm;
Und dazu kann ich brauchen
Mehr als den eignen Arm.

Kann ich sie nur befreien
Aus ihres Kerkers Noth,
So weiß ich, wo mein warten
Freistatt sowohl als Brod.
Die fromme Nonnen-Mutter
In Susbachs Kloster dort
Versprach uns zu beschützen,
Und sicher ist ihr Wort.

Da hab' ich Haus und Acker,
Und ist es noch so klein,
Unter'm Krummstab soll's sicher
Und gut zu leben sein.
Sagt, wollt Ihr mir nun helfen
Als wack'rer Biedermann?«
Herr Strange gab zur Antwort:
»Sehn will ich, was ich kann.«

Und da sie so gesprochen,
Ging's durch der Meierei'n
Gehöfte, und sie lenkten
Den Schritt zur Burg hinein.
Im Kreis standen die Pferde
In ihrer Zäume Pracht,
Indeß das Volk im Burghof
Sich weidlich lustig macht.

Bei der Musik Gekreische
Schwang froh man sich umher,
Dort auf den breiten Fliesen
Und sprang die Kreuz und Quer.
Und Küchenbursch und Hirte
Und alles Hofgesind',
Den lust'gen Reih'n zu tanzen
Hieher gekommen sind.

Der alte, sonst so beiß'ge
Pförtner selbst Lust bekam,
Und eine frische Melkerin
Er sich zum Tanze nahm.
Mit seinen schiefen Beinen
Herr Bugge oben stand,
Gaffte nach dem Gewühle
Von hoher Treppe Rand.

Bierkannen kreisten häufig,
Daß keine Kehle dürr —
Man trank bis heiß die Stirne
Und die Gedanken wirr.
Herr Bugge, gar nicht träge,
In schweren Schlucken trinkt,
Faſſ't dann ein junges Mädchen
Und wie ein Bock er springt.

Jens Pode und Herr Strange
Standen im Thore drin,
Je mehr die Andern lärmten,
Je muth'ger ward ihr Sinn.
Just standen an der Thür sie,
Die zum Gefängniß ging —
Ihr Blick an Schloß und Riegel
Ganz ohne Hoffnung hing.

Doch Glück ist oft am nächsten,
Wenn Noth am meisten drängt,
Plötzlich erblickt Herr Strange
Den Schlüsselbund, der hängt
Hinter des Thores Flügel:
Erleichternd seine Last
Beim Tanz, hat ihn der Wächter
Dort hingehängt in Hast.

Und hurtig und behende
Sie öffneten den Bau'r,
Jens stieg herab die Treppe
Entlang der feuchten Mau'r.
Und aus der tiefsten Höhle,
Holt Jens herauf das Paar,
Indeß Herr Strange Wacht hielt
Und voll Erwartung war.

Es dauert auch nicht lange
Und Jens kam wieder vor,
Ihm folgten die Gefangnen,
Rasch schob er sie durch's Thor,
Und hat sie von der Brücke
Zum dichten Wald gelenkt,
Den Schlüssel aber hat er
Im Schloßgraben versenkt.

Mit eil'gem Schritte folgten
Auch er und Strange bald —
Oft standen sie und horchten —
Hinauf ging's in den Wald.
Da aber sie passiret
Den Moor bei Holmeschloß,
Daß Jeder seinen Weg geh',
Man alsobald beschloß.

Da schlug den Blick zur Erde
Das junge Mädchenblut,
Ihr Liebster, ausgelassen
Vor Freude, flüstert: »Muth!«
Doch Strange voll Erstaunen
Nun vor dem Fremden stand:
Das war ja Sänger Folmer,
Den hier er wieder fand.

»Willkommen,« rief da Folmer,
»So seid Ihr doch mein Fang,
Von Wild bring' ich doch Etwas
Nun heim vom Jägergang.
Doch wo find ich, Gott bessr' es,
Das andre Vögelein?!«
Strange drückt ihm die Hände:
»Wir woll'n uns Helfer sein!«

»Doch sage mir, Jens Pode,«
Fuhr er noch lachend fort,
»Ist dieser da der Spieler,
Der Tag' und Nächte dort
Im Bau'r mit Deinem Täubchen
Bei Wasser saß und Brod?
So« — Folmer fuhr dazwischen:
»Schnack! das hat keine Noth.

Schnell mach' Dich fort, Jens Pode
Im Kloster winkt Dein Glück,
Was Schicksal mir vertraute,
Empfängst Du rein zurück.
Laß Dich den Pater binden
Mit seines Segens Band,
Und geh' mit Deinem Weib dann
Getrost nur Hand in Hand.«

Jens Pode weint und danket,
Und Karen weinte mit,
Doch frohen Muths das Pärlein
Den Wald dann nieder schritt.
»Sieh,« sagte Folmer lächelnd,
»Dort geht sie und ihr Narr!«
Und stimmte rasch die Cither,
Die sein Begleiter war.

Und da allein sie waren,
Schwingt fröhlich er den Hut;
Laut schallt durch Flur und Büsche
Sein Jubel wohlgemuth.
Er lächelt auf zur Lerche,
Als wenn's Herzliebste wär',
Den Blumen und den Bäumen
Wirft Kußhand er umher:

»O Freiheit! o du holde,
Mein Sehnen, meine Lust,
Erstanden von dem Tode,
Begrüßt dich meine Brust.
Du sollst mich nun umarmen,
Aus meiner Noth befreit,
Dafür will dich ich preisen
All' meine Lebenszeit.

Ich seh' die grünen Thale,
Des Himmels Blau so hell,
Ich hör' die Nachtigallen
Und in dem Wald den Quell,
Ich wall' auf weichem Moose,
Mein Bad ist frische Luft,
Ich trinke mir ein Räuschlein
In Gras und Blüthenduft.

Mild sendet meinen Wangen
Die Sonne ihren Kuß,
Das Blut durchströmt mich kräftig
Und sicher tritt mein Fuß.
O Freiheit, flieh nicht wieder,
Nein lass', du höchstes Gut,
An deiner Brust mich trinken
Zum ganzen Leben Muth!«

So sang er, als sie eilten
Fort aus dem wald'gen Plan.
Sie sahen stolz und schlank sich
Wie junge Fichten an.
Und da das Paar am Abend
Den Krug am Wege traf,
Macht's Halt, darin zu suchen
Erfrischung nun und Schlaf.

Ich seh' die grünen Thäler,
Des Himmels Blau so hell,
Ich hör' die Nachtigallen
Und in dem Walde den Quell;
Ich wall' auf weichem Rasen,
Mein Bad ist frische Luft,
Ich trinke mir ein Räuschchen
In Gras und Blüthenduft.

Mild sendet meinen Wangen
Die Sonne ihren Kuß,
Das Blut durchströmt mich kräftig
Und sicher tritt mein Fuß.
O Freiheit, fleuch nicht wieder,
Mein Lust, du höchstes Gut,
An deiner Brust mich tränkend
Zum ganzen Leben Muth.

So sang er, als die ersten
Hoch auf dem waldigen Plan.
Sie sahen stolz und schauten sich
Die junge Freiheit an.
Und da das Thor ein Wirthshaus
Den Krug am Wege weist,
Macht's Halt, darin zu suchen
Erfrischung nun und Schlaf.

Ein Esel.

Sie saßen auf dem Beischlag [15])
Die Kannen aufgetischt,
Im Wechsel trauter Rede,
Drin Ernst und Scherz sich mischt'.
Da sagte Junker Strange:
»Eh' wir nun geh'n, sag' an,
Was hast, daß er so hart war,
Herrn Bugge Du gethan?«

Da lächelt Sänger Folmer
Und streicht sich um den Mund:
»Gott Lob, daß ich hier sitze
Nun fröhlich und gesund!
Denn daß ich lag im Kerker,
Das hatt' ich selbst versehn:
Rühr' keines Mannes Schwären,
Tritt keines Weibes Zeh'n.

Die Kön'gin — daß zur Freude
Gott's Engel nah' ihr sind! —
Schickte mich, Euch zu suchen
Und ein gewisses Kind,
Ein Mägdlein, schön und lieblich
Saß es in ihrer Hut —
Und diesem Auftrag folgt' ich
Mit Eifer und mit Muth.

Bei Hohen und bei Niedern
Ging's aus und ein geschwind,
Ich horchte und ich guckte
Mich beinah' taub und blind.
Doch geh'n auf Füchsleins Socken,
Das hielt ich niemals werth:
Ein Kind hält sich im Dorfe
Wie man's daheim gelehrt.

Wenn einen Narr'n ich treffe,
Nenn' ich ihn Narr auch, wißt,
Für einen Schlingel nehm' ich
Den, der ein Schlingel ist.
Auf gutes Wort und schlimmes
Ist Antwort gleich bereit,
Doch bringt so off'nes Wesen
Mir oft Verdrießlichkeit.

Nach Holmeschloß am Moore
Mit müdem Fuß ich kam,
Just stand ich auf der Brücke,
Da Sonne Abschied nahm;
So ließ ich denn erschallen
Zur Zither den Gesang,
Der von den rothen Mauern
Im Echo wieder klang.

Das off'ne Fenster füllte
Der dicke Junker d'rauf,
Er rief mir zu und winkte:
»He, Sänger, kommt herauf!«
Ein Tisch stand in dem Saale
Voll Schüsseln und voll Wein:
Zum Sitzen, Essen, Trinken
Lud mich der Junker ein.

Ich ließ nicht lang' mich bitten,
Zu Allem gleich bereit,
Sprach tüchtig zu den Schüsseln
Und that ihm oft Bescheid.
Fragt er mich, wenn ich kaute,
Antwort ich, wenn er trank,
Recht artig ging die Zeit hin
Bei manchem lust'gen Schwank.

Er schenkte aus den Kannen,
Wir Zwei tranken mit Kraft;
Der span'sche Wein lief in ihn,
Als wär's ein Stiefelschaft.
Doch was an Wein hineinkam,
Er an Verstand verlor,
Und Prahlereien strömten
Wie Spülicht aus dem Rohr.

Was ich ihm auch erzählte,
Das war ihm schon bekannt,
Und was ich nur erduldet,
Sich ihm begegnet fand.
Von Riesen er erzählte,
Von Nissen, Kobold, Zwerg,[16])
Und wie er selber oftmals
Besucht sie in dem Berg.

Nun will ich nie bestreiten,
Daß Derlei wahr sein kann,
Doch schien mir's, daß mich hänseln
Wollte der gute Mann.
Zuletzt legt auf den Wanst er
Die Hand, schöpft Athem dann,
Und spricht nach mächt'gen Schlucken:
»Nun hört genau mich an.

Ihr glaubt nicht gleiche Wunder,
Ihr seid noch gar zu grün;
Ich weiß, wie solchem Zweifel
Kann bitt're Frucht erblühn;
Mein' eigene Familie
Dafür ein Zeugniß giebt,
Darum hört meines Vaters
Schicksal, wenn's Euch beliebt.

Mein Vater war ganz jung noch,
Wohl so ein zwanzig Jahr,
Schön war er wie Sankt Jörgen —
Das wird Euch wohl noch klar
An jenem Conterfeie;
So ähnlich ist es mir,
Hat man mich oft versichert,
Als wär's mein eignes schier.

Es herrschte viel Gezänke
Damals in unser'm Land,
Und Edelmann wie Bauer
Wider den König stand.
Zu hart sein Regiment war
Und seine Hand zu schwer,
Bald war des Bauers Scheune,
Des Krämers Beutel leer.

Recht unbarmherzig jagt' er
Viele von Hof und Haus;
Von Land und Reich zog Mancher
Aus Aerger auch hinaus.
So ging's auch meinem Vater,
Der flugs sein Kriegsschwert nahm
Und bald im Heer des Kaisers
In Welschland Dienst bekam.

Dort hatte er ein Fähnlein,
Kriegsknechte, hoch zu Roß, —
Wohin die Burschen kamen,
Es Jedermann verdroß;
Vergossen doch viel Blut sie
Und sammelten viel Gold;
Bald hatte auch mein Vater
Den Ranzen voll gerollt.

Ein Paradies, so sagt man,
Ist dieses welsche Land,
Goldäpfel auf den Bäumen
In ew'gen Sommers Brand;
Gar schön sind dort die Weiber,
Der Himmel ist stets mild,
Und Wein, der Wein, o, denkt Euch!
Der wächst ja dorten wild.

Ein Ort, Peruz mit Namen,
Soll in dem Lande sein;
Stolz liegt's auf einem Berge,
Umarmt von lauter Wein.
Dahin kam einst mein Vater
Mit seinem Trupp zur Nacht —
Bald sind aus erstem Schlummer
Die Leute dort erwacht.

Wie er nun stand und dachte
In ein Quartier zu gehn,
Sah er auf hohem Söller
Ein schönes Mädchen stehn.
Die linke Hand hielt's Hemdlein
Zusammen um die Brust;
Und rechts hing eine Lampe
Und flammte voller Lust.

Der Anblick war entscheidend;
Er klopft mit Fuß und Hand
Mit solchem Ernst und Nachdruck,
Daß man ihn wohl verstand.
Zwar weiß er nicht zu sprechen
Der fremden Worte Schwall,
Doch giebt es ja Gebehrden,
Die faßt man überall.

Zurück schob man den Riegel
Und ließ ihn schnell herein,
Ein altes Weibsbild führte
Ihn in ein Kämmerlein.
Sie zeigte auf ein Bette,
Das glänzte weiß und rein,
Er zeigte auf den Mund dann,
Und sie bringt Frucht und Wein.

Schon Wittwe war die Alte,
Das ließ sie ihn verstehn —
Allein mit ihrer Tochter
Thät's ihr erträglich gehn.
Und war die Mutter bucklich
Und gelb und häßlich sehr,
Versprach die junge Dirne
Vergnügen desto mehr.

Sie trug so üpp'ge Flechten
Und Silbernadeln drin,
Mit ihren schwarzen Augen
Blickte sie keck dahin.
Auf kleinen Füßen schwebte
Ihr gar zierlicher Leib;
Vom Scheitel bis zum Zehen
War sie ein prächtig Weib.

Hat einmal Rast der Kriegsmann,
Legt ab er Schild und Schwert —
Am liebsten er dann Ruhe
In Weiber Gunst begehrt.
Ist auch die Wohnung flüchtig,
Er fühlt sich schnell zu Haus,
Er lebt dem Augenblicke
Und denkt nicht drüber 'naus.

Ein Hut mit rothen Federn
Und dazu noch ein Schwert
Hat seit der Welt Bestehen
Stets Zauberkraft bewährt.
Und manch' ein Weib mag leiden
Recht gut wohl solchen Mann,
Von dem sie »Morgen reist er!«
Mit Ruhe sagen kann.

Mein Vater war wie Zunder,
Das Mädchen war wie Brand,
So war es wohl kein Wunder,
Daß sich die Flamme fand.
Ob sie auch nun nicht Dänisch,
Nicht Welsch verstehn er kann —
Es kommt da auf Gebehrden,
Sagt' ich, am meisten an.

Er steckte theure Ringe
An ihre Finger zart,
Goldspangen und Corallen
Hat er auch nicht gespart.
Mit Augen und mit Händen
Sprach er sehr schön sogar —
Brauch' Euch wohl nicht zu sagen,
Was ihre Antwort war?

In schatt'gen Weingehegen
Und längs dem Seegestad
Im stärksten Trank der Küsse
Man bald berauscht sich hat.
Zusammen ging's zur Wiese,
Zusammen ging's zum Quell,
Zusammen in die Kirche,
Zu Tisch und Bette schnell.

Doch da es ging am höchsten,
Da kam der Trennung Tag,
Daran fand just die Alte
Durchaus kein Wohlbehag.
Denn das gefang'ne Vöglein
Hat hegen sie gewollt,
Bis von ihm wär' gepflücket
Der letzten Feder Gold.

Drum sagt sie zu dem Mädchen:
»Mein Töchterlein geh' hin
Und hole mir vom Schrank dort
Die starke Medicin.
Es ist die kleine Flasche
Mit einem blauen Band,
Sie wird, glaub' ich, zum Heil uns
Jetzt g'rade angewandt.

Drei Tropfen sollst Du träufeln
In Deines Liebsten Wein,
So kann sein Sinn nicht wechseln,
So ist er ewig Dein.
Laß ihn den Sporn anspannen
Und aus dem Städtlein ziehn,
Er muß zurück doch kommen
Und kann nie mehr entflieh'n.«

Des Vaters Roß gesattelt
Schon auf der Straße stand;
Sie folgt ihm auf die Treppe
Und küßt ihm Mund und Hand.
Sie seufzt und sagt mit Thränen:
»Zum letzten Lebewohl
Leer' hier noch diesen Becher,
Der Dich recht stärken soll.«

Er trank, doch gleich ein Kribbeln
Durch alle Glieder kroch;
Haar deckt bald seine Lenden,
Die Ohren wachsen hoch;
Er läßt sich niederfallen
Auf seiner Hände Paar —
Als weißgestreifter Esel
Stand er nun da fürwahr.

Es floh'n in's Haus die Weiber
Erschrocken, gar geschwind.
Die Alte flüstert rasend:
»Sag', war'st Du denn so blind?
Es hat die falsche Flasche
Ergriffen Deine Hast!«
Sie ringen ihre Hände,
Vergeh'n in Thränen fast.

Die Reiter sind versammelt,
Sie fluchen und sie schrei'n:
»Wo ist nun unser Hauptmann?«
Dann ging's zum Haus hinein.
Auf bricht man alle Thüren,
Schlägt jeden Schrank entzwei —
Das Weibsvolk fiel in Ohnmacht
Vor Schreck und Angst dabei.

Doch da sie ihn nicht fanden,
Ging's ohne Hauptmann fort,
Und hinter ihnen trabte
Im Eselsfell er dort.
Man gab ihm da zu tragen,
Was selbst zu schwer man fand,
Proviant, Beute und Lägel
Und sonst noch allerhand.

Indeß er Welschland nieder
Nun folgte jener Fahrt,
Da hat er Welsch zu lernen
Nicht Müh' und Fleiß gespart.
Leicht ging das und gemächlich,
Zumal man ihn nicht schlug,
Denn hatte er kein Maulwerk,
Ohr hatte er genug.

Bei Rom des Kaisers Kriegsmacht
Sich bald zusammenfand,
Und da die Stadt erobert,
Ward wieder umgewandt.
Es kam auch jener Haufe
Nach Peruz wieder bald;
Bei gutem Weine machte
Man Ruhetag und Halt.

Und als nun trinkt und jubelt
Der wilde Reiterhauf,
Reißt er sich los im Stalle
Und stößt die Thüre auf;
Und trabt dann hin zur Straße,
Wo ihm gespielt der Tort,
Noch einmal Sie zu sehen,
Eh' ganz er müsse fort.

Er fand das Haus. Im Söller
Saß auch der Weiber Paar,
Das mit Geweb' und Spuhlen
Eifrig beschäftigt war.
Kaum steht er, als das Mädchen
Die Hand der Mutter nahm
Und rief: »Siehst Du ihn Mutter?«
Ganz roth ward sie vor Scham.

»Mein Herze!« sprach die Hexe,
»Nun hat er es so gut,
Weil Roth von Blau zu scheiden
Mein Kindlein nicht geruht!«
»Giebt's keinen Rath,« frug's Mädchen,
»Der ihn erlösen kann?«
»Ja, wenn er Lilien äße,
So würd' er wieder Mann!«

Er schüttelt mit dem Kopfe
Und stöhnte sein I—ah!
Wie käm' er weißen Lilien
Um diese Zeit wohl nah?
Doch auf des Apothekers
Bude sein Blick jetzt fällt,
Der sich im Topf am Fenster
Zwei weiße Lilien hält.

Flugs auf den Hinterbeinen
Stieg er nach Esels Brauch,
Und stützte auf die Mauer
Die beiden Hufe auch.
Den Hals gar lang er streckte
Und riß die Schnauze auf,
Und fraß die beiden Lilien
Mit Stumpf und Stiel darauf.

Kaum glitt der Saft der Lilie
Hernieder in den Bauch,
So hat er wieder Hände
Und Füße zum Gebrauch.
Und da er sich erhoben,
Stand er, ein Bursche schlank,
Am Hut die rothen Federn
Und mit dem Harnisch blank.

Die Alte wie die Junge,
Da sie ihn so erschau'n —
Mit Schrei'n und Blitzesschnelle
Stürzten in's Haus die Frau'n.
An Flucht war nicht zu denken,
Der Büttel schmeißt in's Loch,
Der Richter richtet Beide
Denselben Abend noch.

Die Alte leugnet Alles,
Das thut die Junge auch,
Doch da man Daumenschrauben
Sogleich nimmt in Gebrauch,
Kommt an den Tag die Wahrheit,
Und ward sogleich erkannt:
Die Dirne geht in's Kloster,
Die Hexe wird verbrannt.

Nun nahm mein Vater Urlaub;
Denn nach so schlimmem Spaß
War es ihm doch in Welschland
Nicht mehr so recht zu Paß.
Er kam nun heim und freite,
Und bald kam auch ein Sohn,
Bis auf ein Haar ihm ähnlich,
Sagt man, Ihr wißt es schon.

Sagt, wagt Ihr nun zu zweifeln
An meines Vaters Mähr?
Ihr glaubt doch nicht, daß Alles
Nur Tand und Lügen wär?
Er selbst war voller Zweifel,
Und erst in Esels Tracht
Bekam er richt'gen Glauben
An des Verborg'nen Macht.«

Herr Bugge schweigt und pustet
Und starrt dann zu mir still,
Als ob er mit den Augen
Mein Wort verschlingen will.
Ich antwort': »Dem Berichte
Glaub' gern ich ganz und gar,
Daß Euer sel'ger Vater
Wirklich ein Esel war.

Doch — ging ich dummdreist weiter
Und lustig von dem Wein —
Ihr führt in Eurem Schilde
Ein halbes, blut'ges Schwein;
Warum habt keinen Esel
Ihr ganz hinzugefügt?
Daß es das Schicksal wollte
Zeigt's Euch, wenn mich's nicht trügt.«

Daß es im Leib ihm gluckset,
Herr Bugge grinst und lacht,
Doch da darauf ein wenig
Besinnung ihm erwacht.
Da spricht er ernst und langsam
Mein los Geschwätze nach,
Da ahnt' er wohl den Stachel
Und merkte, daß er stach.

Er beißt in seine Nägel,
Er runzelt seine Brau'n,
Die Augen roll'n und senden
Mir Blitz auf Blitze traun;
Und Donnerschlag schlug nieder,
Und so den Tisch er faßt,
Daß alle Kannen tanzen;
Auf stand er dann in Hast.

Er rief zwei lange Bengel
Flugs in den Saal herein.
»Nun soll — schrie er — bezahlt Euch
Die höhn'sche Rede sein.
In meinem Wein zu schwelgen
Hat Euch so froh behagt!
So ist das Eure Weise,
Wie »Dank für's Mahl« ihr sagt![17])

Werft in den Thurm geschwind ihn,
Dort ist für Mehre Platz!«
Nun griffen mich die Bengel
So grob mit einem Satz,
So wie zwei Köter packen
Des Hasen weiches Fell,
Und sehr unhöflich schmissen
Sie dort hinab mich schnell.

Und wüst und ganz geblendet
Stand ich und tappte da;
Doch nach und nach ward's heller;
Beim schwachen Schein ich sah
Das kleine schlanke Mädchen,
Die Wangen ganz erbleicht,
Das auf raschelndem Strohe,
Mir näher schwankt und schleicht.

Doch nicht so leicht entfliehen
Mir Lebenslust und Ruh,
Drum fass' ich ihre Hände
Und spreche Trost ihr zu.
Redlich theil' ich die Halmen,
Mach's Bett mir von ihr weit,
Denn streng ist meine Tugend,
Will ich, zu jeder Zeit.

Wenn aßen wir und tranken,
Deckt sie auf ihrem Schoß,
Freilich war es nur Wasser
Und schlechtes Brod war's bloß,
Doch war es dort recht kühle,
Auch war das Stroh recht frisch —
So hielt ich denn mit Karen
Gemeinsam Haus und Tisch.

Und das war auch das Ganze!« —
Da lächelt Strange still —
»So wahr ich — rief Herr Folmer —
Nie selig werden will,
Wenn sie in meinen Händen
Nicht ganz so rein verblieb,
Wie jene Lilie glänzet,
Die Euch so werth und lieb.

Sie müssen wir nun suchen
Und müssen retten sie,
Denn ich darf stehn und stellen
Mich vor der Kön'gin nie,
Bis ich nicht eingefüget
Dies Blümlein ihrem Kranz.«
Da seufzte Strange: »Folmer,
Das wird Nichts vor Sankt Hans!«

Von Rhitra und Gulitza
Sagt er ihm, was er weiß,
Erzählt auch von Herrn Peter,
Dem vielgewalt'gen Greis.
»Unter mir brennt die Erde,
Komm, nimm den Wanderstab!«
So steh'n sie auf und gehen
Den Hohlweg g'rad herab.

Zur Ruh' war schon die Sonne,
Und über blaue Höh'n
Hochfeierlich die Sterne,
Die ewig klaren, geh'n.
Herr Strange's Herzens-Saiten
Sind tief und ernst gestimmt,
Doch Sänger Folmer's Denken
Stets frohe Wendung nimmt.

Das klang in Strange's Innern:
»Wenn Rhitra's Wort mich nur
Auch hin zu Ellen leitet
Und auf des Kronhirschs Spur!
Wie sollt' ich sonst wohl lösen —
Wie sollt' ich sonst wohl nah'n
Dem dichtverschlung'nen Knoten,
Dem Ziele meiner Bahn?

Wenn nun das Krucifixlein,
Das ihre Mutter trug,
Nicht, wie der Ritter hoffte,
Ihn beruhigt genug?!
Ich kauf in vornehm Kloster
Das Mädchen wohl zur Noth —
Und suche weit von Dän'mark
Vergessenheit und Tod.«

Und das war Sänger Folmer,
Der zu sich selber sprach:
»Mich treibt wie einen Bergstrom
Der Ander'n Weh und Ach.
Wohlan ich folg' dem Strome,
Wohin er auch nun wallt,
Daß ich nur wieder schaue
Der Herrin Antlitz bald!

Wie nach der Maus die Katze,
Die Jungfrau nach dem Tanz,
Seh'n ich mich nach der Nacht jetzt,
Die kommt just vor Sankt Hans.
Dann will ich fah'n die Eule,
Dann will ich Inger sehn,
Dann soll auch unter Lachen
Manch Späßlein vor sich gehn!«

So folgten sich die Füße,
Doch nicht des Denkens Gang,
Beim Einen ist es Grübeln,
Beim Andern ist's Gesang.
Bis, als der Tag sich nahte,
An Waldes Rand sie sehn
Zur Rechten auf dem Felde
Ein Rudel Hirsche gehn.

Wie es der Thiere Brauch ist
In früh'ster Morgenzeit,
Grasen den jungen Roggen
Sie mit Gemächlichkeit.
Sie ducken sich zu Boden
Und schau'n stolz wieder auf
Und starren wie verwundert
Hin zu den Wandrern drauf.

Ganz vorn jedoch im Rudel
Hebt Einer sich so frei,
Der Größeste von Allen,
Voll Bast ist sein Geweih.
Es hängt um strupp'ge Mähne
Ein Kreuz in goldnem Glanz
An seiner Brust und zeiget
Das Bild des Weltheilands.

Jung Strange flüstert: »Stille«.
Doch kaum erklang das Wort,
Da war so wie ein Sturmwind
Das ganze Rudel fort.
Auf federleichtem Hufe
Ging's über's Kornfeld bald
Und durch des Moores Ellern
Und in den dichten Wald.

Herr Strange rief da: »Folmer,
Laßt folgen mich allein,
Schlagt Ihr den Weg, den nächsten,
Zum Jägerhaus nur ein,
Dort treff' ich Euch« — und hurtig
Er über's Feld hin fuhr,
Und folgte unverdrossen
Des wilden Schicksals Spur.

»Glück auf!« rief da der Sänger,
Und schwang dazu den Hut,
Und hin den Pfad zum Buschwald
Schritt er dann wohlgemuth.
Sein Herze hatte Schwingen,
Sein Gang war nur ein Tanz,
Und die Gedanken waren
Ein bunter Blumenkranz.

Im Jägerhause.

Vom Königsschloß ein Tagmarsch,
Da liegt im Walde dicht
Ein offner Platz, den Hasel
Und Buche eng umflicht.
Buchfinken zwitschern dorten,
Dort singt der schwarze Staar,
Im krausen Waldsee plätschert
Der wilden Enten Schaar.

Ein Jägerhaus mit Strohdach
Ist seitwärts dort zu schau'n
Mit seinen spitzen Giebeln;
Von Weißdorn schlingt ein Zaun
Sich wie ein Arm, ein voller,
Rund um das ganze Haus,
Und wilder Hopfen klettert
Am Rahmen ein und aus.

Gar einsam war's und stille
Nun über'm Weiher tief,
Nur dann und wann die Füchsin
Mit heis'rem Bellen rief.
Der Storch im Gras voll Würde
Die langen Beine hebt,
Goldadler wie ein Pünktlein
Hoch in den Wolken schwebt.

Es war so gegen Mittag
An Sankt Albani Fest,
Da sich am Zaun des Hauses
Gewieher hören läßt;
Ein Klepper aus Nordfriesland,
Ein Schimmel, stark und klug,
Der einen stolzen Reiter
Auf breitem Rücken trug.

Im Sattel hebt sich mächtig
Die riesige Gestalt,
Vom Scheitel bis zur Sohle
In Eisen eingeschnallt;
Den blanken Panzer decket
Der Klosterkutte Braun,
Und auf der Brust ein Bart wallt
So weiß wie Schwanendaun.

Im blauen Feld des Schildes
Die weiße Muschel schwamm,
Und sieben Pfauenfedern
Stehn an des Helmes Kamm.
Ein furchtbarliches Schlachtschwert
Baumelt an seiner Seit',
Er rief und laut erscholl es
Umher im Walde weit.

»Holla! ist heim hier Niemand?«
Da öffnet sich die Thür,
Es grüßt der alte Jäger:
»Gott's Frieden für und für!«
Doch da er sieht genauer,
So schlägt er Hand in Hand
Und ruft: »Bei Sankt Hubertus!
Ist mir ein Geist gesandt?

Seid Ihr es selbst, Herr Peter!
Wirklich, mit Fleisch und Bein?
So seid mir doch willkommen!
Es soll gesegnet sein
Eu'r Fuß auf meiner Schwelle;
Kommt, ruht Euch auf der Bank,
Nehmt einen Biß zur Stärkung,
Zum Willkomm einen Trank.«

Als wär's ein Jüngling, schwang sich
Der alte Herr vom Roß
Und sagte: »Erst besorgt sei
Der vierbein'ge Genoß.«
Und Kopfgeschirr und Sattel
Streift er in Eile ab,
Mit Wiehern läuft der Schimmel
Zur Wiese hin im Trab.

Das war Herr Peter Jernskjäg,
Nach Ruh' verlangt sein Sinn,
Den Helm in seiner Hand folgt
Er jetzt zum Garten hin.
Um unter Dach zu kommen,
Muß er sich bücken sehr,
An einen Haken hängt er
Den Helm und Degen schwer.

Doch kaum auf einem Polster
Er Platz genommen hat,
Mit Tischtuch da und Schüsseln
Herein die Hausfrau trat.
Da ruft Herr Peter plötzlich:
»Sankt Georg mag bei mir stehn!
Ich hab' in meiner Burg Euch
Das letzte Mal gesehn!«

In Demuth sich verneigend,
Erröthete die Frau,
In ihren Augen perlte
So voll der feine Thau.
Sie flüsterte ganz sachte:
»Wohl denk' ich jener Stund'!«
Stumm starrte da Herr Peter,
Schmerzlächeln um den Mund.

Er folgte mit den Augen
Dem Weibe unverwandt,
Da sie den Tisch nun deckte
Und viel zu ordnen fand.
Er griff wie in Gedanken
Den Krug, den sie gebracht,
Und dreht ihn in der Hand um,
Und setzt ihn wieder sacht.

Das waren bitt're Bilder,
Geschwund'ner Tage Lauf,
Die wie ein Mond ihm gingen
In Herzens Dunkel auf:
Was in der Zeiten Nebel
Schon halb verloschen war
Und müdem Blick verborgen,
Zeigt sich ihm wieder klar.

So still wie in der Kirche
War's bei dem Tische dort;
Während der ganzen Mahlzeit
Sprach man kein Sterbens-Wort.
Als abgeräumt der Tisch war
Und sie gebetet fein,
So winkte er dem Weibe,
Und sie folgt' ihm allein.

Und unter einen Birnbaum
Setzten sie sich gemach,
Wo Haselnuß und Weißdorn
Den Zug des Windes brach.
Sie sagte: »Edler Herre,
Ich kenne Euren Sinn,
Auf Eurer Augen Frage
Nehmt meine Antwort hin.

Doch hab ich keinen Balsam
Für Eures Herzens Gram,
Ich kann Euch nur berichten,
Was ach! ich selbst vernahm.
Doch kann ich auch nicht mehren
Die Last Euch, schwer und heiß!«
So sprach sie, und tief Athem
Schöpfte dabei der Greis.

»Ich diente Eurem Weibe,
Sie war so fromm und gut,
Daß ich für sie gegeben
Mein Leben gern und Blut.
Als kam das kleine Fräulein
Und schwach die Mutter lag,
Hab' ich gewartet Beide
Zur Nachtzeit wie am Tag.

Da sie den letzten Morgen
Mit mattem Aug' erwacht,
Sagte sie: »Ach, ich träumte
So wunderlich die Nacht.
Mein Herz ist so beklommen,
Mein Haupt so schwer und heiß;
Was mir bestimmt, gewiß nur
Die Mutter Gottes weiß.

Ich war im Traum gestorben,
Schon in den Sarg gebracht,
Auf ihren Schwingen strebte
Die Seele auf mit Macht.
Von rechts kam eine Taube,
Ein Rabe links hervor,
Die trieben mich zurücke
Von Paradieses Thor.

Dann wieder stand ich einsam
In wild'sten Waldes Laub,
Einher schritt da ein Drache
Und brüllte laut nach Raub.
Um meinen schwachen Körper
Schlang sich der grimme Wurm,
Ich schrie vor Schmerz und sank dann
Dahin wie Schilf im Sturm.

Doch eh' ich sank, da sah ich,
Wie rother Augen Gluth
Begehrlich sucht die Wiege,
Darin das Kindlein ruht —
Dies Kreuz, mein höchstes Kleinod,
Riß ich vom Hals geschwind,
Im Muthe der Verzweiflung
Schlang ich es um das Kind.

Doch kaum war es gefallen
Auf Ellens Brust so weiß,
Da trat aus dem Gebüsche,
Hochfeierlich und leis,
Mit hohen, breiten Zacken,
Ein Hirsch gar königlich,
Nahm's Kindlein auf den Rücken,
Und eilig er entwich.

So sank ich tief in Schlummer
In langer, schwarzer Nacht;
Ohn' Sinne und Gedanken —
Plötzlich bin ich erwacht.
Viel Jammer soll mich treffen,
So scheint gewiß es mir,
Doch klein Ellens Erlösung
Wohnt in dem Goldkreuz hier.«

Sie nahm den Schmuck vom Busen
An dem glänzenden Band,
Sie drückt' ihn an die Lippe,
Und mit zitternder Hand
Um Ellens zarten Busen
Hat's Kettlein sie gelegt
Und faßte an den Kopf mich
Und flüsterte bewegt:

»Erlös' uns Gott vom Uebel!
Doch nahet je Gefahr
Hier diesem Heiligthume,« —
Ihr Blick beim Kindlein war —
»So schwör', Du willst sie lassen
Mit Deinem Leben nur!«
Sie bat mich da so bittend,
Ich weinte laut und schwur.

Ihr wißt, was dann geschehen —
Warum? das weiß nicht ich.
Ich griff das Kind in Schrecken
Und glücklich ich entwich,
Versperrte Euch die Thüren
Und trug mit jungem Arm
Gar hurtig meinen Schatz weg
An meinem Herzen warm.

Ich wanderte durch Wälder,
Ich wanderte durch's Land,
Allwärts das schöne Kindlein
Nur Segensgrüße fand.
Sucht' ich bei reichen Herren,
Bei armen Bauern Ruh,
Man ließ die Kleine saugen
An Mutterlamm und Kuh.

Oft lullt' ich dann die Kleine
In Schlaf an stillem Teich,
Sie schlief an meiner Schulter
Mit Wangen rosengleich;
Als ich so kam zum Hofe,
Dem Ziel der Wanderschaft,
War froh sie wie die Lerche
Und voller Fleisch und Kraft.

Doch das war Frau Margrethe,
Herrn Wolmers Tochter werth,
Die nahm sich an des Säuglings;
Sie hat ihr dann bescheert
Viel Kleider und Geschmeide,
Gelehrt auch Sitten fein,
Und Alles stand so lieblich
Dem zarten Mägdelein.

Da Margareth der Erde
Vergänglich Reich verließ,
Saß bei der jungen Kön'gin
Nun Fräulein Ellen süß;
Bis sie im vor'gen Herbste
Verschwand mit einem Mal:
Manch' Herz hat da geblutet,
Groß war der Thränen Zahl.

Man sprach von einem Hirsche
Und von Herrn Strange dann,
Doch Niemand recht es reihen
Und ganz begreifen kann.
Dann ward das Ding vergessen,
Wie's zu ergehen pflegt —
Wer ist's, der nach dem Schnee noch
Vom vor'gen Jahre frägt?«

Sie schwieg. Herrn Peters Blicke
Die starrten hin in's Gras,
Die Hand an seiner Stirne,
Er wie im Traume saß.
Da kam der alte Jäger —
Der's letzte Wort gehört:
»Ich glaube, daß der Kronhirsch
Hieher zurück noch kehrt.

Den alten Platz zu suchen
Der Hirsch ja immer pflegt,
Wo er zuerst geweidet,
Ist er nur nicht erlegt, —
Vergißt er nie die Wälder,
Und Wiese nicht und Hain,
Er kennt ja jede Weise
Von allen Vögelein.

Ihn locken stets die Töne:
Ich sah ihn unverhofft
Mitten im Springen halten
Und lauschen — ach wie oft!
Gewiß würd' ich nicht fehlen,
Wenn jenen ich erschau,
Vom Blatte bis zum Spiegel
Kannt' ich ihn so genau.«

Da er so steht und plaudert
Hinter dem Zaun von Dorn,
In sieben kecken Stößen
Klingt laut ein Jägerhorn.
»Was? bin ich bei Verstande?«
Horcht auf der Jägersmann —
»Das war ja Strange's Losung,
Und sieh', hier kommt er an.«

»Gott's Frieden und Willkommen!«
So scholl's von allen Drei'n,
Da durch das Gartenpförtchen
Der Junker trat herein.
Doch ernst war seine Stirne
Und seine Wange bleich,
Und da er schweigend eintrat
Schwieg ihre Lust sogleich.

Sein Räthsel hat er wieder
Vergeblich nur gesucht,
Vergeblich seinem Renner
Folgt' er auf rascher Flucht,
Er kreuzte vor und rückwärts,
Dann zog er hin nach Nord —
Nun sind es schon drei Tage,
Und jede Spur ist fort.

Sie sind von dem Berichte
Noch eben staunensvoll,
Als eine wohlbekannte
Stimme gar laut erscholl.
Wie Lerchenschlag ein Jubel
Im Walde wieder klang,
Das ist der Sänger Folmer,
Den meldet stets Gesang:

»Trägst Schmerz Du im Gemüthe,
So geh' in Feld und Wald,
Dort weh'n die kühlen Winde
Frisch und gesund Dich bald.
Zur Höh' geh', geh' zum Thale,
Hör' dann am See so hell,
Was ernst der Wald wohl redet,
Was froh ihm sagt der Quell.

Ist's Herz mir voller Klage
Und braust mein Blut so wild,
So geh' ich aus und jage
Das allerschönste Wild.
Das sind nicht Hirsch', nicht Hinde,
Nicht Auerhähne nur,
Frei ist's mit frischen Wangen
Die herrliche Natur.

Nur ungern mag ich sitzen
In Stuben, unter Dach,
Da trinket und da schenkt man
So matt nur und gemach.
Viel lieber will ich halten
Mein Mahl hinter dem Strauch,
Auf freier, grüner Heide,
Und wär's mit Bären auch.

Ein Vöglein in dem Bauer
Bringt niemals mir Genuß,
Das zierlich auf das Stänglein
Zur Schau sich setzen muß.
Dem Freien nur und Wilden
Jagt man mit Freuden nach —
Und ist es noch so schlau auch,
Ist seine Wehr doch schwach.«

So hörten sie ihn singen
Lang ehe sie ihn sah'n;
Der Pudel durch's Gestrüppe
Sprang lustig ihm voran.
Da trat er aus den Büschen,
Die Zither in der Hand,
Ein Lächeln im Gesichte,
Mit dem flatternden Band.

Rund um den Tisch sie saßen
Und tranken ihren Wein.
Das Wort führte Herr Folmer,
Denn schlau war er und fein.
Den besten Rath — er weiß ihn —
Und er hat frohen Muth,
Insonderheit auf Weiber
Versteht er sich gar gut.

»Das Eulenherz zu schaffen
Laßt meine Sache sein,
Und auch, daß auf uns stehe
Doritt's Schlafkämmerlein.
Denn ihre Zofe, Inger,
Thut stets nach meinem Sinn —
Zuweilen ich nach ihrem,
Wenn just geneigt ich bin.«

Die andern Beiden loben,
Was er so klug erdacht,
Sie woll'n zusammen halten
Beim Plan, den er gemacht.
So gingen sie zur Ruhe.
Gram ging wohl mit den Zwei'n,
Der Dritte — der schlief lustig
Zu bunten Träumen ein.

St. Johannis-Abend.

Umschirmt von Buch' und Eiche,
Im dichten Gurver Wald
Zu Tänzen und zu Spielen
Der frohe Jubel schallt.
Vornehme und Geringe,
Von Nord, Süd, Ost und West
Ist manch' ein Gast gekommen
Zum Sankt Johannis-Fest.

Von tausend Zweigen strahlten
Herab die Lampen bunt,
Wie Blumen in dem Beete,
So standen Fackeln rund.
Theertonnen, hoch auf Stäben,
Sie flammten weit umher,
Der frohe Haufen wallte
Und lärmte wie ein Meer.

Vom reinen Sommerhimmel,
Bald nahe und bald fern,
Erglänzte wie ein Fünklein
Ein kleiner stiller Stern.
Es rührte sich kein Blättchen,
Und ringsum lag die Nacht
Kohlschwarz wie eine Mohrin
In ihres Schmuckes Pracht.

Und manche Bude blicken
Mit Speis' und Wein sich läßt,
Darum steh'n durstige Seelen
Wie eine Mauer fest.
Der Gaukler und der Springer
Steht auch bei seiner Bank
Und macht, bemalt das Antlitz,
Gar lustig manchen Schwank.

Und nach und nach erschien dort
Vermummter eine Schaar,
Dazwischen auch Herr Peter
Und auch Herr Strange war.
Jung Folmer ist bei Wege,
Wo irgend etwas los;
Er machte tausend Späße,
Es lachten Klein und Groß.

Doch plötzlich die Posaune
Und die Trompete schallt —
Der Dänenkönig zeigt sich
Im laubbedeckten Wald;
Mit ihm ein schön Gefolge,
So fröhlich, leicht und nett,
Mit Gold am Sammetwamse,
Mit Federn am Barett.

Ein Weib, ein wunderschönes,
Fährt mitten durch den Schwarm;
Vom Antlitz hebt den Schleier
Sie jetzt mit ihrem Arm.
Wie flammen ihre Wangen,
Wie strahlt ihr Blick so hell!
Der Dänenkönig geht ihr
Höflich entgegen schnell.

Der Schönen aus dem Wagen
Hilft selbst der König dort,
Und flüstert in's geheim ihr
Wohl zu ein scherzhaft Wort.
Sie schlägt von klarer Stirne
Das schwarze Schlangenhaar,
Und lächelnd giebt ihm Antwort
Der rothen Lippen Paar.

Herr Strange mit Herrn Peter
Ganz in der Nähe steht:
Von Trotz und von Bewundrung
Durch's Volk ein Murmeln geht.
Schnell aus den schwarzen Augen
Blitzt nieder da ihr Blick —
Und auf den Wink des Königs.
Ertönt gleich die Musik.

Er weidet seine Augen,
Den liebeskranken Sinn,
In ihren Feuerblicken.
Dann tritt er selber hin
An ihrer Hand zum Kreise
Auf sammetgrünem Grund;
Bald flog bei Lieder-Schalle
Der Tanz hin, leicht und bunt.

Doch brachte stilles Glück auch
Des Jubels Lärm herbei.
So süß ist es zu wandern
Bei Nacht zu Zwei und Zwei.
In's Dunkel des Gebüsches
Schlich manch ein Paar sich leis,
Mit den klopfenden Herzen,
Mit Wangen, roth und heiß.

Jung Folmer ging mit Inger.
»Mein Liebchen, flüstert' er,
Verzeih', Du mußt nun segeln
Allein in diesem Meer.
Du öffnest Ihre Thüre,
Wenn morgen früh wir nah'n,
Wie Deine eig'ne, Liebste!
Du oft mir aufgethan.

Was wir von Doritt nehmen,
Nichts ist's, als nur ein Wort,
Sie soll uns nur entdecken
Ein groß Geheimniß dort.
Und fürchtest Du den König,
Bau' auf die Königin,
Ich bring' zu ihren Jungfrau'n
In Sicherheit Dich hin.«

Nun schaute er so schalkhaft
In ihrer Augen Licht,
Strich von der Stirn die Haare
Und küßte ihr Gesicht —
Leicht sprang er dann vom Schwarme,
Der ganz in Jubel schwamm,
Zur Burg hinauf und hielt dort
An einem Lindenstamm.

Die Königin, die Reine,
Mit ihrer Jungfrau'n Schaar,
Saß still dort in der Halle.
Beendet eben war
Die heilige Vigilie —
Lautlos, mit banger Brust,
Allein in dem Gemache
Hört sie die ferne Lust.

Doch da vom Fuß des Schlosses
Der Zither Ton erklingt,
Horcht sie, und schnell und schneller
Ihr Blut zum Herzen dringt.
Auf steht sie und schlägt um sich
Ein purpurn Sammtgewand;
Bald auf des Schlosses Söller
Die schlanke Kön'gin stand.

Sie lehnt sich an's Geländer,
Das Lindenduft umhegt,
Die feine, bleiche Wange
Auf ihre Hand gelegt;
Sie will kaum einmal athmen,
So still ist sie und bang —
Empor von unten tönte
Jung Folmers Nachtgesang:

»Mein' edle, hohe Herrin,
Ich that nach Deinem Wort,
Ich flog wie eine Taube
Nach Friedens Oelblatt fort.
Ist's auch noch nicht gebrochen,
Wird's doch gepflückt bald sein,
Schon winkt es von dem Zweige,
Denn Gott sah Deine Pein.

Ob ich durch Wald und Thäler
So weithin auch gewallt,
Der Klang von Deiner Rede
Ist nicht im Ohr verhallt.
Stieg ich auf Berg und Hügel,
So stärkt' ich mich damit:
Daß es Dein Wille wäre,
Der lenkte meinen Schritt.

So wie ein Labebecher,
Traf mich ein Mißgeschick,
Stärkte mein Herz Erinn'rung
An Deinen holden Blick.
Viel eh'r will ich erblinden,
Viel lieber bin ich todt,
Als bleich auf Deinen Wangen
Sehn Hoffnungs Morgenroth.

Doch dämmert nun ein Morgen,
Doch leuchtet nun ein Tag,
Wie Nacht flüchten die Sorgen,
Und wie durch Zauberschlag
Sind alle rothen Rosen
Und alle Lilien klein
Erstanden von dem Tode,
Voll Duft und Sonnenschein.

Noch muß ich fern, ach! weilen
Von Deiner Gnade Licht,
Vor meiner Kön'gin Stuhle
Darf knieen ich noch nicht.
Den Eid darf ich nicht kränken —
Sehnsucht mich hieher trieb —
Daß Du mein Lied vernommen,
Ein gnädig Pfand mir gieb!«

Sie löst von ihrem Nacken
Ein golddurchwirktes Band,
Die blonden Locken strömten
Herab in ihre Hand.
Sie ließ die Schleife fallen
Und lautlos sie dann ging —
Er barg an seinem Busen,
Was in der Luft er fing.

Nun Fest und Lärm und Jubel
Zur Ruh' gegangen sind,
In halbverbrannten Fackeln
Fächelt der Morgenwind.
Und da war Schlaf und Stille
Schon über Berg und Thal,
In nied'rer Bauernhütte,
Im hohen Königssaal.

An's Thor von Holz und Eisen
Klopft mit dem Stab er drauf:
»In Christi Namen! thut mir,
Der schier verschmachtet, auf!«
Da öffnet gleich die Luke
Ein bleiches Fettgesicht
Mit borst'gem, fahlem Barte;
Voll Ingrimm ruft der Wicht:

»Was nun?« Doch da sein Auge
Vom Fenster wird gewahr
Den schwachen Greis, so friedlich
In heiligem Talar,
In halbvergessner Sitte
»Gott's Frieden!« leis er spricht,
»Verzieht, ich will gleich kommen!«
Herab kommt dann der Wicht.

Er öffnet bald das Pförtlein
Und läßt hinein den Greis,
Dann schließt er Alles wieder,
Daß er sich sicher weiß.
Doch drinnen in der Kammer
Sagt er und lacht dazu
Recht tückisch: »Frommer Bruder!
Setzt Euch und pflegt der Ruh.«

Matt ließ sich Strange fallen
Auf eine Bank — da fuhr
Sein Falkenblick nach Oben
Und sah die Schreckens-Schnur.
Indeß der And're still steht
Und ihn beglotzte stumm,
Blickt er mit scharfem Auge
Im engen Raum sich um.

Armbrust mit Schwert und Dolche
Hingen an grauer Wand,
Der Speer in einem Winkel,
Gelehnt am Eßschrank stand.
Ein Krug stand auf dem Tische,
Dabei ein Fäßlein Bier,
Und in der Ecke sah er
Zum Thurme gehn die Thür.

Doch als er wohl gemustert
Des rohen Manns Gestalt,
Da fällt es wie ein Schleier
Von seinen Augen bald.
Der Griff von diesen Fäusten
Ist ihm gar wohl bekannt —
Der war dabei, da man ihn
Auf Hirsches Rücken band.

Da flammt's ihm auf im Herzen,
Doch er gebot ihm Ruh;
Nimmt einen Becher, betet
Und trinkt dem Wächter zu;
Und als das Bier er schlürfet
In Zügen nach und nach,
Besieht den schäb'gen Kämpen
Er sich so recht gemach.

Er stand in grauer Jacke,
Scheinheilig, voller List,
Die Hände auf dem Bauche, —
Der Ellens Wächter ist.
»Hör' — sprach zu ihm Herr Strange
Und setzte hin den Krug, —
»Du kommst zum Gotteshause
Wohl auch selten genug!«

»Nein« — grinste da der Riese
Und wühlt im Haar — »nie läßt
Ein Glockenklang sich hören
In diesem Raben-Nest!«
»So beicht' mir Deine Sünden,
Daß Ablaß Du kannst fah'n,
So ist Dein Bier bezahlt schon!«
Er murmelte: »Wohlan!«

»Erst sage nun Dein Credo!« —
»Lang ist's, daß ich's vergaß!«
»So bet' ein Vaterunser!« —
»An selbem Ort liegt das!« —
»So knie' und ich will beten,
Paſſ' wohl auf jedes Wort!« —
Und unwillkürlich beugte
Der Kerl sich nieder dort.

Kaum liegt er auf den Knieen
Und schlägt sich vor die Brust,
Und murmelt in den Bart hin:
»Verführt von Sündenlust« —
So griff der Junker Strange
Ihn an der Gurgel fest,
Und wälzt ihn, wie ein Sack wohl
Sich rücklings wälzen läßt.

»Ha! hast Du's so verstanden?«
So brüllt er auf und schrie;
Fest auf die breite Brust setzt
Der Junker ihm die Knie,
Wie wenn man Garben bindet;
Doch als die rechte Hand
Losläßt, den Dolch zu suchen, —
Hat sich sein Feind ermannt.

So wie ein Wurm sich windend
Er auf die Seite schnellt,
Zur Fliese wie ein Hammer
Des Junkers Kniepaar fällt;
So wie ein Roß sich bäumet
Krümmt seinen Leib er drauf
Auf's Knie; schon streckt die Hand sich
Zur Unglücksschnur hinauf.

Doch blitzschnell Strange's Arm ihn
Gewaltig unterschlingt,
Er stürzt hin nach der Thüre,
Die auf mit Krachen springt!
Sie rollen wie zwei Schlangen
Ins Thorgewölbe hier,
Gewaltig brüllt der Wächter
Wie ein gereizter Stier.

Sie wälzen sich und kämpfen,
Und sie verstehen's gut.
Doch Strange's junge Kraft, ach!
Hält Schritt nicht seinem Muth.
Schon dunkelt's seinen Blicken;
Doch aus des Nebels Flor
Da strahlen, wie's ihm scheinet,
Zwei süße Augen vor.

Sie lächeln ihm so traurig!
Sie geben neu ihm Kraft;
Der Arm mit strammen Muskeln
Wird wie ein Eichenschaft.
Es blitzt vor seinen Augen,
Sein Sinn wird frisch und klar, —
Bald ist er wieder oben,
Der kaum noch unten war.

Los läßt er beide Hände
Und faßt des Knechtes Bart,
Rasch aus der Kutte Falte
Der Dolch gewickelt ward.
Hoch schwingt ihn seine Rechte,
Und wilder Rache Lust
Will blanken Stahl schon senken
In seines Gegners Brust.

Doch sieh', heran setzt Folmer,
Ihm nach Herr Peter rennt,
Der wie ein Bär gar trefflich
Der Höhle Schliche kennt.
Der Knecht, den fest sie schnüren,
Wälzt auf den Rücken sich
Und liegt, den Schaum vor'm Munde,
Stumm starrend, widerlich.

Er stöhnt; die Glieder beben
Wie Rohr vom Sturm durchweht,
Für sein erbärmlich Leben
Er bettelt nun und fleht.
Da sagte Ritter Peter:
»Jetzt bleibst Du hier, mein Sohn!
Ich will Dich holen lassen
Zu Deinem Pförtnerlohn.«

Doch Strange mit dem Dolche
Zum Knecht schnell wieder tritt,
Den Schlüsselbund, den schweren,
Er ihm vom Gürtel schnitt.
Ihn treibt ein mächtig Sehnen,
So wie ein Schiff der Sturm;
Schnell stürmt er in die Kammer,
Und öffnet schnell den Thurm.

Der Wendeltreppe Wirbel
Steigt schwindelnd er empor,
Und grad', wo in der Spitze
Des Thurms sie sich verlor,
Hält er an einer Pforte,
Von Eichenholz gemacht;
Drei Schlüssel muß er brauchen,
Eh' auf die Thüre kracht.

Die Hand vor seinen Brauen,
Tritt er mit Vorsicht ein,
Scharf blendete sein Antlitz
Der Sonne letzter Schein.
Sie schickt in milder Wehmuth
Des letzten Strahles Gluth
Zum Bündlein Stroh im Winkel,
Darauf jung Ellen ruht.

Er beugt sich über's Lager,
Er wagt nicht einen Laut;
Mit schmerzgemischter Freude
Er starr auf's Mädchen schaut.
Den Gruß der Sonne sieht sie,
Sein Kommen hört sie nicht,
Geschlossen war ihr Auge,
Und bleich war ihr Gesicht.

Auf einer Hand die Wange,
Die andre lag im Schoß;
»Todt ist sie« flüstert Strange,
Erschreckt und hoffnungslos.
Er faßt die Hand verzweifelt,
»O Gott! sie ist doch warm!«
Da hebt der junge Ritter
Die Lilie auf den Arm.

Und sanft trägt seinen Schatz er
Zum Burghof nun hinab;
Ihr Haar, das lange, blonde,
Seine Schultern umgab.
Am Stein dicht bei dem Brunnen
Setzt er sie nieder leis,
Rasch ihm zur Hand ist Folmer
Und auch der wackre Greis.

Sie stützen sie so liebreich,
Indeß Herr Strange bald
Empor wand aus dem Brunnen
Das Wasser frisch und kalt.
Sie netzen ihre Stirne,
Sie netzen ihren Mund;
Da athmet sie; ein Seufzer
Steigt auf aus Herzens Grund.

Leis' hebt sie ihre Rechte,
Doch fällt sie auch im Nu —
Schüchtern hebt sich ihr Kopf dann,
Als rief ihr Jemand zu.
Doch plötzlich schlägt die Augen
Sie auf, die himmelblau'n,
So fromm, als ob hernieder
Vom Paradies sie schau'n.

Bei diesem süßen Anblick
Zurück Herr Peter schreckt,
Mit seinen beiden Händen
Er das Gesicht bedeckt,
Und flüstert: »Mutter Gottes!
Da ich zuletzt hier war,
Sah' ich denselben Blick grad'
Aus einem Augenpaar.«

Er sagte: »Edles Fräulein,
Dankt Gott! Habt guten Muth!
Furchtlos könnt Ihr hier athmen
In Eurer Freunde Hut.«
Zur Seite hielt sich Strange;
Indeß sich das begab,
Hieb Folmer einer Esche
Belaubte Zweige ab.

Und von den zähen Zweigen,
Verschlungen fest und dicht
Zwischen den beiden längsten,
Geschwind und fein er flicht
Der Jungfrau eine Trage,
Und bringt sie nun daher —
Ellen kann ja nicht wandern
Den Weg, so lang und schwer.

Herr Peter hebt die Jungfrau
Auf seinen mächt'gen Arm —
Wie leuchten seine Augen!
Wie schlägt das Herz ihm warm!
Er legt sie gar vorsichtig
Auf's grüne Bett und hüllt
Um sie die braune Kutte,
Von Zärtlichkeit erfüllt.

Stiefeln und Hut thut Strange
Nun wieder an in Hast,
Dann haben beide Burschen
Recht hurtig angefaßt.
Sie tragen aus dem Pförtlein
Der Burg die süße Last.
Juchhei! des Junkers Herz wird
Dabei zu groß ihm fast.

Jung Folmer trug am Haupte,
Voran Herr Strange ging,
Sie kann ihn nicht erkennen,
Weil Dunkel sie umfing.
Nur ein Gewölk im Westen
Stand noch, das Gold umfloß.
Herr Peter kam dahinter
Langsam auf seinem Roß.

Vom Meer über die Heide
Streicht wohl ein kalter Wind,
Doch zwischen wald'gen Höhen
Da wird es lau und lind.
Der stille Himmel wölbet
Sein goldgesticktes Zelt,
Da kann nicht Jolmer schweigen
Um Alles in der Welt.

Hinter ihm giebt Herr Peter
Nur der Erinn'rung Raum,
Und vor sich sieht er Strangen,
Und denkt sich seinen Traum,
Dazwischen fällt zur Lilie
Sein Blick von Zeit zu Zeit;
Sein Herz schlägt ihm gar fröhlich —
Gelöst ist ja sein Eid.

Ja, hätt' er nur zwei Flügel,
So flög' er zu ihr hin,
In ihre stille Kammer,
Zu seiner Königin.
Nun bleibt ihm noch zu wandern
Der lange, schwere Gang;
Drum hebt er seine Stimme
Und fliegt fort im Gesang:

»Schlaf' süß, Du Lilie weiße,
Wach' auf als Röslein roth!
Nicht länger sollst Du leiden,
Denn nun ist Kummer todt;
All' Weh ist nun verschwunden,
Freude frisch blühen will,
Und wie in Deinem Herzen
Wird's auch in ander'n still.

Ihr fröhlichen Gedanken!
Fort, schnelle Schwingen sucht,
Hin über Wald und Hügel
Sollt ihr in leichter Flucht.
Empfange gut die Schwärmer,
Du gnadenreiche Frau!
Die Bienen bringen Honig,
Dein Schloß, das ist ihr Bau.

Denselben Weg kaum zog ich,
Wie schwer war, ach! mein Fuß;
Wie ist er nun so leicht doch,
Daß ich mich wundern muß.
Die du in deinem Schoße
Den See trägst, spiegelgleich,
Du Wiese, längs dem Walde!
Bist doppelt grün und weich.

Der du im Blau dort glänzest,
Du klarer, milder Stern,
Da du mich sah'st so traurig,
So gabst du Trost mir gern —
Dafür sollst du nun haben,
Auf deinen Wegen fern,
Die Hälfte meiner Freude,
Du lieber, treuer Stern!

Hier unter dieser breiten,
Laubreichen Zweige Pracht,
Schlafen im Nest die Vöglein
Die milde kurze Nacht.
Ich möchte sie erwecken
Wie Tageskönigin
Und ihnen Allen sagen,
Wie glücklich ich jetzt bin.

Das Leben ist doch herrlich!
Nur, ach! zu nah' sein Schluß,
Das wär' doch allzu traurig,
Schwänd' mir bald sein Genuß.
Nein, noch kann leicht ich springen,
Ich fühl's, dem Fuße leih'n
Tagfalter ihre Schwingen,
Im Blut ist Sonnenschein.« —

In Jägerhauses Garten
Hat Morgenstern gesehn
Das alte Weib schon lange
Im offnen Pförtlein stehn.
Gelehnt dort an dem Pfosten,
Lang eh' der Tag ergraut,
Hat unverwandten Blick's sie
Zum Waldweg hingeschaut.

Von Sehnsucht und Erwartung,
Gleich bösem Elfen-Paar,
Gejagt von Aug' und Herzen
Ihr Schlaf und Ruhe war.
Schaudern bringt ein Gedanke,
Der andre jagt das Blut
Vor Freude durch das Herz hin,
Das nimmer steht und ruht.

Den Bogen unter'm Arme,
Die Tasche umgehängt,
War schon im Wald der Alte —
Gewohnheit hin ihn drängt,
Wo aufgehängt die Schlingen
Und Fallen sind gestellt,
An Waidmanns muntren Pflichten
Er noch mit Treue hält.

Sie steht und sie bemerkt nicht
Den alten treu'n Passauf,
Der vor ihr sitzt und wedelnd
Zur Herrin blickt hinauf.
Daß zwischen Blatt und Zweigen
Im Nest nun schon erwacht
Ein Vöglein nach dem andern,
Deß hat ihr Ohr nicht Acht.

Doch jetzt hebt sie den Arm schnell
Und hält ihn vor die Brau'n;
In ihren Augen spiegelt
Sich freudevolles Schau'n.
Ihr Blick hat auf dem Waldweg
Herrn Peter nun erfaßt,
Und zwischen den zwei Andern,
Den hochgeliebten Gast.

Die süße Bürde tragen
Sie in den Lindengang;
Der Sonne erster Strahl just
Durch dunkle Zweige drang.
Ellen erwacht verwundert,
Mit mattem Blick und bleich;
Sie führen sie zur Stube,
Zur gastlichen, sogleich.

Das Eulenherz.

Die morgenfrohe Lerche
Sang hoch in Himmels Blau,
Es hing an Blatt und Blume
Der diamantne Thau.
Ein leiser Luftzug segelt
Ueber den hohen Wald,
Des Moor-Weib's Dampfgebräue
Noch auf der Wiese wallt.

Doch in der Lindenreihe,
Die geht vom Königsschloß, —
Zerstreut liegen im Schatten
Die Häuser von dem Troß, —
Dort vor der letzten Wohnung,
Die, zierlicher gebaut,
Halb birgt die Rosenhecke,
Geschmückt mit Bildern traut,

Dort mit dem alten Ritter
Der junge Strange stand;
Der Morgenstern neugierig
Guckt' über Waldes Rand.
Und Folmer kam und zeigte
Die Dose nun dem Paar,
Drin der besondre Schlüssel
Zu dem Geheimniß war.

Ganz bleich sind Stranges Wangen,
Doch brennend ist sein Blick,
Er prüft des Dolches Schärfe
Am Finger mit Geschick.
»Erwacht sie und bekennt nicht,«
Spricht er zum spitzen Stahl —
»So ist ihr Loos gefallen,
Gezählt der Tage Zahl.«

Dann faßt er Folmers Arme
Und spricht: »Schaff' uns herein«
Da in der Thüre Rahmen
Trat Inger, zart und klein,
Sie winket und sie lächelt,
Ob bleich die Wangen sind;
In dunklen Vorsaal treten
Die Beiden da geschwind.

Und Folmer schlingt die Arme
Um ihren weichen Leib,
Und küßt die schöne Lippe
Und flüstert: »süßes Weib!«
Doch unter duft'gen Bäumen
Der Alte stand bedacht,
Und hielt, auf's Schwert gestützet,
Im Garten draußen Wacht.

Inger von einer Thüre
Drin eine Decke hebt,
Scham hat ihr holdes Antlitz
Verschleiert und belebt,
Sie blickte hin auf Folmer
Mit liebeskrankem Sinn
Und zeigt stumm mit dem Finger
Auf Rhitra's Lager hin.

Da war sie, tief im Schlummer,
Gestreckt auf weichem Daun,
Wie in Gewölk versunken,
In Jugendpracht zu schau'n.
Und unter seidnen Decken
Kann man im Umriß sehn
Die jungen, runden Glieder
Wie Meereswellen gehn.

Der linke Arm im Nacken
Lag auf dem weißen Lein,
Die schwarzen Schlangenlocken
Verhüll'n die Hand so fein,
Der rechte auf der Decke,
Längs dem genähten Saum;
Leis krümmen sich die Finger,
Als wär's von einem Traum.

Und auch ein Bein hervorschlich
Aus seidner Decke Rand
Mit der schwellenden Wade
Nach der nußbraunen Wand.
Vor'm Fenster hing und bebte,
Ein Zweig, so lind und licht,
Und Rosen schau'n in's Zimmer
Mit Scham im Angesicht.

Indessen dreist der Sänger
Mit wohlgeübter Hand
Vorn an dem Busen löste
Der Schleife seidnes Band,
Herr Strange da mit festem
Doch mit lautlosem Tritt
Zum Kopfende des Bettes
Barsch über'n Boden schritt.

Dann öffnet er die Dose,
Die Sänger Folmer trug,
Legt hin das Herz der Eule,
Wo's Herz des Mädchens schlug,
Dicht wo den festen Busen
Sie kühn sich heben sah'n.
Dann griff er ihre Rechte
Und sah sie schweigend an.

Ein Zittern da durchschauert
Den wonniglichen Leib,
Im Innern kämpft's, als wolle
Erwachen schnell das Weib.
Die fein gewölbten Brauen,
Sie zieh'n sich auch empor,
Die schwarzen Sterne glänzen
Unheimlich d'raus hervor.

Doch, seinem Blick gehorsam,
Der sie zu schlafen zwingt,
Liegt sie, als wenn ein Schlaftrunk
Sie auflöst und umschlingt.
Er sagte: »Sag' mir, Rhitra,
Wo birgt sich Deine Macht?
Lebt Ellen noch? wo hast Du
Das Fräulein hingebracht?«

Ein Seufzer, unbeschreiblich,
Stieg auf von Herzens Grund,
Sie öffnet, bitter lächelnd,
Den rosenrothen Mund,
Doch wieder fährt ein Schaudern
Durch ihren schönen Leib,
Seltsam gedämpft die Stimme,
Spricht dann im Schlaf das Weib:

»O Schlange, goldne Schlange,
Du Schatz, Du meine Pracht,
Den König konnt'st Du locken
Manch' ewig lange Nacht;
Doch Nichts ach! du vermochtest
Ueber den Jüngling traut,
Der rein wie junger Schnee war
Und treufest seiner Braut.

Umsonst mein Herz so glühend
Die höchste Huld ihm bot!
Drum brachten bittre Qualen
Mich nahe fast dem Tod!«
Hier brach sie aus in Thränen,
Klar perlten sie herab
Vom Augenlied zur Wange,
So Rosengluth umgab.

Jung Folmer — dessen Herz jetzt
Bewegt von Rührung schlug, —
Nahm Rhitra's goldne Schlange,
Die sie im Ohre trug.
Stark zittern ihre Lippen,
Die Wangen bleichen hin,
Doch sieh', ein andres Traumbild
Steht nun vor ihrem Sinn.

»Wie konnt' ich hier wohl leben
So lang' ich ihn noch fand?
Und Rache mußt' ich haben,
Drum sorgt' ich, daß man band
Ihn rücklings auf den Kronhirsch —
Ja, bei dem Gott der Nacht!
Das war ein lust'ger Reiter,
Voll Anmuth und voll Pracht!«

Sie lacht — ein schrecklich Lachen! —
Wild kreischend war sein Ton,
Als wär' es der Verzweiflung
Gequälter Brust entfloh'n.
Sie lacht — doch Thränen strömen
Dazwischen und Gestöhn.
»Bei All' dem,« dachte Folmer,
»Ist sie, weiß Gott! doch schön!«

Streng' wiederholte Strange
Sein unbeugsames Wort:
»Sprich, lebt noch Fräulein Ellen?
Nenn', Rhitra, mir den Ort.«
Und da erbebt sie wieder
Wie Schilf, das Herbststurm schwingt,
Es scheint, als ob zum Leben
In bangem Kampf sie ringt.

Sie spricht mit Widerstreben:
»Das ist's, was mich verdrießt,
Die öde Burg des Vaters
Sie lebend noch umschließt.
Dort sitzt sie eingemauert;
Nur zwei haben's gewußt
Hier außer mir — sie schweigen;
Zur Ruh' bracht' ich sie just.

Nur Einer ist ihr Wächter.
In seiner Kammer nur
Braucht mit der Hand zu ziehen
Er dort an einer Schnur,
Wenn Einer wollte wagen
Schön Ellen zu befrei'n —
So stürzt sie funfzig Klafter
In tiefen Schlund hinein.

So lang' in meinem Ohre
Die gold'ne Schlange blitzt,
Soll Niemand je entdecken,
Wo Fräulein Ellen sitzt.
Und Kön'gin will ich werden;
Mit Gift — mit Dolch — gleichviel,
Will ich den Weg mir öffnen
Zum letzten, großen Ziel.«

Erschrocken läßt da fahren
Herr Strange schnell die Hand.
Von ihren Gliedern fällt da
Des Krampfes hartes Band.
Zurück sinkt sie nun wieder
In Schlafes rechten Arm,
Und lächelt wie ein Kindlein
Schmerzlos und ohne Harm.

Schweigend entfernt sich Strange,
Winkt Folmern: »Komm' nur nach!«
Doch der sieht oft noch um sich
Und folgt nur ganz gemach.
Es schien, daß eine Fessel
Schwer seinen Fuß umwand,
Er holte erst recht Athem,
Als er im Garten stand.

Es eilten die drei Freunde
Vom Königsschlosse bald
Hin nach dem Jägerhause
Durch thaubedeckten Wald.
Sie gingen stumm, als lauschten
Sie Waldes Glockenspiel,
Zu denken hatte Jeder
Und auch zu wünschen viel.

Doch da man nah' gekommen
Dem Jägerhause war,
Warf Folmer schnell das Ringlein
Dort in den Weiher klar.
Als wär' sie lebend, zappelt
Die Schlange da von Gold,
Das kocht — dann in die Tiefe
Ist sie dem Blick entrollt.

Denselben Abend schwang sich
Herr Peter auf sein Roß.
Zu Fuß Herr Strange folgte
Und Folmer, sein Genoß.
Der Sänger trug die Zither,
Die treufest mit ihm zieht
In Schmerzen wie in Freuden;
Nun stimmt er an ein Lied:

»Du bist mir, Nacht, so feierlich
Auf weichem Waldpfad hier,
Nun auf den Weg zum Schatze
So emsig wandern wir.
Wo uns're Schritte wallen,
Wohnt Ruh' bald, bald Gefahr,
Hier gehen Schmerz und Freude,
Als wär's ein Wandrer-Paar.

Als wär' das Aug' verschleiert,
So sehen Nichts wir klar,
Als wär' der Fuß verbunden,
Nimmt er sich sorglich wahr.
Voll Duft senden uns Grüße
Die Veilchen hier, die blau'n,
Und dort wendet ein Rabe
Ein Aas mit seinen Klau'n.

Hier rieselt klar die Quelle,
Dort dampft der faule Moor;
Geschmeid'ge Nattern zischeln
Aus dichtem Heid'kraut vor.
Die wilde Rose täuscht uns
Mit Lächeln, süß und still,
Und sticht mit gift'gem Pfeil oft
Den, der sie greifen will.

Irrlicht flammt dort so lustig,
Und lockt mit seinem Schein
Vom Weg uns in die Wildniß
Des Waldes oft hinein.
Doch durch die Pracht des Laubes
Blinkt uns voll Trost ein Stern.
Und führt und spornt und warnt uns,
Bleibt er auch immer fern.

Hier lassen Wurzeln straucheln,
Dort geht's auf weichem Moos,
So hat der Fuß bald Ruhe,
Bald trifft ihn Schmerz und Stoß.
Doch Herz, du darfst nicht bangen,
Von Ost kommt klar heran
Ein neugeborner Morgen —
Da soll'n dem Schatz wir nah'n.«

In ihrer Brust hallt wieder
Sein Lied, das so erklang,
Und selbst Herrn Peter's Schimmel
Hielt Takt in seinem Gang.
Sie zogen aus dem Walde
Hin über Wies' und Feld,
Indeß Herrn Folmers Pudel
Vor ihnen springt und bellt.

Die Befreiung.

Hoch auf dem nackten Hügel —
In's Meer läuft spitz das Land,
Und Gras und Meerrohr sprießen
Nur kärglich aus dem Sand —
Mit Thurm sich und mit Zinnen
Die alte Burg erhebt,
In der Jernskjäg geboren
Und wo er sonst gelebt.

Ein kleiner, armer Garten
Schaut dicht am Steinwall vor
Wie eine Hand voll Blätter,
Die sich im Sand verlor.
Es kehren Busch und Bäume,
Aus Furcht, daß sie entlaubt
Der rauhe Nord, zum Lande
Ihr schon gebeugtes Haupt.

Gen Nord des Thurmes Blicke
Traurig zum Meere seh'n,
Vom Land fern nach Hesselö,
Wo weiße Segel geh'n.
Gen Süden folgt sein Auge
Den Wellen groß und klein,
Mit denen Höh'n und Thäler
Zur Ebne strömen ein.

Ein Fischerdorf liegt unten
Ganz dicht am kahlen Strand;
Die Dächer Stroh und Meergras,
Von Lehm der Hütten Wand.
Die Burg umzwitschern Schwalben,
Am Strande Möwen schrei'n,
Die salz'ge Fluth rollt ewig
Dort zwischen dem Gestein.

Drei Steinwürfe vom Burghof —
Der Weg in tiefem Sand
Macht jäh die letzte Krümmung —
Ein klein Gebüsche stand
Von dichten Hagebuchen
Und Dornen eisenfest;
Neuntödter mit der kecken
Brut bauten dort ihr Nest.

Hier macht just halt Herr Peter,
Und schnell vom Pferd er steigt.
Die Sonne steht im Westen,
Zum Abend schon sich's neigt.
Sein Pudel ihm zu Füßen
Ruht Folmer sich im Sand,
Dabei steht Junker Strange
In Peters Mönchsgewand.

Mit einem Pflanzensafte
Hat Folmer ihn gemalt,
Mit Runzeln und mit Furchen
Gemacht ihn schwach und alt.
Die wohlgenähten Stiefeln
Zog schnell er selbst sich aus,
Dieweil ein Mönch nur wandert
Barfuß von Haus zu Haus.

Er spricht d'rauf zu den Andern:
»Bleibt Ihr indeß hier stehn,
Als Bettelmönch zur Burg hin
Muß ganz allein ich gehn,
Den Drachen einzuwiegen
Mit frommem Schein und Wort,
Daß ich die Klau'n ihm binde
Will ich versuchen dort.

Zu groß scheint die Gefahr mir,
Wenn er uns Alle sieht —
Wie leicht, daß seine Hand schnell
Die Schnur voll Unheil zieht.
Will er mir selbst zu Leibe,
Das schlag' ich hoch nicht an —
Das wär' die letzte Unthat,
Die dieser Mensch gethan.

Bin ich erst drin; zu folgen
Mit List seid Ihr bereit;
Es könnte sich ja treffen,
Ihr käm't zur rechten Zeit!«
So spricht er und steigt aufwärts
Den tiefen Sandweg dann,
Tief im Gesicht die Kappe,
Krumm wie ein alter Mann.

Auf seinen Stab sich stützend,
Mit ganz langsamen Schritt
Er die herabgelassne
Zugbrücke nun betritt.
Die naseweisen Krähen,
Halbzahm, empor er jagt;
Gespannt sind seine Muskeln,
Sein Herz schlägt unverzagt.

Sie sieht des Jägers Hausfrau,
Und sieht nun, wo sie war;
Da glänzt der Freude Thräne
Im hellen Augenpaar.
Ein Herz hat sie doch wieder,
Ihr treu und wohl bekannt —
Zu süßer Ruh wird bringen
Sie einer Mutter Hand.

Und Ruh' wird ihr bereitet
Von Liebe, treu und heiß,
Pflege, wie eine Mutter
Sie nur versteht und weiß.
Herr Peter sitzt und lächelt,
Doch Folmer schläft gar bald;
Der Greis kann sich nicht trennen
Von der holden Gestalt.

Erst da sie mit der Alten
Zur stillen Kammer ging,
Da sucht auch er sein Lager,
Und Schlaf ihn bald umfing.
Herr Strange geht im Walde,
Ihm naht nicht Ruhe mild;
Er liebt die kleine Ellen,
Doch — liebt er auch sein Schild.

Er hatte zu den Freunden
Voll Traurigkeit gesagt:
»Zu nennen meinen Namen
Ellen gewiß nicht wagt;
Laßt, ihn nie auszusprechen,
Auch Euch empfohlen sein;
Den Todesbecher theilen
Mit ihr, kann ich allein!«

Im Rittersaal.

Wenn blauen Sommerhimmel
Bleigrau Gewölk verdeckt,
Wenn Meeres Wogen ruhen,
Und Buchen wie erschreckt
Lautlos im Walde stehen,
Und wenn Waldmeisters Duft
Berauschend wie der Weindampf
Noch würzt die schwere Luft —

Dann zähmt der Staar die Zunge,
Der Kibitz schreit nur matt,
Die Kröte nimmt zum Obdach
Der Klette breites Blatt;
Der Fuchs aus sich'rer Höhle
Schickt Späherblicke aus,
Die Spinne rollt zum Balken
Aus dem gewebten Haus.

Im hohen Königsschlosse,
Im Winkel wie im Saal,
Droht jetzt ein gleiches Wetter
Mit seinem tück'schen Strahl,
Umdüstert die Gedanken,
Und macht die Herzen bang;
Der Athemzug wird kürzer,
Die Zeit wird doppelt lang.

Mit wicht'gen, scheuen Blicken,
Auf den Treppen, im Flur,
Geht jetzt das Hofgesinde
Auf Zehenspitzen nur.
In Küche wie im Keller
Niemand mehr reden will,
Und selbst im Burggemache
Ist es nun grabesstill.

Nur Erichs Schritt dort dröhnend
Den Rittersaal durchmaß;
Sein Hut mit weißen Federn
Schief auf dem Haupt ihm saß;
Matt war sein Blick, sein Antlitz
Weiß wie die kalk'ne Wand;
Es hielt den Bart, den busch'gen,
Umfaßt die rechte Hand.

Und seltsame Beklemmung
Den König überfiel,
Ein Sehnen, — blieb verborgen
Ihm auch der Sehnsucht Ziel.
Sein Herz war ihm so öde,
So leer wie Scheunen sind,
Wenn durch die grünen Aehren
Noch streift der Sommerwind.

Er fühlt sich so verlassen,
So arm in seiner Pracht;
Sein Sinn, gleich einer Jolle
Im Meer, bei finstrer Nacht,
Treibt in der Seele Dunkel;
Vergang'nes Mißgeschick
Wie Blitz auf Blitz dann zeigte
Sich seinem innern Blick. [18])

Er denkt, wie, ach! so oftmals
Der Plan, den er gemacht,
Zu mehren seine Ehre,
Des Dänenreiches Macht,
Zur Falle war geworden,
Dem eignen Fuß gestellt,
D'raus er sich lösen mußte
Mit theurem Blut und Geld.

Ihm scheint, daß die Natur selbst
Sich zu den Feinden schlug;
Wie falsch war nicht die Eisbahn,
Die seinen Schlitten trug;
Wie oft hat nicht die Welle
Gedroht ihm Untergang,
Da sein Schiff an der Klippe
Wie eine Nuß zersprang.

Er denkt daran, wie oftmals
Verrathen und verführt,
Die Hand zur Frucht er streckte,
Und sie doch nicht berührt,
Daß niemals ihm geschenkt ward
Ein Becher, rein und traut,
Nein, Lebenstrank vergiftet
Mit Schmerzes bitt'rem Kraut.

So flog sein Blick gen Osten
Hin nach dem heil'gen Land;
Wo selbst auf frommer Wandrung
Das Mißgeschick ihn fand.
Ihn machte zum Gefangnen
Damals der Deutschen List;
Wo ihn die Ketten drückten,
Ihm jetzt noch fühlbar ist.

Holsteinsche Grafen hatten
Sein Conterfei gesandt
Den weiten Weg zum Sultan,
Im Saracenenland.
Und da er ward gefangen,
Da ward er bald erkannt —
Kaum schlossen gold'ne Schlüssel
Ihn aus dem Sklavenband.

Denn südlich vor der Eider
Lag ewig auf der Lau'r
Der Lindwurm, sich zu wälzen
Ueber Dannewirk's Mau'r.
Mit ihm hat er gestritten,
Der lechzt nach seinem Blut — —
Nie waren Holsteins Grafen
Dem Dänenvolke gut. [19])

Indeß den König peinigt
Solcher Gedanken Nacht,
Da geht der alte Ritter,
Herr Peter Jernskjäg, sacht
Hinauf die Lindenreihe,
Die grün hinführt zum Schloß,
Zerstreut wohnen im Schatten
Die Leute dort vom Troß.

Indeß, gebeugten Hauptes,
Die Hand am Schwert, er schritt,
Vergangenheit und Zukunft
Vor seine Seele tritt,
Je mehr er sie betrachtet,
Hebt auch sein Haupt sich mehr,
Sein Schritt wird fester, schärfer
Schweift nun sein Blick umher.

»Ich will dem König sagen,«
Denkt in's geheim er schon,
»Du mußt den Weg verlassen,
Den Du jetzt geh'st, mein Sohn!
Sohn darf ich ihn wohl nennen —
Schon weiß war ja mein Haupt,
Da er gar manchen Ritt sich
Auf meinen Knie'n erlaubt.

Ich sag' ihm: Du vergeudest
Vergeblich Deine Kraft,
Was Deine Väter hatten,
Nicht Trotz zurück Dir schafft.
Es fehlt an Ueberlegung,
Zu trunken ist Dein Muth,
Bedenk': leicht lischt die Flamme,
Doch Kohle hält die Gluth.

Ich sag' ihm: allzu weit auf
Läßt Du das Burgthor stehn.
Es taugen gar zu wenig,
Die ein und aus dort gehn.
Sie schmunzeln wohl und preisen
Dein Haus auch laut genug,
Doch was sie dorten suchen
Ist Schüssel nur und Krug.

Ich sag' ihm: eine Lilie
Blühte zu Deiner Lust,
Die reinste Jungfrau konntest
Du drücken an die Brust.
Ha! Dänenkönig schäm' Dich
Vor dem Schlechtesten im Troß,
Die allerfrechste Metze
Ist nun Dein Bettgenoß.

Ja, all' das will ich sagen
Und mehr noch, wenn ich kann!«
So denkt in seinem Herzen
Der wackre Biedermann.
Und immer mehr dazu kam,
Je mehr er kam in Fluß,
»So will ich mit ihm reden«
War jedes Mal sein Schluß.

Er geht durch's Thor; die Treppe,
Von Steinen aufgeführt,
Steigt bald empor Herr Peter;
Sein Fuß hat nicht berührt
Die glatten großen Fliesen
Nun seit gar langer Zeit;
Doch jagt er die Erinnrung fort
Und hält sich wohl bereit.

Ein Bursch die Thüre öffnet,
Und in den Saal er tritt,
Wo Erich auf und ab geht
Mit laut dröhnendem Schritt.
Da stutzen plötzlich Beide;
Verwundert Erich blickt
Auf ihn — als ob die Vorzeit
Ihm einen Geist geschickt.

Doch tritt er freundlich näher
Und reicht die Hand ihm hin.
All' Rauhheit war verschwunden
Aus Ritter Peters Sinn!
Er steht gebeugten Hauptes
Vor Seiner Majestät —
Die wohlgefügte Rede
War wie ein Wind verweht.

Von solcher Königs-Gnade
Schon oft bethöret sind
Viel Stärk're als Herr Peter;
Er steht wie wirr und blind!
Sein Aug', das niemals blinzte,
Wenn Schwertes Blitz gezuckt,
Ganz schüchtern und bescheiden
Aus dicken Brauen guckt.

»Was führt Euch her zum Hofe«
Ergreift Erich das Wort —
»Euch, der Frau Mutter Stütze,
In Noth der Dänen Hort?
Was trieb Euch wohl vom Neste,
Mein edler, alter Aar?
Was bei unart'gen Kindern
Sucht, der mir Vater war?«

Antworten will Herr Peter,
Er öffnet schon den Mund,
Er hascht nach einem Worte —
Da tritt ein Häuflein bunt
Von Hofherrn wie gerufen,
Herein, und ihm voran
Stolziret der Herr Marschall,
Jens Due lobesan.

Stolz wie in seiner Jugend
Geht er auch jetzt einher,
Doch steif ist nun der Rücken,
Sein Gang ist etwas schwer,
Das schwarze Haar ergrauet,
Und der gelockte Bart
Auf Wams und Kragens Falten
Liegt gar zierlich und zart.

»Seht!« ruft der König Erich,
»Der Tag wird mir ein Fest,
Der unverhofft begrüßen
So lieben Gast mich läßt.
Der Mann, in dessen Herzen
Treue wohnt unverrückt!« —
Da haben sich zur Erde
Alle Köpfe gebückt.

»Doch richtig« — spricht er weiter —
»Ihr habt, so viel ich weiß,
Auch einen alten Freund hier
In dieser Herren Kreis.
Ihr kennt ihn doch wohl wieder —
Er war gar sehr Euch werth, —
Hat Zeit auch andre Federn
So ihm wie Euch bescheert.

Ihr war't ja wie zwei Brüder,
So hat man mir gesagt,
Und theiltet Alles treulich
Und standet unverzagt?«
Vorwärts trat da Jens Due
Auf den Zehen gewandt,
Doch wie ein Block Herr Peter
Ganz unbeweglich stand.

»Ist es nicht so, Herr Peter?
Mich dünkt, gesagt ward mir,
Vom Neste dieses Freundes
Bekamt das Täubchen Ihr,
Das sich dem Aar gesellte?«
Wie er so scherzt und spricht,
Da ist's, als führ' ein Lächeln
Ueber Duens Gesicht.

Da hat sich schnell Herr Peter
Zum feinen Mann gewandt —
Das Lächeln fällt in's Herz ihm
So wie in's Heu ein Brand.
Die Augen blitzen wieder
So muth- und zornesvoll.
Er spricht: »Sagt mir, Jens Due,
Was dieses Lächeln soll?«

Und kaum hat er vernommen
Der eignen Stimme Klang,
Die keck zum Saal-Gewölbe
Sich wie ein Donner schwang,
So fühlt er neu geboren
Den alten Muth und Kern —
Neugierig stehn und hören
Die andern guten Herrn.

»Ist stumm nun Deine Zunge?«
Herr Peter wieder fragt.
»Ich kannte sie zu Zeiten,
Da war sie unverzagt.
Dein Antlitz sagt mir's deutlich,
Wenn sich Dein Wort auch schont:
Daß hinter Deinem Sammtwamms
Ein Herz vom Fuchse wohnt.

Du sollst mir Rede stehen,
Du fein gezierter Narr!«
So donnerte Herr Peter,
Vergessend, wo er war.
Kein Wort läßt er dem Marschall,
Der endlich reden will,
Die Faust geballt, wahnsinnig
Schreit blind und bleich er: »Still!

Behalte Deine Lügen,
Das ziemt am Besten Dir;
Den Stahl zur Hand, den blanken,
So, Schurke, reden wir.«
So greift er nun des Marschalls
Fein aufgeputzten Bart,
Und an der Wand zerdrücket
Fast wie ein Ei er ward.

Und Alles stürzt zusammen
Mit Lärm und mit Geschrei,
Und zerrt sie von einander;
Herr Erich sitzt dabei,
Ganz blaß, auf seinem Stuhle,
Streicht von der Stirn das Haar
Und merkt kaum, daß der Frieden
Vor ihm gebrochen war.

Das inn're Licht erlosch schon,
Das Augenblicks gebrannt,
Zur Herzens Nacht hat wieder
Sein Sinnen sich gewandt;
Der Arm des trüben Traumes
Hält wieder ihn umfaßt, —
Da weckt aus seinem Brüten
Ein Namen ihn mit Hast.

Schnell hat der Sturm gelegt sich,
Und Aller Blicke sehn
Mit neugier'gem Verwundern
Ein seltsam Wesen stehn
In offner Flügelthüre,
Und langsam tritt's herein
Drei, vier Schritt in die Halle
Und hält dann wieder ein.

Und Alle rufen: »Doritt!« —
Sie blickt ganz stolz um sich,
Und wirft um ihre Schultern
Den Mantel feierlich.
Das Haar des Königs sträubt sich,
Stumm sitzt er und gebückt,
Die Faust auf seiner Lende,
Als er Doritt erblickt.

Das goldgestickte Röcklein
Hebt sie ein wenig bald,
Setzt einen Fuß dann vorwärts,
Und vornehm dann und kalt
Spricht sie: »Also Ihr meinet,
Es geht durchaus nicht an,
Daß hier im schönen Lande
Ich Kön'gin werden kann?

Ich sag' Euch, nicht viel Stunden
Verrinnen noch fürwahr,
So muß die gold'ne Krone
Er legen auf mein Haar.
Er selbst ist dann mein Sklave
Und Alle sind's — und Sie —«
Hier wankt sie und am Boden
Fällt sie auf ihre Knie'.

Dem Aug' entströmen Thränen,
Sie flüstert leis und matt:
»Hilf mir, der man ihr schönstes
Kleinod genommen hat!
Mein Erich, o Du Süßer,
Mein König und mein Glück,
Schaff Deiner armen Doritt
Die Goldschlange zurück!«

Auf springt sie dann, erschrocken
Vor dieses Wortes Macht,
Und wirft zurück zum Nacken
Der schwarzen Locken Pracht:
»Was will der Bettler-König?« —
Wild lachte sie dazu —
»Knie in den Staub und küsse
Demüthig meinen Schuh!

Bin höchsten Gottes Tochter,
Der auf der Erde thront;
Der dort in weißer Klippe
Im Lande Rügen wohnt;
Er jagt auf schwarzem Rosse,
Wenn Alles um ihn ruht,
Epheu um seine Schultern,
Die Eule auf dem Hut;

Er kommt, sobald ich rufe,
Weh' Euch, wenn mir's behagt;
Gefährlich Spiel, Ihr spielt es,
Wenn Ihr zu trotzen wagt!
Er reißt von diesem Haupte
Gar schnell die Krone blank!«
Und ihre zarte Rechte
Auf Erichs Stirne sank.

Bisher saß er versteinert,
Nun fährt er auf vom Sitz,
Als fiel, ihn weckend, nieder
Dort hinter ihm ein Blitz.
»Verdammte Hexe« spricht er
Matt noch und ohne Macht —
»Weich von mir und verbirg Dich
In Deine ew'ge Nacht.

Dein Garn umschlang mich tückisch,
Heidnische Schlangenbrut!
Fahr hin, woher Du stammest,
In tiefe Höllengluth!«
Und rasend dann erhebt er
Den bestiefelten Fuß,
Und stößt das Mädchen, daß sie
Zu Boden fallen muß.

Sie sucht nicht aufzustehen,
Sie kriecht nicht — nein, sie rennt
Davon auf allen Vieren
Wie ein Kätzlein behend.
In der halboffnen Thüre
Wie Gewölk sie zerfloß,
Ein jämmerliches Heulen
Zog lang hin durch das Schloß.

Kein Laut die tiefe Stille
Im Rittersaale bricht —
Es fragen Aller Augen,
Doch Antwort giebt es nicht.
Zurück sinkt König Erich,
Als wär' er matt und krank,
Die Hände vor dem Antlitz,
Auf seine Ruhebank.

Bald zeigen schwere Seufzer
Der Brust bewegten Kampf,
Sein ganzer Körper zittert,
Die Arme faßt ein Krampf —
Doch mild wie Sommerregen
Strömt dann der Thräne Fluth,
Und will sein Herz befreien
Und löschen Schmerzes Gluth.

So sitzt er lang und treibt dort
Auf der Gedanken Meer,
Doch nach und nach entfernt sich
Der Traum, so trüb und schwer.
So sitzt er lang verschlossen
In seinen eignen Sinn;
Doch plötzlich steht er auf dann
Und lächelnd tritt er hin,

Und legt die Hand auf's Herz sich,
Tief geht sein Athemzug,
Und spricht getrosten Tones:
»Ach! nun ist's leicht genug!
Verschmerzt sind nun die Qualen,
Fort zog die schwarze Nacht —
Ein Sehnen ist entschlummert,
Ein neues ist erwacht.

»Ist's möglich noch, so will ich
Nun zahlen eine Schuld,
Hält man mich noch für würdig,
Werb' ich um Einer Huld.
Als Sklave will ich dienen —
Auf Gnade darf ich bau'n —
Daß ich, wo Engel wohnen,
Als König bin zu schau'n.

Folgt Ihr! seid meine Zeugen« —
So schritt er dann voran,
Es drängte sich das Hofvolk
Schnell nach auf seiner Bahn.
Doch eh' Jernskjäg und Oue
Mit den Neugier'gen gehn,
Ward mit geheimen Mienen
Gesagt — »Auf Wiedersehn.« —

Im Frauengemache.

—

Wo Sonne mild am Fenster
Der Linde Laub durchbrach,
Da sitzt die junge Kön'gin
Im stillen Frau'ngemach.
Der Arm ruht auf dem Tische
Voll reicher Schnitzerei'n,
Und sie scheint Ohr und Herz ganz
Für Folmers Wort zu sein.

Schneeweiß, mit rothem Halsband,
Ein Windspiel, leicht und groß,
Legt seinen Kopf, den feinen,
In ihren seidnen Schoß,
Und langsam läßt sie gleiten,
Die kleine Jungfrauhand,
Herab des Hundes Nacken
Und spielt mit seinem Band.

Froh schlägt das Weib, das Fromme,
Die milden Augen auf,
Die Hand auf ihrem Herzen
Spricht freudig sie darauf:
»Ein Schmerz ist nun verschwunden,
Der hier gelastet schwer,
So ist Sie doch gefunden?
Und Er kam wieder her?

Wie will ich nun sie pflegen,
Und in der jungen Brust
Zu Lebens Blumenernte
Erwecken neue Lust.
Er soll mir wieder dienen —
So hab' ich es bedacht —
Doch will ein Schirm ich werden,
Der besser ihn bewacht!«

So spricht sie, die Holdsel'ge,
Die dort so lieblich sitzt,
Und über deren Antlitz
Der Freude Sonne blitzt.
Davon läßt einen Strahl sie
In dankbar mildem Blick
Zum Jüngling vor ihr eilen,
Voll Kühnheit und Geschick.

In schön verbrämter Jacke,
Mit dem flatternden Band,
Steht schlank er auf dem Teppich,
Die Zither in der Hand;
Im Saal und in der Küche
Dasselbe frohe Blut,
Vor Kön'gin oder Zofe
Gleich keck war stets sein Muth!

Sie spielte mit dem Windspiel,
Nach dem Barett greift er;
Keiner schien recht zu wissen,
Ob man am Ende wär';
Ganz still war's eine Weile —
Plötzlich blickt sie empor,
Als trät' in ihrer Seele
Vergess'nes neu hervor.

»Erst jetzt« — spricht sie — »erinnr' ich
Was damals ich gesagt,
Da Du nach der Verschwundnen
Auf mein Geheiß gejagt:
Ich wollte, wenn Du brächtest,
Was meinen Kummer heilt,
Dir schenken, was Du bätest,
In Gnaden unverweilt!«

Er schleudert sein Barett weg,
Er legt die Zither fort,
Thut einen kurzen Schritt hin
Zum schönen Weibe dort —
Es ist, als ob zu nahen
Ihn nun ein Zauber zwingt,
Als ob kühn ein Verlangen
Aus seinen Augen dringt.

Da treibt ein ängstlich Bangen
Ihr Blut zur Wange bald,
Es war, als ob's dem Weibe
Mehr als der Kön'gin galt.
Als wär' es vor Entsetzen,
Sinkt sie im Stuhl zurück,
Es flieht aus ihrem Antlitz
Des Glückes Sonnenblick.

Sie wiederholt die Worte
Mit bangem Tone nur,
Und dunkel ein Gewölke
Die Stirn ihr überfuhr:
»So sag' mir was Du wünschest,
Sag' mir es ehrlich an?«
Der Sänger nahm die Zither,
Mit Lächeln und begann:

»Erlaub', daß ich Dir biete
Antwort, Du edle Frau!
In Liedes Blumenhonig,
So fein, als ich ihn bau'.«
Da athmet sie gleich leichter,
Ihr Auge neu erglüht,
»Sing'!« sagt sie, »ich will hören
Und nimmer werden müd'.

»Wohl lieb' ich edler Steine«
Singt er, »und Goldes Pracht,
Doch davon hat mein Singen
Mir längst genug gebracht.
Und in der Welt nicht finden
Kann man so köstlich Band,
Das würdig wär' zum Preise,
Verlieh'n von Deiner Hand.

Ich brauche keine Wohnung,
Der Himmel ist mein Dach;
Auf Heidkraut wie auf Daunen,
Schlaf' ich doch gleich gemach.
Nicht Ritter will ich werden
Und führen Schild und Stang',
Freiheit ist meine Ehre,
Mein Adel ist Gesang.

Dein Sänger will ich werden.
Schenk' diesen Namen mir,
So will ich bis zum Grabe
Erflehn nichts mehr von Dir!
Wie Blumen Blick der Sonne
Folgt bis zum letzten Blitz,
Will jeden Wink ich achten
Von meiner Kön'gin Sitz.

Wie zu des Himmels Sternen
Des Seemann's Augen schau'n,
Und ihrem Scheine folgen
Mit muthigem Vertrau'n,
So soll in Lebens Brandung
Dein Rath und Dein Gebot
Mir sichres Zeichen werden
Und Schutz aus aller Noth.

Wie in den Kelch der Rose
Die Biene tief sich drängt,
Und saugend drin behaglich
In süßem Taumel hängt,
So wird mein Herz sich schließen
An Deines im Gesang —
Dort finden sich Gedanken,
Dort tönt des Liedes Klang!

Ruf', Kön'gin, Deinen Sänger,
Fühlst Du Dich hoch beglückt,
Daß er mit Liedes Perlen
Der Freude Kränze schmückt.
Zwar sind es Deine Perlen,
Wie alle Blumen Dein,
Doch mach' ich sie zu meinen,
Und das mußt Du verzeih'n.

Ruf' mich, tritt Dir zu nahe
Die Welt und thut Dir Weh',
Wenn Schmerzes Thränen netzen
Der Wange Gluth und Schnee;
Dann soll mein Lied umströmen,
Dein Herz mit holdem Klang,
Soll süße Träume wecken
In Schmerzes Nacht, so lang.

Er ist so stolz, so denkst Du,
Daß fast er närrisch scheint —
Ach nein, es giebt wohl Fesseln,
Damit mein Stolz sich eint.
Dein Blick ist Labequelle
Für meinen durst'gen Sinn,
Auf Fürsten seh' ich nieder,
Wenn nur D e i n Knecht ich bin.«

Er schweigt; der Blick der Beiden
Trifft nun sich ohne Scheu;
Und ihre feinen Lippen
Umgiebt nun Lächeln neu.
Sie sagt: »Nein, aller Fesseln
Geh' nicht mein Sclave frei,
Dich sollen hundert binden,
Und voller Zauberei!«

Sie nimmt die blankste Scheere,
Die in dem Gürtel war,
Und schneidet eine Locke
Aus langem, blondem Haar,
Zur Schleife für den Sänger —
Ach, wie er bebend stand,
Als seine Wange streifte
Ganz leis' nur ihre Hand!

Entzückt und doch wie schwindelnd
Auf einer Klippe steil,
Kniet er, die Hand am Herzen.
Doch hebt er sich in Eil';
Denn schon hört man Gepolter
Und vieler Füße Schritt —
Herein, die Augen strahlend,
Der Dänenkönig tritt.

Herein tritt König Erich
Mit den Großen im Reich,
Die junge Kön'gin schreitet
Ihm entgegen sogleich —
Zwar wundert sie sich höchlich,
Doch sieht man sie gar traut
Erröthend ihm begegnen,
Dem Bräut'gam eine Braut.

Er schlingt die offnen Arme
Zärtlich um ihren Leib,
Er nennt sie nun gar liebreich
Sein holdes Eheweib;
Er küßt die Hand, die weiße:
Da sieht zum Saale schon
Man Beide geh'n, und sitzen
Zusammen auf dem Thron.

Manch' tröstend Wörtlein flüstert
Er in der Kön'gin Ohr,
Sein Herz ist Frühlingserde,
Draus sprießen sie hervor;
Die sie ernährt, die Sonne,
Der Gottheit schönes Bild,
Sie sitzt an seiner Seite
So wärmend und so mild.

Und bald nun Fried' und Freude
Am ganzen Hofe war,
Die Jungfrau'n schmückten wieder
Ihr schönes blondes Haar;
Hoch klang der Burschen Jubel,
Und keiner fehlen mag —
Als würde dort gefeiert
Wieder ein Hochzeitstag.

Doch sie, die frohe Kön'gin,
Die neu gebor'ne Braut,
Sie hat voll heißen Dankes
Zu Gott empor geschaut.
Im Herzen war entschlummert
Der lang' nagende Wurm.
Doch — Mannes Sinn ist flüchtig,
Wie auf dem Meer ein Sturm.

Mutter und Tochter.

Das Haus im Lindengange,
Das zierlicher gebaut,
Halb birgt die Rosenhecke,
Geschmückt mit Bildern traut —
Das stand nun wie verlassen
Eines Zugvogels Nest;
Bei Tag und Nacht kein Mensch drin
Sich seh'n und hören läßt.

In den geschmückten Kammern
Wohnt nur die Einsamkeit;
Geöffnet steht ein Fenster,
Drin in Gemächlichkeit
Ein Sperling sitzt — vorsichtig
Schaut er um sich und klug,
Die Katze auf der Schwelle
Lauert schon lang' genug.

Schon grünen hohe Nesseln
Zur Thür hinauf den Gang,
Um spitze Giebel fliegen
Die weißen Tauben bang,
Und wer von Lind' zu Linde
Vorbei gegangen ist,
Neugier'gen Blick's zu schielen
Zum Hause nicht vergißt.

Nicht weit von Nestved dehnt sich
Ein langer Höhenzug.
Dort findet nur sein Futter
Das Schaf kärglich genug;
Wo unten sich der Weg krümmt,
Ist hoch der Sand gehäuft.
Im Graben ohne Rieseln
Das Okerwasser läuft.

Die Sonne geht schon unter,
Und von dem Dorfe fern
Senden die Abendglocken
Den Lobgesang dem Herrn.
Sie schweigen; und ihr Schweigen
Allüberall bald weilt;
Vereinzelt schreit die Krähe,
Die nach dem Nest hin eilt.

Im Schutz des sand'gen Grabens,
Der ab vom Weg sich dehnt,
Da sitzt ein altes Weibsbild,
Und eine Jüng're lehnt
Sich über ihre Kniee,
Mit nacktem Arm und Fuß;
Die Abendsonne sendet
Ihnen den letzten Gruß.

Ganz still hält sich die Alte,
Hört nicht der Glocken Klang,
Sieht nicht der Sonne Lächeln
Vor ihrem Untergang.
In das Gesicht des Mädchens
Starrt sie gebeugt hinab,
Die tief gefurchten Wangen
Das weiße Haar umgab.

Das Mädchen aber findet
Nicht Weile hier und Ruh;
Die bleiche Lippe schließt sich
Wie träumend auf und zu;
Sie wendet und sie krümmt sich,
Schlägt um sich wie im Kampf;
Bald ist's, als zög' die Füße
Zusammen ihr ein Krampf.

Bald hebt mit wildem Blicke
Sie heftig sich empor
Und greift in höchster Eile
Nach ihrem linken Ohr;
Doch schnell zurück gesunken
In Jammer sie zerfloß,
Und bohrt den Kopf, den heißen,
In ihrer Mutter Schoß. —

Tags Licht nun ist erloschen
Und Grau den Himmel deckt,
Ein Dämmerschein sich weit hin
Ueber die Felder streckt;
Den Athemzug, den ersten,
Thut schon die kalte Nacht,
Und säuselt durch die Weide,
Die dort stand, leis' und sacht.

Da hebt empor das Mädchen
Sich ängstlich an dem Weib;
Stark zittert wie in Krämpfen
Der junge, schöne Leib;
Sie schmiegt sich an und drückt sich
An's Herz der Alten dicht —
Die schwarzen Schlangenlocken,
Umringeln ihr Gesicht.

»Sprich, hörst Du nicht das Säuseln?« —
Der schwarzen Augen Blick
In wildestem Entsetzen
Geht vorwärts und zurück —
»Jag' fort die böse Schlangen!
Was will die große hier?
Ich will's durchaus nicht haben,
Daß sie so nahe mir.

Was will die schwarze Krähe?
Was will ihr heis'res Schrei'n?
Ich weiß es! Sie ist hungrig
Und sie will mein Gebein!
Doch ich — ich sterbe niemals —
Antwort' mir, Mutter, sprich!
Ich will den Tod nicht leiden —
O Qual, wie fürchterlich!«

Und da die Alte liebreich
Die Arme um sie schlägt,
Und an das Herz der Mutter
Die kranke Tochter legt,
Da fährt sie schnell zur Seite
Und starrt sie fragend an:
»Daß Du so hart Dich rächest,
Was hab' ich Dir gethan?«

Der Mutter dunkle Augen
Erglänzen dürr und heiß:
»Komm', leg' Dich her und schlafe,
Ich hüte Dich mit Fleiß.
Verzieh'n, Kind, ist Dir Alles,
Und ich weiß Dir kein Arg;
Den Schatz holen wir morgen,
Der sich vor Dir verbarg.

Sieh', auf gab ich nun Alles,
Bei Dir nur ist mein Platz,
Dich pflegen will ich, hüten
Als meinen besten Schatz;
Ich hab' auch keinen andern!« —
Hier schmolz des Schmerzes Eis,
Und ihre Wange netzte
Ein Thränenstrom gar heiß.

Gleichgültig hebt das Mädchen
Den Kopf ein wenig drauf,
Entzieht sich ihren Armen
Und schlägt ein Lachen auf:
»Mein Schatz? kannst Du ihn finden?
Ich hatte manchen Schatz!
Das sind verflog'ne Vögel
Und haben nirgends Platz.

Ach, Jörgen, dieser Arme, —
Und Erich, dieser Narr,
Der mir mit all' den Andern
Doch nur ein Spielzeug war.
Nur einen auf der Erde,
Einen hatt' ich erschaut,
Doch schneerein war sein Herz, ach!
Und treufest seiner Braut.

Verschmäht hat er's, da glühend
Die höchste Huld ich bot:
O Schmerz, grausamer, bittrer,
Du bringst mir doch den Tod!«
Sie wirft sich in den Sand hin
Mit Jammern und mit Schrei'n,
Die Mutter wie ein Grabmal
Sitzt bleich und starrt darein.

Dann wird sie wieder stille,
Als käm' der Seele Ruh;
Mühsam hebt sie empor sich
Und stöhnet tief dazu.
Sie streckt dann ihre Arme
In die dämmernde Nacht
Und spricht mit hohler Stimme,
Nur matt spricht sie und sacht:

»Sieh' meinen Trost — an Einem
Winkt meiner Rache Lust,
Er trägt schon ihre Keime
In seiner eignen Brust.
Er dünkt sich nun als Sieger
Der Tugend, ganz gewiß
Glaubt er, er hat gefunden
Den Weg zum Paradies.

Klar schau' ich es im Geiste« —
Mit Kraft nun spricht sie das —
»Bald erbt nun eine And're
Die Macht, die ich besaß:
Und sie soll wieder bänd'gen
Den unglücksel'gen Sinn,
Er soll sich wieder beugen
Als Sclave vor ihr hin.

Wie ein Dieb muß er schleichen
Aus diesem schönen Land;
Schon seh' ich dort ihn landen
Am Inselklippen-Strand.
Er muß sein Leben fristen
Mit mancher Gräuelthat,
Und oft sich dort verdienen
Beide, Galgen und Rad. [20])

Wie freut sich nicht mein Herze!
Sieh', arm hat er und krank
Nicht einmal zu zwei Strümpfen
Den Silberpfennig blank.
In unserm Lande wankt er
Von Haus zu Haus in Noth,
Bettelt mit grauen Haaren,
Gebückt um etwas Brod.

Ja, dahin laß uns ziehen
Aus dieser Insel Grün;
Mir, die ich niemals sterbe,
Wird dort die Rache blühn.«
Hin sinkt da ihre Stimme,
Sie faßt schnell nach dem Ohr,
Dann lächelt sie gar schmerzlich
Und seufzt tief wie zuvor.

Plötzlich greift sie zum Herzen,
»Weißt Du's nun, Mütterlein?
Nun will ich gerne schlafen
Und morgen fröhlich sein!«
Sacht läßt sie hin sich gleiten
Zum Schoß, der sich ihr bot,
Und athmet einen Seufzer
Und seufzend — ist sie todt. —

Die Mutter sitzt allein nun
Auf rothem Sand und bebt,
Schweigend zieh'n hin die Sterne,
Wo Himmel hoch sich hebt;
Den Arm um ihre Tochter
Lauscht sie dem Herzschlag zu —
Das Herz ist schon gebrochen,
Die Seele ging zur Ruh.

Ein Grab, ein langes, breites,
Gräbt sie mit ihrer Hand,
Und legte sanft die Todte
Hin in den weichen Sand.
Zurück zum Susbach-Kloster
Ist niemals sie gekehrt,
Hat nie der heil'gen Stätte
So milden Trost begehrt.

Sie wandert und sie bettelt
Von Thor sich hin zu Thor,
Bis sie dem Fleck genahet,
Wo sie gehaust zuvor.
Sie wohnt dort in der Hütte
An waldbegrüntem Strand,
Bis sie ein Fischer führte,
Ein Wende, aus dem Land.

Das Kreuzlein.

Noch früh war es am Morgen,
Warm der Septembertag,
Weißlich noch auf den Wiesen
Der breite Nebel lag;
Der grüne Laubfrosch quakte
Schon in den Bäumen hoch,
Hervor aus dorn'gem Obdach
Die schwarze Schlange kroch.

Da ging im Wald Herr Strange
Ganz langsam nur und matt,
Weil er die ganze Nacht durch
Nicht Ruh' gefunden hat.
Sein Gram schläft oft am Tage,
Wenn rings die Sonne lacht, —
Daß er dann von dem Abend
Zum Morgen bitt'rer wacht.

Voll Unruh klopft das Herz ihm;
Woher käme auch Ruh'? —
Wenn unlenksam sein Sinn eilt
Stets Ellens Wohnung zu,
Und vor ihm steht die Ehre,
Das scharfe Schwert zur Hand,
Und drohet zu zerschneiden
Das holdselige Band.

Ihn treibt es, vorwärts immer
Gleichviel wohin zu gehn;
Und die Verliebten pflegen
Sich selten umzuseh'n.
Er geht fast wie ein Blinder,
Die Schritte ungezählt;
Treu folgt sein Gram, als hätt' er
Zur Liebsten ihn erwählt. —

Im Dickicht fern vom Hause,
Des alten Jägers Sitz,
Hat eine große Eiche
Zerschmettert jüngst der Blitz.
Die schweren krummen Zweige,
Scheinbar des Todes Raub,
Sie treiben, wenn auch kärglich,
Noch immer frisches Laub.

Dort sitzt das junge Fräulein
Auf dem gefall'nen Baum
Im Rahmen grüner Zweige,
Und in gar süßem Traum.
Da sie denselben Abend
Zum Schloß hin ziehen soll,
Will sie am letzten Morgen
Dem Wald sagen: Lebwohl!

Hier hat sie ihre Freunde!
So manche Eich' und Buch',
Die lang genau sie kannte,
Erfreu'n soll ihr Besuch, —
Den Hagebusch im Felde,
Mit Früchten purpurroth,
Die Fischlein in dem Teiche,
Die sie erquickt mit Brod

Das Herz, das junge, frische,
Schläft nicht in ihrer Brust,
In ihrer Sehnsucht Schmerzen
Sucht sie nach Trostes Lust;
Stets muß sie Etwas haben,
An dem sie liebend hängt,
Und kann nur froh sich fühlen,
Wenn sie giebt und empfängt.

Rings um ist Alles stille,
Wo Ellen sinnt und sitzt,
In Thaues kleinen Perlen
Funkelnd die Sonne blitzt.
Wie Bienen um die Linde,
Wie Möwen um den Port,
Schwärmen um einen Namen
Ihre Gedanken dort.

Sie schwärmen um ein Auge,
Ein Antlitz und Gestalt,
Genau kennen sie Alles
Und könnens malen bald,
Und malen so natürlich
Das Fleisch und Blut, so wahr,
Daß bald das Bildlein fertig
Und vor ihr steht ganz klar.

Dort steht er an dem Dornzaun —
Sie schließt die Aeugelein,
Sie glaubt erst, ganz erschrocken,
Das muß ein Traumbild sein.
Nein, er ist's selbst! Er blickt dort
Aus dunklem Laub hervor —
In seligem Entzücken
Springt sie vom Stamm empor.

Leicht läuft sie über's Laub hin,
Ruft seinen Namen laut,
Und in die offnen Arme
Stürzt ihm betäubt die Braut.
Das ist nun wohl kein Wunder,
Daß stumm verbleibt ihr Mund,
Sie hatten keine Stunden
Zu reden eine Stund'!

Er legt dann ihre Hände
An seine treue Brust,
Sie spricht zu ihm kein Wort noch,
Weint nur und lacht voll Lust.
Und er sieht sich ganz schwindlig
In ihrer Augen Blau,
Als ob in diesen Himmel
Zum ersten Mal er schau.

Schnell seinem Sinn entschwunden
Ist dunkle Grübelei —
Die Fessel kalter Ehre
Bricht nun wie Stroh entzwei;
Dahin fließt das Gewölke
So droh'nder Zweifel voll, —
Liebe hat überwunden,
Wie sie es all'zeit soll.

»Wo warst Du doch, mein Strange?«
Fragt nun die süße Maid,
»In dieser langen — langen
Unendlich langen Zeit?«
»Im Elend — spricht er — da man
Auf unsern Hirsch mich band,
Und hoffte, daß für ewig
Man mich hinweggesandt.

Gott wollte mich bewahren —
Daß Tod mich nicht umfing,
Dank ihm und unserm Liedlein —
Doch sprich, wie Dir's erging!«
»Geschleppt von Deiner Seite
Weit in das Land hinein,
Mußt ich dort, ach! erdulden,
Viel Kummer und viel Pein.

Und meinen Jammer hörte
Und sah' ein Schwälblein bloß,
Oft flog's vom Nest am Thurme
Herab in mein Geschoß.
Mir war's in Schmerz und Sehnsucht
Als ob sie mich verstand,
Oft schien mir's, daß sie zwitschernd
Deinen Namen genannt.

Oft schien mir's, Du wärst nahe,
Du faßtest an mich warm,
Es kam mir vor, Du trügst mich
Einmal auf Deinem Arm.
Das sind nun wilde Träume,
Die kommen schnell und gehn;
Denkt man daran, in Nebel
Verschwimmt, was doch geschehn.«

Da lächelt Strange's Lippe:
»Froh sei nun, liebes Kind,
Denn Ruhe süß und Frieden
Uns jetzt gesichert sind;
Der Abgrund hat geschlossen
Vor uns den droh'nden Spalt,
Die Flammen sind erloschen,
Die uns're Stirn umwallt.«

Und ritterlich er legte
Den Arm um Ellens Leib:
»Willst Du nun«, spricht er tröstend,
»Werden mein Eheweib?«
Klar sieht sie ihm in's Auge,
Doch flammend wie Karmin
Sagt sie: »In Gottes Namen!
Da ich Dein eigen bin!«

Mit frohen, milden Augen
Wechseln sie Ring mit Ring,
Zeit war nicht zu verlieren
Bei so gewicht'gem Ding.
Den Mantel blau gebreitet
Auf grünes Gras er hat,
Und drauf zu ruhn ein wenig
Er die Herzliebste bat.

Er sitzt an ihrer Seite
Im Rasen sammetweich,
Und küßt die Hand, die weiße,
Und singt so anmuthreich:
»Wo glänzen meine Sterne,
Wo birgt sich der Schatz mein?!
Herz sucht ihn in der Ferne,
Mag's Tag oder Nacht sein!«

Froh ruft sie: »Treu, mein Strange,
Hast Du das Lied bewahrt,
Daß Du es ganz vergessen,
Ich ja fast bange ward.«
Fort fährt er: »Meine Stimme
Kennst Du und kommest hie,
Treu' so Du thatst mir schenken,
Vergessen kannst Du nie!«

Sie singt: »Die Nacht ist Lenz uns,
Deß Blumen sind wir zwei,
Doch kommt, ach! Tagessonne,
Ist unser Lenz vorbei!«
Und er: »Vergißmeinnicht Du!
Lieb' Rose wonniglich!
Wie stark und süß Du duftest,
Trotz Dunkels find' ich Dich.«

Mit leiser Stimme singen
Sie in der Dämm'rung dort;
Lieblich erklingt im Walde
Der Liebe schmelzend Wort.
Da rauscht es — und sie lauschen,
Ihr Lied verstummt erschreckt,
Sie sitzen still, wo schirmend
Die Hecke sie bedeckt.

Und wieder hört man's rauschen,
Und näher als zuvor,
Schnell öffnet das Gebüsch sich —
Und sieh, es ragt empor
Ein mächtiges Geweihe,
Und aus dem dichten Grün
Schaut unverrückt ein Kronhirsch
Auf die zwei Sänger hin.

Kaum hörbar flüstert Strange:
»Sing', Ellen, sing' nur zu,
O könnten wir ihn fangen!
Das brächte Glück und Ruh'!«
Und ohne selbst zu wissen,
Was sollte der Gesang,
Ertönt die zarte Stimme
Wie sanfter Glocken Klang.

Das schlanke Waldthier beugte
Den stolzen Kopf herab,
Und, jene Zwei vor Augen,
Zum Grasen sich's begab;
Dann spitzt es seine Ohren,
Auf horcht es mit Begier,
Mit festgespannten Muskeln
Folgt Strange's Blick dem Thier.

So kommt der Hirsch zum Platze,
Auf dem das Paar geruht,
Schlank geht er über's Gras hin,
Es scheint, als faſſ' er Muth;
Wohl springt zurück er wieder
Ein wenig — doch das Lied,
So scheint's — unwiderstehlich
Ihn zu den Beiden zieht.

Er geht gesenkten Kopfes
Bedächtig hier und dort,
Nimmt wohl ein Blatt und Zweiglein
Zum Zeitvertreib sich fort,
Und schnaubend bald zur Rechten
Zur Linken bald er sah,
Hebt hoch die Prachtgeweihe —
Nun ist er ihnen nah.

Mit scheuen Augen mißt er
Die Zwei, ihm einst so hold,
Die Brust voll Sonnenglanze
Zeigt nun das Kreuz von Gold.
Sein Maul streckt er dann vorwärts,
Stampft mit dem Lauf, da klingt
Das goldne gelbe Kettlein,
Das um den Hals sich schlingt.

Als trügen ihn da Schwingen,
Springt Strange zu in Hast
Und hat — es bricht das Kettlein —
Auch schon das Kreuz erfaßt.
Er hält die theu're Beute!
Nun zittern Hand und Fuß,
Daß er an einen Baumstamm
Den Rücken stützen muß.

Der Hirsch — er ist verschwunden,
So zahm sonst und so treu,
Fuhr schnell er durch den Wald hin,
Vom barschen Griffe scheu.
Sie sah'n noch, wie er jagte
Im Busch mit wildem Lauf,
Die grünen Zweige krachten,
Die Vöglein flogen auf.

Betäubt steht noch der Junker,
Und Ellen ruft betrübt:
»Ach! das war ja der Kronhirsch,
Den wir so sehr geliebt!
Doch das bedeutet Glück mir,
Mein Kreuz hab' ich zurück.«
Trüb' spricht er: »Ja, das fragt sich,
Ob Unheil oder Glück.

Sieh', Ellen, Du mußt wissen —
Das Kreuz schien sonst Dir fest —
Daß es auf einer Seite
Gar leicht sich öffnen läßt.
Das konnte uns nicht ahnen,
Als wir zuletzt uns sah'n,
Daß uns aus diesem Kreuze
Kann Glück, kann Unheil nah'n.«

Er steht, als ob er kämpfe
Auf Leben dort und Tod,
Da ist das Kreuz geöffnet
Und sieh' — die Lock' ist roth,
Roth, wie der Balg des Fuchses,
Ist's Haar, das er erschaut;
So trug es einst Herr Peter,
Nun, ach! ist es ergraut.

Da schwinden Strange's Schmerzen,
Er seufzt: »Gott Lob und Preis!«
Das ist dem edlen Jüngling
Ein gültiger Beweis.
Er spricht: »Laß mir das Kreuzlein
Ein wenig noch, mein Glück,
Ein Goldschmied soll es löthen,
Dann geb' ich Dir's zurück.«

Ach! mitten in der Freude
War doch betrübt sein Herz,
Mit Grau'n denkt er des Alten
Und seiner Reue Schmerz.
Doch zart und fein verbirgt er
Vor Ellen seinen Gram,
Und folgt ihr, die den Weg nun
Zum Jägerhause nahm.

Der Zweikampf.

Er hat gesehn die Locke, —
So wie sie früher war,
Jetzt glänzt es weiß wie Silber,
Sein spärlich dünnes Haar.
Er hat gesehn die Locke —
Vernichtet Peter stand:
Für Sie hat sich das Zeugniß
Doch wider Ihn gewandt.

Voll Unschuld sieht er liegen
Frau Marri hochverehrt,
Da geht durch seine Seele
Ein doppelschneidig Schwert.
Roh steht vor seinem Auge
Die eigene Gestalt,
Die Nacht der Sünde hat sie
Wie Leichenkleid umwallt.

Am Strand liegt eine Höhe,
Bekannt aus grauer Zeit;
Dort fand der Viking oftmals
Die beste Sicherheit.
Weit schaut sie über'n Sund hin
Nach Kullens steilem Fall,
Und Land und Küst' umkränzen
Dort Wälder überall.

Dort hinter jenem Hügel,
In mildem Sonnenbad,
Sitzt Peter, den Jens Due
Dorthin entboten hat.
Es spielt ein leichter Luftzug
Mit rothem Heidekraut,
Langsam zum Strande brausend
Hört man der Welle Laut.

Dicht vor ihm auf der Wiese
Grast in Gemächlichkeit
Sein friesischer Grauschimmel,
Stark und geschickt zum Streit.
Des Helmes grüne Federn
Weh'n in der Luft so mild;
Den Panzer deckt die Kutte,
Im Grase liegt der Schild.

Auf's Schwertes Knopf, des mächt'gen,
Stützt er das breite Kinn,
Er hält's zwischen den Knieen,
Fast nie verließ es ihn.
So sitzt sie auf dem Steine,
Die mächtige Gestalt,
Gleich einem Mauerreste
Aus Zeiten grau und alt.

Wo waren die Gedanken?
In Herzens tiefem Schacht;
Da fahren sie verwildert
Herum in Schreckens Nacht.
Und er folgt ihren Zügen;
Der Reue Schlangenzahn
Nagt giftig an dem Herzen
Auf dieser Leidensbahn.

Bilder vergang'ner Tage,
Auf ewig ihm entfloh'n,
Vorbei in langer Reihe
Zieh'n sie mit wildem Droh'n.
Das kleinste Glück, gemordet,
Kommt es so groß ihm vor,
Wie nah' an Himmels Rande
Der Mond im Nebelflor.

Zu spät! Zu spät! — Da helfen
Nicht Thränen mehr und Streit,
So nah' schon an der Grenze
Von Zeit und Ewigkeit.
Ja, bitter ist's, zu hören
Mahnruf vergang'ner Zeit.
Ist keine andre Antwort,
Als »Wenn« — »Wenn doch« bereit.

Wie Sturmwind mit der Tanne,
Die Klippe mit dem Meer,
Kämpft mit sich selbst der Alte
Erbittert jetzt und schwer —
Er kämpft, als stände Einer
Wider ein ganzes Heer,
Ganz nahe wär' der Feind ihm
Und er ohn' alle Wehr.

Und der Gestalten Eine,
Die ihn bedrängten hart,
Schwebt in der ersten Reihe
In ew'ger Gegenwart.
Hold lächelt sie wie Engel,
Doch dieses Lächeln trifft
Sein armes Herz viel tiefer,
Als schärfsten Pfeiles Gift.

Scheu flieht er diese Blicke
In seiner Schrecken Qual;
Er scheut sie, wie der Troll flieht
Der Sonne hellen Strahl.
Scheu flieht er diese Blicke,
Doch sieh', jetzt faßt er Muth —
Sie war ja doch auf Erden
So freundlich ihm und gut.

Auf glimmt in seinem Dunkel
Von Licht ein kleiner Schein,
Sie winkt mit weißen Fähnlein,
Das muß zum Frieden sein —
Doch ist's das Leichentuch nicht?!
So stürzt sein trüber Sinn
Zurück in Nacht und Jammer
Und in Verzweiflung hin.

Doch da dem Blick voll Schrecken
Er furchtsam wieder nah't,
Zerknirscht sein Herz des Himmels
Trost reich empfangen hat.
Verzeihung kann er lesen
Auf ihrer Stirne fromm;
Sie winkt ihm, und er hört sie
Leis' flüstern: »Komm', o komm'.«

Dort saß er lange — lange
Und hat sich nicht geregt,
Ob ihn der Strom des Schmerzes
Auch hier- und dorthin trägt;
Er sieht die Luft nicht säuselnd
Durch Gras und Halme weh'n,
Hört nicht des Meeres Wellen
Zum schmalen Strande geh'n.

Er hört nicht her vom Walde
Den polternden Galopp,
Des Hengstes frohes Wiehern,
Der Knechte Heh und Hopp!
Zu Pferd nun kommen Due
Und Strange mit dem Troß,
Dahinter Sänger Folmer
Auf dem muthigsten Roß.

Rasch räumen sie die Sättel,
Die Rosse, heiß vom Lauf,
Vertrau'n sie ihren Knechten,
Und zu der Höh' hinauf
Geh'n sie, umher sich blickend,
Grad' dorthin, wo sie seh'n
Herrn Peters starken Schimmel
Im Grase ruhig stehn.

Und da gebeugt den Alten
Sie dorten sitzen sah'n,
Tritt Oue, Fried' im Herzen,
Freundlich zu ihm heran.
»Ich komme her,« so spricht er,
»Als alter Freund und will
Euch hier nur Frieden bieten.«
Der Alte blieb ganz still.

Sie heben auf das Haupt ihm:
Die Augen waren zu,
Des Lebens Licht erloschen,
Des Herzens Schlag in Ruh.
Den lang' gesuchten Frieden
Hat er gefunden; fromm
War er gefolgt der Stimme,
Die ihm gelispelt: »Komm!«

Es starren hin zur Erde
Erschüttert alle dort,
Da ruft der Sänger Folmer,
Ihm fehlte nie ein Wort:
»Man kann gewiß nicht leugnen,
Der Schuld ist er nun frei;
Im Zweikampf, hier gefochten,
Fielen der Kämpfer zwei.«

Auf einer Bahre haben
Sie noch dieselbe Nacht
Heim ihn zur eignen Kirche
In aller Still' gebracht.
Zur Seite von Frau Marri,
Die lang' so einsam lag,
Sieg'sfahnen an dem Grabe,
Harrt er des Richters Tag.

Ein Lebewohl.

Also verging ein Winter
Und Lenz kam wieder bald,
Von Blumen glänzt die Wiese,
Von Liedern klingt der Wald,
Zu treiben und zu grünen
Ist all Ding drauf und dran, —
Da erst an seine Hochzeit
Herr Strange denken kann.

Wenn Sturm recht breite Runzeln
In Meeres Stirne schlug,
Und längst zur Tiefe eilte
Der Seehund, schnell und klug;
Dann hüllt des Himmels Schöne
Sich ein in dichten Flor —
Der Spiegel ist zertrümmert,
Drin sie sich sah zuvor.

Sind Sturmes Lungen müde,
Und hat der Wellen Tanz
Nun rein und blank geschliffen
Des Meeres Spiegelglanz,
Dann hebt der Himmel wieder
Den Schleier auf und lacht;
Mit offnen Augen spiegelnd
Sich in des Meeres Pracht.

Herrn Strange's Leben hatte
Ein Wetter auch bewegt —
Des Schicksals Stürme hatten
Es stark und wild erregt;
Nun mit Krystalles Klarheit
Fließt's frei von Wellen hin,
Nun spiegeln aller Freuden
Goldsterne sich darin.

Und auf der Burg, der alten,
Tönt Lust und Jubel laut,
Als Strange Ellen heim führt,
Die schlanke, schöne Braut.
Auf Schlossesbrücke bieten
Die Jungfrau'n ihren Gruß,
Und streuen frische Blumen
Hin vor des Brautpaars Fuß.

Acht ganze, volle Tage
Dauert das frohe Fest,
D'rin man die Bratenwender
Niemals in Ruhe läßt.
Da war gar reicher Segen
Von Wild und Fleisch und Fisch,
Und Meth und Wein dort strömen,
Und Bier recht klar und frisch.

Es strömen dorthin Gäste
Vom ganzen Dänenland;
Gedeckt den Tisch, sein Bette
Bereit dort Jeder fand —
Jedem klang ein Willkommen
Vom Thurm, am Thore vorn,
Von Flöten und Posaunen,
Von Trompeten und Horn.

Für Bauern und Gesinde
Steh'n festlich auch bereit
Die Scheuern und die Tennen;
Da ward die ganze Zeit
Bei gutem Bier und Schmause
Getanzt und sonst getollt —
Vergnügen kann sich Jeder
So viel, als er gewollt.

Entboten ward der Müller,
Herrn Strange's Freund, so alt,
Jörgen mit seiner Anna
Und Jens mit Karen bald.
Die fünf kommen gefahren
Und halten treulich aus,
Zieh'n dann von Braut und Bräut'gam
Reichlich beschenkt nach Haus.

Herr Folmer allerwegen
Ist voller Arbeit nun,
Vom Keller bis zum Giebel
Giebts für ihn viel zu thun;
Hier soll er Fackeln flechten,
Dort winden einen Kranz.
Und fertig ist er immer
Zum Trinken und zum Tanz.

Er sang im hohen Saale
Manch' Liebeslied, gar fein,
Doch schien er just am liebsten
Beim Bauernvolk zu sein.
Es klang gar manche Weise
So keck und munter dort,
Daß alle Burschen lachten —
Die Mädchen liefen fort.

Doch als der Musikanten
Gefiedel laut erklang,
Da schien's just, als ob Folmer
Erst käme recht in Gang.
Er tanzt wohl auch im Saale,
Doch schont er nicht die Schuh,
Läßt keiner raschen Dirne
Auf blanker Tenne Ruh'.

Da oben und da unten
Der Gäste ganze Schaar
Ist trunken fast vor Freude,
Die überreich hier war.
Der Wirth ging selbst, der Edle,
Herum und paßte auf,
Daß Vornehm und Gering hat
Gleich gut es und vollauf.

So schwand in frohem Taumel
Das schöne Hochzeitsfest,
Ein Gast ging nach dem Andern
Nach Nord, Süd, Ost und West.
Und still war's auf der Burg bald,
Doch für der Freunde Drei
Schwand jeder Tag noch fröhlich,
Als ob es Hochzeit sei.

Zum Garten geht ein Söller;
Herr Ritter Strange sitzt
An des Geländers Rahmen,
Auf seinen Arm dort stützt
Sich sanft sein junges Weibchen,
Die jetzt noch schöner war,
Die schwarze Sammethaube
Auf ihrem gold'nen Haar.

Vor ihnen sitzt Herr Folmer,
Voll Muth und Heiterkeit,
Dort auf der Gartenbrücke,
Von Söllers Fuß nicht weit,
Lehnt sich an einen Engel,
Dort ausgehau'n in Stein,
Und klimpert auf der Zither,
Und baumelt mit dem Bein.

Der schwarze Pudel schnüffelt
An Allem dort umher,
Um Hecken und um Büsche
Springt er die Kreuz und Quer,
Mit flatternden Ohren
Und mit erhob'ner Ruth' —
War er dem Herrn nur nahe,
War Alles ihm gleich gut.

Vom Beet die Blumen duften,
Noch schallt der Vöglein Sang,
Wirft auch die Abendsonne
Des Thurmes Schatten lang
Ueber des Waldes Gipfel;
Manch' ernst und scherzhaft Wort
Fliegt wie der Ball im Spiele
Zwischen den Dreien dort.

»Hör', Folmer!« ruft Herr Strange,
»Bleib' nun auf meinem Schloß,
Theile hier meine Freude,
Mildre, was mich verdroß,
Trinke aus meinem Becher
Und brich von meinem Brod,
So lang Dir's will behagen,
Und willst Du bis zum Tod.«

Da ist's, als ob ein Schaudern
Ergreift des Sängers Leib,
Er blickt wie ganz erschrocken
Hinauf zu Mann und Weib;
Ganz ernst wird seine Stirne,
Er seufzt aus voller Brust —
Doch schnell greift er zur Zither,
Die hat stets Trost gewußt.

Erst rührt er leis die Stränge,
Als spiel' er sich zur Ruh';
Freundlich lächelt Frau Ellen,
Doch Strange lacht dazu.
Und da er nun zu Athem
Gekommen war, so schwingt
Er hinter's Ohr die Locken,
Und kräftig dann er singt:

»Mit Thürmen und mit Flügeln,
Mit Zinn' und Giebel spitz,
Schaut hin nach allen Seiten
Dein hoher Herrensitz.
Hin schaut er über Wälder,
Hin über Wies' und Land,
Zur dunkelblauen Woge,
Hin zum schäumenden Strand.

Hoch schaut er wie ein Riese
So stolz und frei darein;
Und was erblickt sein Auge,
Das Alles nennst Du Dein,
Die breiten fetten Marken,
Den Wald mit Hirsch und Reh,
Die vielen Mühlenbäche,
An Fischen reich den See.

Hier sollst Du herrschen; sorgen,
Daß Recht der Bauer hat,
Den Blinden sollst Du leiten,
Die Armuth machen satt.
Im Wald und auf der Heide
Soll klingen laut Dein Horn,
Dort sollst das Wild Du hegen,
Doch schonen Bauers Korn.

Sollst pflügen hier und säen
Roggen und Gerste auch,
Dein Brod und Dein Gebräue
Hat ja, für Beides Brauch.
Obstbäume sollst Du pflanzen
Und hüten vor dem Frost,
In Deinen Keller setzen
Sollst Tonnen Du voll Most.

Dann wird die edle Hausfrau
Die Ziergewächse zieh'n;
Und Rosen und Lavendel,
Goldlack und Rosmarin
Soll'n steh'n in Deinem Garten
Vom Frühjahr bis Sankt Hans —
Sie selbst ist Lebens Blüthe
Und ist des Ganzen Kranz.

Stolz sitz'st Du dann, Herr Strange,
Und lieblich Dein Gemahl
An gastlich reicher Tafel
In hohem Rittersaal.
Froh sitzen Deine Gäste
Und Freunde um Dich her —
Ein Jahr hat viele Feste,
Dein Leben hat noch mehr.

Wenn Dich zum Streit entbieten
Dein Herr und König läßt,
Reit'st Du voran den raschen
Gesellen wie zum Fest.
Vom Söller winkt Dein Liebchen
Noch mit des Schleiers Flor:
»Komm wieder heim mit Ehre
Und Sieg, doch nicht zuvor!«

Sie bringt beim Wiedersehen
Dir auch ein Pfand heran,
Da sie auch Sieg erfochten,
Da Dein Muth Sieg gewann.«
Mit Lächeln flüstert Ellen
Strangen in Heimlichkeit:
»Zwar spricht er etwas kühn mir,
Doch gut weiß er Bescheid!«

Fort fährt er: »Dank, mein Lieber,
Heimath bot'st Du und Haus;
Hier wär's wohl gut zu bleiben —
Doch sieh', ich muß hinaus!
Nicht ruhig kann ich sitzen
In dicker Mauern Gruft,
So lang' der Lerche Triller
Mich aus dem Käfig ruft.

Seht, Euer Hirsch, der schlanke,
Der Frieden Euch gebracht,
Hat im Geheg zu bleiben
Auch wahrlich nicht gedacht.
Er wollte lieber folgen
Des Herzens eignem Sinn,
Und folgte seinem Triebe
Zu grünen Wäldern hin.

Nie wird ein Weib mich binden
Nie gründ' ich einen Heerd,
Treu bleib' ich meinem Liebchen,
Das einmal ich verehrt!
Wie Schatten wirft die Sonne,
Wie Blume bei dem Blatt,
So wohnen wir zusammen
Und sind uns niemals satt.

Zu mir ihr süßes Auge
Vom Blumenkelch sie hebt,
Vor mir wie Elfenmädchen
Sie über Wiesen schwebt;
Sie lockt mich zum Gehölze,
Drin schlägt die Nachtigall,
Sie winkt mir aus des Baches
Grünleuchtendem Krystall.

Ich lausche ihrem Worte
Im Rauschen von dem Quell —
Sie hebt mit Engelschwingen
Mich zu den Wolken schnell.
Fort treibt sie alle Qualen,
Und wenn das Herz mir brennt,
Schreibt sie den Trost mit Sternen
Auf's dunkle Firmament.

Ich treff' sie allerwegen,
In Hütten wie im Schloß,
Wenn Tages Farben bleichen
Und wenn die Nacht verfloß.
Sie theilt, was mich erquicket,
Die mir entgegen lacht
Aus jedem vollen Becher
Mit ihres Lebens Macht.

Bald ist sie mild und ruhig,
Bald wild, bald barsch, bald still,
Bald schwatzhaft wie ein Knabe,
Der gar nicht enden will.
Bald felsenfest, bald flüchtig
Ist dieser Schönen Sinn,
Wir passen für einander,
Weil — so ich selber bin.

Darum will ich ihr folgen,
Treu, wie bisher ich war,
So lang' noch eine Locke
Sich lockt in meinem Haar.
Mit ihr, auf flücht'gen Schwingen,
Wie ich's bisher gethan,
Will über Höh'n und Thäler
Ich fliegen auch fortan.

Doch seht, die Nacht schon nahet,
Der Tag ist an dem Ziel,
Zwar klingt noch durch den Hain hin
Der Vöglein Glockenspiel.
Doch hat der Mond, der sanfte,
Den Wald schon aufgesucht —
Nun wird's die rechte Zeit sein
Zu meiner frohen Flucht.

Bin ich so alt erst worden,
Daß ich mir nicht mehr trau',
Ist mir der Wein zuwider,
Sind mir die Rosen grau,
Wenn nicht mehr rein und lieblich
Der Klang zum Ohr mir geht,
Da will ich Dir gehören
Doch — hoff ich — das wird spät.«

So springt er vom Geländer
Und schwingt den Hut und lacht
Und wünscht von Herzen Beiden
Wohl tausendmal »Gut' Nacht.«
Dann pfeift er seinem Pudel,
Winkt noch mit seiner Hand —
Und bald in dem Gebüsche
Sein Federbusch verschwand.

Nachwort und Anmerkungen.

Nachwort.

»Er schnitt in das Holz*) — und es duftet
Wie Wiese und Buchenwald;
Er »jagte den Hirsch« — und unsterblich
Ein dänisch Lied uns erschallt.

Das ist wie die frische Rose,
Das ist wie die reife Frucht,
So reich, so gesund und so lieblich
Ertönt's in melodischer Flucht.«

Mit diesem kleinen Gedichte begrüßte der in Deutschland wohlbekannte, und vielleicht noch höher als in Dänemark selbst geschätzte, dänische Dichter, Andersen, der unvergleichliche Mährchenerfinder, „Hjortens Flugt“ (die Flucht des Hirsches).

*) Diese Worte beziehen sich auf eine von Christian Winther, der erst nach langjähriger Pause „Hjortens Flugt“ herausgab, früher erschienene Sammlung von Gedichten, die den Titel „Träsknit“ (Holzschnitte) führt. Das obige Gedicht erschien kurze Zeit nach „Hjortens Flugt“ zuerst im „Faedrelandet.“

Die drei Auflagen, die „Hjortens Flugt“ in einem so kleinen Lande in noch nicht einem Jahre erlebte, der Eifer, mit dem verschiedene dänische Componisten und Maler es zu künstlerischen Schöpfungen benutzten, bezeugen deutlicher noch als alle die glänzenden Beurtheilungen, welche die dänische Presse ihm zu Theil werden ließ, daß es wirklich einen allgemeinen Anklang bei der dänischen Nation gefunden hat. Diese Thatsache bestimmte mich zur Wahl des vorliegenden Dichterwerks, als ich daran dachte, in den Mußestunden der langen nordischen Winterabende den Versuch zu machen, einen der neueren dänischen Dichter in die deutsche Leserwelt einzuführen. Die Schönheiten der Dichtung überwanden alle die kritischen Bedenken,*) die, sowohl was die ganze Composition als was einzelne Gesänge betrifft, mir nicht entgangen sind, und wenn ich auch nicht in Abrede stellen kann, daß andere der neuen dänischen Dichter und Gedichte auf eine Uebertragung in das Deutsche einen mindestens eben so großen Anspruch haben, so hielt ich doch das Vorliegende für am meisten geeignet, die Reihe solcher Versuche zu eröffnen und

*) Das geringste dieser Bedenken ist die angebliche Aehnlichkeit des Stoffes mit Byron's „Mazeppa.“ Sieht man von einem einzigen, sehr natürlichen Zuge in der Schilderung der wilden Fahrt des Hirsches selbst ab, so kann diese Aehnlichkeit in der That nur von denen behauptet werden, die keines von beiden Werken genauer kennen. Hingegen will ich nicht leugnen, daß ich den Gesang „Gulitza“ schon um deswillen für verfehlt erachte, weil die Analyse und Verfolgung des Dämonischen bis in seinen Ursprung leicht das grade Gegentheil einer poetischen Wirkung hervorbringt und grade hier ziemlich überflüssig war. Auch die in dem Gesange „Ein Esel“ enthaltene Abschweifung scheint mir trotz seines humoristischen Eindruckes doch in diesem Gedichte nicht am Platze zu sein.

eine größere Verbreitung bei meinen Landsleuten zu finden. Auch die dänischerseits aufgestellte Behauptung, das Gedicht lasse sich gar nicht übersetzen, weil es an und für sich zu national sei und schon sein Ton in einer anderen Sprache gar nicht wiedergegeben werden könne, konnte mich nicht von meinem Vorsatze abbringen. Daß das Gedicht wirklich ein nationales ist — national in den Schilderungen des Natur- und Volkslebens, national in den Anspielungen auf eine glänzende Vergangenheit, national endlich durch den Erfolg, den es in der Gegenwart errungen — konnte mir seine Wahl nur um so zweckmäßiger erscheinen lassen. Denn freilich bestimmt der Grad, in dem eine Dichtung national ist, nicht ihren poetischen Werth überhaupt, aber wer eine geistige Vermittelung zwischen verschiedenen Nationen versucht, wird bei Uebertragungen immer den nationalen Werken den Vorzug geben müssen, zumal wenn er einer Nation angehört, die wie die deutsche ohne nationale Voreingenommenheit das Schöne anerkennt, wo sie es findet; deren schöne Literatur reich genug an unsterblichen Geisteswerken ist, um ohne Neid auch den Meisterwerken anderer Nationen den verdienten Beifall zu Theil werden zu lassen, und die in dem Bewußtsein ihrer Vergangenheit und Zukunft von den kleinen Gehässigkeiten unberührt bleibt, die auch dieses Mal dem national dänischen Dichter nicht ganz fremd geblieben sind.

Anders verhielt es sich mit den eigentlich sprachlichen Schwierigkeiten. Wenn auch die gemeinsame Abstammung und die nahe Verwandtschaft beider Sprachen Uebersetzungen prosaischer Werke aus einer Sprache in die andere sehr erleichtern, so macht doch die größere Kürze der däni-

schen Sprache überhaupt, und besonders die ihr eigenthümlichen Participial-Constructionen und Passiven die Uebertragung einer dänischen Poesie in gebundener Rede sehr schwierig. Hiezu kommt, daß Christian Winther seine Jamben mit einer Freiheit behandelt, die zwar bei den Dänen in der Erinnerung an die „Kaempeviser“ eine freundliche Aufnahme findet, die sie aber bei den deutschen Lesern schwerlich zu erwarten hätte. Christian Winther nimmt z. B. keinen Anstand, statt dreier Jamben mit ihren erlaubten Modifikationen aus einem Jamben und einem Anapaest einen Vers zu machen u. s. w. Obschon es an einigen Stellen wohl besser und leichter geklungen hätte, wenn die Uebertragung diesem Beispiele gefolgt wäre, habe ich mich doch hiezu nicht für berechtigt gehalten, sondern in der Versbildung nur der Freiheiten bedient, für welche die besseren deutschen Dichter ein Vorbild geben. Im Uebrigen hat sich die Uebertragung, vielleicht zu ihrem Schaden bei deutschen Lesern, der Treue zu befleißigen gesucht. Das Wintherſche Gedicht scheint mir im Ganzen einem Menschen verglichen werden zu können, der bei der ersten Bekanntschaft bei vielem Anziehenden einiges Fremdartige und Abstoßende hat, für den aber unsere Theilnahme und Neigung steigt, je weiter wir in der Bekanntschaft kommen. Vielleicht wird man auch in der Uebertragung finden, daß die letzten Gesänge an Freiheit und Leichtigkeit viel gewonnen haben, ohne in der Treue gegen das Original lässiger geworden zu sein.

Jedenfalls würde ich alle Ursache haben, der auf die Arbeit verwendeten Mühe und Zeit mich zu freuen, wenn die

Dichtung bei dem deutschen Publikum dieselbe Aufnahme fände, die bisher in dänischen Kreisen der Uebertragung derselben als solcher zu Theil geworden ist. Denn nicht allein, daß Dänen, die durch ihre Kenntniß beider Sprachen, durch Geschmack und durch das Maaß ihrer allgemeinen Bildung als in hohem Grade kompetent zu betrachten sind, die Arbeit mit ermunterndem Beifalle gefördert und eigentlich ihre Fortsetzung bewirkt haben: auch der, durch ein scharfes, gediegenes, aber nicht gerade schonendes Urtheil bekannte Nestor der dänischen Sprache und Kritik, der die außerordentliche Güte gehabt hat, die Uebertragung einer genauen Durchsicht zu würdigen, nennt sie in einem mir vorliegenden Schreiben: „ein ähnliches, mit Geist ausgeführtes Portrait, im ganzen Tone wohlgetroffen, leicht und mit seltener Treue.“ —

Christian Winther hat es nicht für nöthig gefunden, seinen dänischen Lesern einige erklärende Anmerkungen zu geben. Rücksichtlich der geschichtlichen Anspielungen hatte er dessen auch nicht nöthig, denn wie überhaupt das Nationalgefühl der Dänen trotz mancher Ausartung sehr anerkennenswerth ist, so sind sie in ihrer vaterländischen Geschichte, namentlich in den glänzenden Theilen derselben, auch gut bewandert. Aber Christian Winther hat nicht allein veraltete Wörter, sondern auch Bezeichnungen gebraucht, die eine Erklärung selbst dem dänischen Leser gegenüber wohl verdient hätten. Denn selbst in den gebildetsten Kreisen weiß doch kaum Einer von Zehnen, und von den Lesern überhaupt gewiß kaum Einer von Hunderten, was z. B. „Lante Ryn“, „Ibskal“, „Videslet“ u. s. w. zu bedeuten hat. Gegenüber meinen deutschen Lesern schienen mir aber einige erläuternde Bemerkungen noch nothwendiger

zu sein, denen ich nichts mehr vorauszuschicken habe als einen freundlichen Dank für die Gefälligkeit, welche die Herren Bibliothekare der großen Königlichen und der Universitätsbibliothek, bei der Beschaffung des Materials, mir auch dieses Mal wieder erzeigt haben, und die Bitte an die Leser, einige Druckfehler — namentlich mehrere überflüssige Apostrophe — entschuldigen zu wollen, die bei der Korrektur übersehen sind.

Kopenhagen, im März 1857.

R. Quehl.

Anmerkungen.

1) Zu Seite 13.

„Die für die Pest ein Schauplatz
Wüster Vernichtung ward.“

Die Zeit der Haupthandlung des Gedichtes fällt in das dritte Jahrzehnt des funfzehnten Jahrhunderts. Bis dahin war die Pest drei Mal mit großer Heftigkeit in Dänemark aufgetreten. Zuerst 1348, 1349 und 1350, sodann 1407 und 1427.*) Obschon nach den Berichten der alten Chroniken die Verwüstungen der Krankheit sich ziemlich über das ganze Land erstreckten, so trat sie doch in einzelnen Gegenden mit besonderer Grausamkeit auf, so daß sie ganz und gar entvölkert und in langer Zeit nicht wieder bebaut wurden. Der Volkssage hat sich aus jener Zeit noch manche Erinnerung erhalten. So z. B. erzählt man, daß in einem großen Kirchspiele ein Tischler nach und nach Särge für alle Einwohner angefertigt und zuletzt, da er allein noch übrig war, habe er sich selbst einen Sarg gemacht und ihn in die Thüre gestellt, damit später Vorüberziehende ihn in christlicher Erde bestatten möchten. Eine Art Sage ist ferner, daß die großen jütländischen Haiden früher zum großen Theile reich bevölkerte Gegenden gewesen, aber durch die Pest gänzlich entvölkert

*) Siehe Mansa (Ober-Stabsarzt der dänischen Marine) de epidemiis maxime memorabilibus etc. Hauniae MDCCCXXI.

seien. Indessen ist diese Meinung in „Olufsen Bidrag til Oplysning om Danmarks invortes Forfatning i de aeldre Tider," S. 52 bis 56, als unrichtig dargelegt und bisher nicht widerlegt worden.

2) Seite 22.

Der Schauplatz des Gedichtes ist theils das nördliche, theils das südöstliche und südliche Seeland. Der Hirsch begann seine Flucht, wie man aus einem späteren Gesange (S. 57) sieht, von dem Schloß Gurve (Gurre), dessen Ruinen noch heute eine gute Meile westlich von Helsingör zu sehen sind, und endete sie im südöstlichen Seeland. Hier wohnte der alte Müller (in dem heutigen Prästöamt und in Stevns Herred), hier hatte auch die später erwähnte Gulitza ihre Freistatt gefunden und Rhitra (Doritt) ihre Jugend verlebt, während das Susbachkloster südwestlicher liegt u. s. w. Die letzten Gesänge spielen dagegen wieder im nördlichen Seeland, namentlich auf Schloß Gurre selbst und in seinen nächsten Umgebungen.*) Wer die Karte Dänemarks zur Hand nimmt, wird die meisten der im Gedichte vorkommenden Ortsnamen wiederfinden. Wer aber von den deutschen Lesern sich auf wenige Stunden dem Meere anvertrauen will, kann sich leicht die Ueberzeugung verschaffen, daß die in dem Gedichte enthaltenen Schilderungen der Gegenden eben so treu wie schön sind.

---

*) Auf Schloß Gurve hielt auch Waldemar III. seine Geliebte Tovelille, und schon die ältesten Chronikschreiber legen diesem König, der für Naturschönheiten sehr empfänglich gewesen zu sein scheint, die Aeußerung in den Mund: „Wollte unser Herr Gott mir Gurve, Helsingör und Vordingborg gönnen, so wollte ich ihm das Himmelreich nicht beneiden."

3) Seite 52.

„Zum Dank fürs Mahl einher.“

„Til Tak for Mad“ (zum Dank fürs Essen) ist eine jener dänischen Redeweisen, die sich zwar im Deutschen sehr gut wiedergeben lassen, aber doch auf den Deutschen eine viel schwächere Wirkung als auf den Dänen haben müssen, der in ihnen den Ausdruck nationaler Sitte und Gebräuche findet. Man muß nämlich wissen, daß — was die Sprechweise betrifft — die Dänen zu den allerhöflichsten Nationen gehören. Wie man fast immer und in allen Verhältnissen, Jemandem etwas gebend (selbst ein Almosen, oder das Geld für eine gekaufte Waare) sagt: „Vaer saa god“ (Sei so gütig), so sagt man auch immer „Tak“ (Dank), wenn man etwas empfängt,*) z. B. auch als Gast von einem Kellner, als Dienstherr von einem Dienstboten u. s. w. — „Tak for Mad!“ sagen in Häusern, wo die alten Sitten nicht schon verdrängt sind, die Kinder nach jeder Mahlzeit zu ihren Eltern oder zu Hausvater und Hausmutter, wenn sie anderswo zu Gaste geladen sind, gewöhnlich aber auch die Erwachsenen zu dem Hausherrn und der Hausfrau, bei denen sie gespeist haben. „Tak for Sidst“ (Dank für das Letztemal) — eine Wendung, die Seite 134, letzte Zeile, in figürlichem Sinne gebraucht ist — sagt man dem Hausherrn oder der Hausfrau, bei denen man zu Gaste gewesen ist, sobald man sie später das erste Mal wieder sieht, oder man macht ihnen auch in den ersten acht Tagen nach dem Feste einen Besuch, der selbst der „Tak for Sidst“ heißt.

*) Wobei allerdings die Dänen insofern praktischer sind, als sie, wenn man ihnen etwas anbietet, mit ihrem „Dank!“ oder „ich danke!“ ausdrücken wollen, daß sie das Angebotene annehmen, während unser „ich danke“ in solchen Fällen gewöhnlich eine dankbare Ablehnung bedeuten soll.

Außerdem bedankt man sich auch bei den Genossen eines Festes oder einer Reise beim Scheiden mit einem „Tak for behageligt Selskab!“ (Dank für angenehme Gesellschaft) und sagt an den letzten Tagen eines alten und den ersten eines neuen Jahres zu allen seinen Bekannten noch vor dem Glückwunsche ein „Tak for det gamle Aar!“ (Dank für das alte Jahr).

4) Seite 57.

„Mit dem engländ'schen Fräulein,
Kön'gin ihm und Gemahl.“

König Erich, der als Nachfolger der Königin Margarethe 26 Jahre regierte, aber schon 16 Jahre ihr Mitregent gewesen war, hatte sich schon bei Lebzeiten seiner Adoptivmutter, am 25. Oktober 1406, mit Philippe, der Tochter Heinrichs IV., vermählt.*) Die Hochzeit wurde in Lund gefeiert, wohin das englische Fräulein von einem schwedischen und zwei dänischen Rittern abgeholt worden war.

5) Seite 63.

„Als hätte tück'scher Zauber
Ihn dorten festgebannt.“

Das Original sagt: „Gleich einer Fischotter, die den Schwanz nicht aus dem Wasser ziehen kann.“ Abgesehen davon, daß die Schönheit dieses Vergleichs mehr als zweifelhaft ist, habe ich mich zu dieser Abweichung vom Originale um so mehr für berechtigt gehalten, als sehr wenige Leser wissen werden, daß der Vergleich eine historische Grundlage hat. Hvidtfeldt's dänische Chronik erzählt nämlich S. 669:

„In diesem Jahre (1417) war der König in großer Rüstung zu Land und Wasser. Er blieb lange zur See, ehe

*) Hvidtfeldt's dänische Chronik S. 628.

er landen wollte. Sie nannten ihn deshalb eine Otter, weil er den Schwanz nicht aus dem Wasser heben konnte."

Zu der oben gebrauchten Wendung hielt ich mich um so mehr für berechtigt, als sie nicht allein das Schicksal ausdrückt, das König Erich (der Pommer) bei diesem einen Zuge gegen Holstein, sondern bei dem ganzen Kampfe gegen die Holsteiner hatte. Dieser Kampf galt dem Besitze Schleswigs, das die Holsteiner bei Waldemar III. Tode an sich gebracht hatten, und das auch der König Erich den holsteinischen Grafen in einem zwanzigjährigen Kampfe eben so vergeblich wieder zu entreißen suchte, wie dieser Versuch der großen und diplomatischen Königin Margarethe vor ihm mißglückt war. Ein dänischer Geschichtsschreiber — der Etatsrath C. Molbech*) — sagt in dieser Beziehung: „Erich von Pommern war ein König, in dessen unglücklicher Regierung man nur eine hervortretende und herrschende Hauptidee findet, die nämlich, den holsteinischen Grafen das Herzogthum Schleswig zu entreißen. Daß dieser Gedanke bei dem König frühzeitig und ganz persönlich Wurzel gefaßt hatte — ein Gedanke, den er mit Ausdauer nährte und den er bis zum Aeußersten festhielt — können wir nach dem Zeugnisse seiner Geschichte nicht in Zweifel ziehen." Aber diese an und für sich gewiß sehr lobenswerthe Ausdauer in dem Festhalten einer Idee wurde dem Könige Erich bei dem Mangel an praktischer Thatkraft, an wirklicher Staatsklugheit und an Herrschaft über sich selbst doppelt gefährlich. In den Augen der Schweden war es gerade des Unionskönigs Erichs Hauptverbrechen, daß er Steuern auf Steuern erhob, um sie

*) C. Molbech's „Blandede Skrifter" anden Samling IV. Band. 1856. S. 57.

in diesem, nach schwedischer Auffassung, nur das Interesse Dänemarks berührenden Kriege zu verschwenden, und der dänische Adel wurde mehr und mehr eines Königs überdrüssig, der sich im Kriege so untüchtig wie im Frieden zeigte. So wurde der Krieg um den Besitz Schleswigs, der Krieg gegen die Holsteiner und ihre späteren Verbündeten, in der That zu einem tückischen Zauber, der den König nicht los lies, um ihn endlich doch zu verderben und zugleich der nordischen Union den Todesstoß zu geben. Aber gerade dieser tückische Zauber macht den, wie es uns scheint, von den dänischen und anderen Geschichtsschreibern bisher nur noch stiefmütterlich behandelten König zu einer tragischen Persönlichkeit und in einem Augenblicke doppelt interessant, wo nordische Unionsideen wiederum viele Gemüther bewegen, und wenn sie früher oder später jemals ihrer Verwirklichung näher geführt werden sollten, immer wieder die Frage: „mit oder ohne Schleswig, oder wenigstens mit oder ohne einen Theil Schleswigs?“ eine der Hauptfragen werden wird.

6) Seite 80.

„Nun bei dem alten Weibe
Das hauste hinter'm Klint.“

Klint (eine steil in das Meer hinabfallende Felswand) ist allerdings kein eigentlich deutsches Wort, aber ich glaube, es hat auf ein Heimathsrecht in unserer Muttersprache ein großes Anrecht, nicht allein, weil es nicht undeutsch klingt und wir kein einzelnes Wort für denselben Begriff haben, sondern auch, weil Stevns Klint und Moens Klint bereits auf den meisten, auch deutschen Karten zu lesen und in dem Sprachgebrauche der deutschen Schiffer völlig einheimisch sind.

7) Seite 92.

„Da fuhr einmal der Fischer
Zum grünen Feld im Meer.“

Videslet (wahrscheinlich die weite Ebene) steht im Original und war die damals gebräuchliche Bezeichnung sowohl für alle dänischen Ostseeinseln als insbesondere für Seeland. Wer Seeland aber kennt, wird die hier gewählte Bezeichnung nicht unrichtig finden. Das auf Seite 83 erwähnte heutige Rügen wurde damals Lante Rygen genannt, woraus Winther an mehreren Stellen seines Gedichtes „Lante Ryn“ gemacht hat.

8) Seite 120.

„Mein Freund, der Herr zu Oerum,
Das war Niels Strangesohn.“

Der Held des Gedichtes heißt Strange Nielsen (Nielssohn), folglich hieß sein Vater Niels Strangesohn. Auf dem Lande in Dänemark existirt nemlich die Sitte, daß dieselben Vor- und Zunamen vom Vater auf den ältesten Sohn erben, so jedoch, daß der Sohn den Vornamen des Vaters zum Zunamen bekommt und ein Sohn (sön, sen) dahintersetzt. Die anderen Söhne setzen ihre Vornamen vor den so gebildeten Namen des Vaters. In dieser Weise findet sich oft in der dritten Generation ganz derselbe Name wieder. Hieß z. B. der Großvater Jens Petersen, so hieß der Sohn Peter Jensen und der Enkel wieder Jens Petersen u. s. w. Die Töchter setzen hinter ihren eigenen und den Vornamen des Vaters das Wort Datter (Tochter), z. B. Karen Jens Datter u. s. w. Jetzt sollen die Bauern feste Zunamen behalten und nur mit ihren Vornamen wechseln, aber dies Gesetz kann natürlich eine

praktische Wirkung nur für eine, etwas entferntere Zukunft haben, und es ist jetzt von den Wirkungen der vor ungefähr 10 Jahren erlassenen Vorschrift noch nicht viel zu sehen.

9) Seite 120.

„Ich heiße Peter Skjägge,
Zu Jernskjäg ward's gewandt.“

Skäg heißt Bart, Jernskjäg daher Eisenbart. Unter König Waldemar Atterdag (siehe Anmerkung 10) gab es in der That einen Peter Jernskjäg,*) der bei diesem Könige in großer Gunst stand und in einem Zuge gegen die Wenden als Gefangener nach Wismar geführt wurde. Die Jernskjägs, die schon im Anfange des 16. Jahrhunderts ausstarben, führten in ihrem Wappen eine „sneevide Ibskal“, nämlich eine schneeweiße Jakobsmuschel**) im seeblauen Felde und sieben Pfauenfedern am Helm. Ib ist eine noch heute auf Jütland und auch auf Bornholm gebrauchte Verkürzung für Jakob und die betreffenden Muscheln waren solche, welche die dänischen Wallfahrer zu St. Jacobus di Compostella an ihren Hut zu befestigen pflegten.

10) Seite 128.

„Feinstes Geweb zu weben
König Wolmer verstand,“ u. s. w.

König Wolmer ist die gebräuchliche Abkürzung für Waldemar den Dritten, mit dem die für Dänemark so merk-

*) Arrild Hvidtfeldts Danmarkis Rigis Chrönicke Anno 1652. S. 506. Das j in dem Namen Jernskjäg wird beim Sprechen nicht gehört.

**) Seite 123 ist „mit schneeweißer Muschel“ statt „mit schneeweißen Muscheln“ zu lesen.

würdige Zeit der Waldemare*) ihr Ende erreichte. Waldemar der Dritte, dem noch zu seinen Lebzeiten das gemeine Volk den Beinamen „des Bösen“ gab, während man ihn auch und gewöhnlich nach einem von ihm häufig gebrauchten Ausruf „Atterdag“**) nannte, gehört zu den bedeutendsten Fürsten, die das in dieser Beziehung eben nicht reiche Dänemark aufzuweisen hat. Mit einem richtigen, praktischen Urtheil und einem unbeugsamen Willen, diesen unentbehrlichen Eigenschaften eines großen Regenten, begabt; persönlich ausgezeichnet in ritterlichen Uebungen und Künsten; mit einem scharfen Blick erkennend, daß die Macht des Adels ein wesentlicher Grund des Verfalles der Größe des Dänenreiches in den letzten vier Menschenaltern gewesen war: gelang ihm wenigstens zum Theil die schwierige Aufgabe, ein aufgelöstes Reich wieder emporzurichten. Wie aber die glänzenden Eigen-

---

*) Eine Zeit, die eine, ziemlich populär gewordene Schilderung in Hammerich's „Danmark i Valdemarerenes Tid (1157—1375), Kjöbenhavn 1847,“ aber auch von Suhm, Christiani, P. E. Müller, Velschow, C. Molbech und in der Geschichte Dänemarks von Dahlmann mehr oder weniger ausführliche und gründliche Besprechungen gefunden hat; während ein bedeutender Abschnitt derselben durch Ingemann's Roman auch in Kreisen bekannt worden ist, die für geschichtliche Studien keine Neigung zu haben pflegen.

**) Nämlich: „Morgen ist wieder ein Tag“ — eine für diesen König sehr charakteristische Redensart, denn sie bedeutet bei ihm nicht, was die bei uns sprichwörtlich gewordenen Verse:

„Morgen, morgen, nur nicht heute,
Sagen alle trägen Leute;“

sondern vielmehr unser „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.“ Waldemar's Ehrgeiz und Rachedurst überstürzten sich nie, aber nur selten verfehlte namentlich der letztere seine Opfer. Dahlmann sagt von ihm: „Er war ein schrecklicher Herr, wenn Jemand zwischen ihn und seinen Willen trat.“

schaften des Regenten durch die Laster des Privatmannes bei ihm verdunkelt wurden, so mußte die Zügellosigkeit, mit der Waldemar sich seinen Leidenschaften überließ *) — darunter auch seine ganz unbändige Leidenschaft für die Jagd und seine Habgier — dazu führen, ihn selbst bei den Bauern, die er gegen die Bedrückungen des Adels sonst in Schutz nahm, wenig beliebt zu machen und unter dem Hinzutritte von Anforderungen, die seine Politik machte, einen Zustand unter ihm erzeugen, der an einer anderen Stelle des Gedichtes (S. 179 letzte, und S. 180 erste Strophe) eine kurze, aber treffende Schilderung empfangen hat. Die Geschichte dieses Waldemar bedarf, wie C. Molbech in seiner Einleitung zu der Abhandlung über die Oldenburgischen Unionskönige sehr richtig bemerkt, noch vielfacher Aufklärungen. Jedenfalls bestätigen aber die Beurtheilungen, die er bis jetzt erfahren hat und weiter erfahren wird, die Wahrnehmung, daß persönlich durch die vortrefflichsten Eigenschaften des Geistes und Herzens, durch Gottes- und Menschenliebe ausgezeichnete Monarchen, unter denen, freilich nie ohne Schuld ihrer Schwäche als Regenten, Reiche verfallen und an Ansehen und Macht verlieren, von der Nachwelt eine nur allzuharte Beurtheilung erfahren; daß von ihnen gilt, was Shakspeare den Mark Anton am Sarge Cäsars sagen läßt:

---

*) Eine sehr bekannt gewordene, schon oben in der Anmerkung erwähnte Geliebte dieses Königs hieß Tovelille. Sie sollte aus dem Blute eines rügischen Fürsten abstammen und von ihrer Mutter ein Amulet erhalten haben, dessen Zauber den König so fesselte, daß er auch von der gestorbenen Tovelille noch nicht abließ, sondern ihre Leiche in einem kostbaren Sarge immer mit sich führte; bis Jemand endlich einmal der Leiche das Amulet abnahm und in den See bei Gurre warf; wonach der König seine Neigung ganz jener Gegend zuwandte.

Das Gute sinkt vergessen mit hinab
Und nur des Bösen denkt man;

während selbst den despotischen Monarchen, die neue Reiche gegründet oder einen Wendepunkt in dem Verfalle bestehender herbeigeführt haben, von den späteren Geschlechtern Alles vergessen und verziehen wird, was zu ihren Lebzeiten Veranlassung genug zur Unzufriedenheit und Mißbilligung gegeben, und was nie auf den Beifall eines unpartheiischen Geschichtsschreibers zu rechnen haben kann.

11) Seite 129.

„So führt' ich selbst auch damals
Nach Gulland hin den Zug,
Als Visby's Mauern fielen," u. s. w.

Der Zug nach der Insel Gothland ist, wie man ihn auch von dem Standpunkte des strengen Rechtes beurtheilen mag, zu den glänzendsten Thaten Waldemars für Dänemark zu zählen. Visby, heute ein unbedeutendes Städtchen von 4000 Einwohnern auf der Insel Gothland, zählte damals allein 12000 schwedische und deutsche Bürger und war die Hauptstadt des ganzen nordischen Handels — Waldemar gab der Stadt einen Todesstoß, von dem sie sich nie mehr erholte. Nicht weniger als achtzehnhundert Mann fielen an einem ihrer Thore und der König scheint von dem Heldenmuthe der Vertheidigung selbst ergriffen worden zu sein. Er ließ an jener Stelle später ein Marmorkreuz mit der Inschrift aufrichten: „Betet für sie." — Seit jener Zeit schreiben sich die Könige von Dänemark „Könige der Gothen." Visby

wird in neueren Beschreibungen*) als „ein nordisches Pompeji geschildert, eine verzauberte Stadt aus dem Mittelalter. Die alten Mauern, Kirchen und Gebäude stehen zum Theil noch; denn nach Visby's Fall hatten spätere Geschlechter nicht einmal die Kraft, niederzubrechen was die Väter gebaut hatten. Noch sind Räderspuren in den alten Straßen zu erkennen. Jeden Augenblick erwartet man, daß der Zauber gelöst werde, daß die stolzen Bürger wieder durch die Straßen schreiten, daß Schaaren von Schiffen den Hafen wieder beleben werden. Mächtige Wallnußbäume, dichte Büsche und Moos haben den Theil der Stadt übergrünt, der in Ruinen liegt; Kohlgärten sind zwischen ihnen gepflanzt, Schweine und Kühe in Kirchengewölben installirt, Raubvögel bauen hier; hin und her rankt sich der Wein empor an den geborstenen, gothischen Pfeilern."

12) S. 131.

„Gelobte mich dem Blute,
Dem heil'gen, in Schwerin."

Das heilige Blut von Doberan war zwar das älteste heilige Blut in Mecklenburg, denn der Vorfall, dem man es verdankte, fällt in das Jahr 1201. In diesem Jahre nahm nämlich ein Hirte vom Abendmahl eine Hostie im Munde mit nach Hause und verwahrte sie dann zum Schutze seiner Heerde in seinem Stabe, aber die Hostie fing zu bluten an und wurde daher als Wunderstück nach dem Kloster zurück-

*) Eine kurze aber anziehende Schilderung des alten und neuen Visby's giebt Hammerich in dem bereits erwähnten Buche. Ausführlicher in Strehlow's guthilandiske Cronica, Linnerhjelms Reiser i Sverrige, Langebeck's svenske Reise, und in Säve's Beskrivelse af Gotland in der „historiske Tidsskrift" von C. Molbech (Vierter Band) u. s. w.

gebracht. Auch ist Doberan schon im 14ten Jahrhundert durch jenes Blut, das später in der heiligen Bluts-Kapelle besonders verwahrt wurde, ein sehr berühmter Wallfahrtsort geworden.*) Aber auch in Schwerin selbst wurde „heiliges Blut“ aufbewahrt, wie aus 28 Distichen hervorgeht, die sich aus dem Anfang des 16ten Jahrhunderts im dortigen Dome vorfinden.**)

13) Seite 135.

„Da starb der König Wolmer,
Die Tochter kam zum Reich,
Die kühn war wie die Löwin
Und katzenschlau zugleich.“

Die Königin Margarethe, von Oehlenschläger durch eines seiner gelungensten Dramen gefeiert, ist auch dem größeren deutschen Publikum bekannter, als es von Waldemar III. und Erich von Pommern vorausgesetzt werden kann. Diese Königin, die sich als Vormünderin des letzten Sprossen des nordischen Königsstammes eine so allgemeine Verehrung in Dänemark und Norwegen erworben hatte, daß diese Reiche keinen andern Herrscher haben wollten, als ihre „vollmächtige Frau, Hausherrin und Danmarks Reiches Vormünderin,“ nahm später den Sohn ihrer Schwestertochter, den Herzog Erich von Pommern, den sie selbst erzog, zum Mitregenten an. Als die beiden Hauptmomente ihrer Regierung treten die Union der nordischen Reiche und der Versuch hervor,

*) S. Lisch, Jahrbücher des Mecklenburgischen Vereins für Geschichte u. s. w. 9. Jahrg. 1854. S. 411.

**) Dieselben Jahrbücher 6. Jahrgang.

Schleswig für Dänemark wieder zu gewinnen. Daß der letztere Versuch ihr trotz aller Klugheit, Menschenkenntniß und Herrscherbegabung nicht glückte, ist schon oben erwähnt. Desto mehr kamen diese ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften ihr bei der nordischen Union zu Statten, die sie stiftete und die mit ihrem Heimgange wieder — eine neue Ruine wurde. Aber man faßt die Bedeutung ihres Werkes überhaupt unrichtig auf, wenn man die durch sie geschaffene Union für etwas anderes als für die thatsächliche Vereinigung dreier Reiche unter ein gemeinsames Oberhaupt hält, so zwar, daß jedes der Reiche seine eigenen Institutionen, seine eigene Finanzverwaltung, seine eigene Kriegsmacht behielt, und daß kein Angehöriger des einen Reiches in einem der anderen ein Amt, ein Lehen oder auch nur eine Würde erhalten konnte. Also thatsächlich gab es keine Regenten der Union, sondern Könige von Dänemark, welche zugleich auch Könige in Schweden und Norwegen waren, und deren königliche Macht in allen drei Reichen nur eine durch Stände, Adel und Reichsrath wesentlich beschränkte gewesen ist. Gelang es nun der staatsklugen Margarethe auch nicht, eine nähere staatsrechtliche Verbindung zwischen den drei Reichen, wie sie ihr als schöne Idee vorgeschwebt haben mochte, herbeizuführen, so wird es eigentlich gerade hierdurch um so verdienstvoller für sie selbst, daß sie die innere Wohlfahrt der drei Reiche zu befördern, die Macht und den Besitz der Krone zu vermehren, sich bei der einflußreichen Geistlichkeit beliebt zu machen wußte und ohne mit dem mächtigen Adel zu brechen, auch nicht mehr, als die Klugheit gebot, sich gegen ihn nachgiebig zeigte. Aber eine Union, die nicht auf den Neigungen der Völker für einander und ihrem gemeinsamen Bedürfnisse politischer Einigung,

sondern auf den zwei Augen eines großen Herrschers beruht, konnte sich eben keine große Zukunft versprechen.

14) Seite 163.

„Zur letzten Voldermisse
Sollte die Hochzeit sein.“

Voldermisse steht sowohl im Original wie in der Uebersetzung und wird jetzt häufig im mündlichen Verkehr gehört, ist aber eigentlich unrichtig und sollte Volbermisse heißen. Volber ist nämlich eine Verkürzung von Valborg (Walpurg) und Volbermisse ist Walpurgismesse, die am ersten Mai stattfand. (Walpurgisnacht.)

15) Seite 175.

„Sie saßen auf dem Beischlag.“

Nur für die Bewohner der neueren Städte in Deutschland braucht bemerkt zu werden, daß Beischlag eine Art Vorbau an den Häusern ist, auf dem die ehrsamen Bürger nach der Tagesarbeit zu sitzen und zu plaudern pflegten. In Danzig, Nürnberg u. s. w., wo dergleichen Vorbaue noch vorhanden sind, werden sie auch heute noch Beischläge genannt.

16) Seite 178.

„Von Riesen er erzählte,
Von Nissen, Kobold, Zwerg.“

Die Nissen sind etwas eigenthümlich Dänisches, über das sich in meinem Buche „Aus Dänemark“ Berlin 1856. Verlag der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, Seite 207, eine nähere Aufklärung findet.

17) Seite 192.

Man vergleiche die dritte Anmerkung.

18) Seite 261.

Erich von Pommern war nicht allein ein schwacher, sondern auch ein sehr unglücklicher Regent. Allerdings gelang es der Klugheit der Königin Margarethe, die einerseits die drei Reiche unter einer Krone vereinigte und andererseits diese Krone ihrem Stamme erhalten wollte, aus ihrem Schwestersohn Erich ihren Pflegesohn, Mitregenten und Nachfolger zu machen — aber es ist für einen schwachen Charakter, wie Erich es war, kaum ein Glück zu nennen, wenn günstige Umstände ihm den Weg zu einem Throne bahnen. Denn wir finden das Glück in dem Sinne eines gewöhnlich günstigen Erfolges menschlicher Unternehmungen bei Fürsten und Regenten fast immer in genauer Verbindung mit Kraft, Energie und ausgezeichneten Gaben. Ohne den Besitz solcher Eigenschaften muß das Unglück natürlich in demselben Grade wachsen und augenscheinlicher hervortreten, je schwieriger die Aufgaben sind, die von einer Regierung gelöst werden sollen. Das von Margarethe begonnene Werk fortzusetzen, war aber eine Aufgabe, die einen ganz anderen Mann als einen Erich von Pommern verlangt hätte. Das war eigentlich die Quelle seines Unglückes und sein größtes Unglück selbst, zu dem sich freilich eine Masse persönlicher Unfälle gesellte, die der Dichter hier zusammenfaßt, mit poetischer Freiheit vermengend, was dem Könige zu der Zeit der Handlung des Gedichtes schon begegnet war und ihm noch begegnen sollte. Einzelne Unfälle und selbst noch größere, als sie Erich erlebt, sind freilich auch in dem Leben großer und glück-

licher Regenten keine Seltenheit, aber dann geben sie gerade dem Glücke dasselbe Relief, was sie hier dem Unglücke geben müssen.

19) S. 262 letzte Strophe und S. 263.

„Nie waren Holsteins Grafen
Dem Dänenvolke gut.“

Man braucht allerdings nur die Geschichte Waldemars III., der Königin Margarethe und des Königs Erich zu kennen, um zu begreifen, daß die holsteinischen Grafen auf der einen und das dänische Volk auf der anderen Seite keine besonderen Sympathieen für einander empfinden konnten. Ja, man wird es im Hinblick auf die neueren Ereignisse sogar verzeihlich finden, wenn Winther (S. 66) die Freundlichkeit hat, die deutschen Nationalfarben zu den Lieblingsfarben der Doritt zu machen — um so verzeihlicher, als der geniale Dichter eine Uebersetzung in das Deutsche nicht erwartet hat. Aber was mir niemals und selbst für einen Dichter nicht verzeihlich erscheint, das ist, daß er, um einer nationalen Abneigung zu schmeicheln, geschichtliche Thatsachen entstellt. Für eine solche Entstellung muß man es aber halten, wenn Winther den König Erich durch „deutsche List“ (!) in Gefangenschaft gerathen und die holsteinischen Grafen sein Conterfei dem Sultane senden läßt. Denn die schon erwähnte Chronik von Hvidtfeld, aus der Winther den Vorfall selbst entnommen zu haben scheint, erzählt S. 712 ausdrücklich, daß es ein Orientale am Hofe des Kaisers Sigismund gewesen wäre, der seinen Verwandten in Syrien und dem Sarazenenlande jenes Bild sandte, ehe König Erich von einem Besuche an dem kaiserlichen Hofe seine Reise nach dem Orient antrat.

20) Seite 296.

Die Vision Rhitra's, in der sie kurz vor ihrem Tode ihren Durst nach Rache befriedigt findet, giebt uns ein Bild des Schicksals, das dem schwachen und unglücklichen Könige Erich wirklich widerfahren ist. Nachdem er seine drei Kronen verloren gegeben hatte, zog er sich zuerst auf die Insel Gothland zurück, wie die Chronik erzählt, mit den Schätzen der Krone und einer Geliebten, die Cecilie hieß und früher eine Magd der Königin gewesen war. Der König und sein Gefolge trieben von Gothland aus eine ergiebige und furchtbare Seeräuberei. Aber später verließ er Gothland, ging zuerst nach Danzig und zuletzt nach Pommern. Daß nach mannigfachen Wechseln des Schicksals der Träger dreier Kronen wirklich dort in Elend gestorben ist, wie es der Dichter in dem folgenden Verse schildert, ist freilich historisch unrichtig, trotzdem daß es allgemein geglaubt wird. Erich starb gar nicht im Elend, sondern blieb Herzog in seinem Theile von Pommern bis an seinen Tod. Er lebte, obwohl in Familienstreit, doch in nicht geringem Ansehen und trotzte sogar den Ordensmeistern in Preußen.

Berlin, Papier und Druck der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).